Tiere sind für Menschen da….

Oder doch nicht?

Aspekte der Mensch *Tier* Beziehung mit dem Schwerpunkt tiergestützter Arbeit mit *Nutztieren*
und der (Haupt-) Zielgruppe Menschen mit Behinderungen

Verfasserin
Victoria Kramer

Begutachterin
Akad. FK Ursula Köstl

Oktober 2021

3. Diplomlehrgang
zur geprüften Fachkraft für Tiergestützte Therapie und Tiergestützter Fördermaßnahmen

Verein Tiere als Therapie (TAT),
Zentrum für Mensch-Tier-Begegnung, Silenegasse 2 / Stiege 3, 1220 Wien

Ehrenwörtliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

_____ _____

Ort, Datum Victoria Kramer

Geschlechtergerechte Sprache

In dieser Hausarbeit wird mit einem * zwischen der männlichen und weiblichen Form gegendert, um möglichst alle Geschlechtsidentitäten zu berücksichtigen. Zitate die im Originaltext nicht gegendert wurden sind davon ausgenommen.

Ebenfalls

wird in dieser Hausarbeit inhaltsbezogen entweder der *Mensch*, das *Tier* bzw. Kategorien wie *Nutztier* kursiv geschrieben, um zu kennzeichnen, dass es laut Mütherich eine künstliche vom *Menschen* geschaffenen Kategorie und Bezeichnung ist, oder wie meist in den Human – Animals – Studies gehandhabt mit der Bezeichnung »menschlichen und nichtmenschlichen Tieren« (siehe Kapitel 2). Zitate werden wie im Originaltext belassen. Weiterführende Informationen und Tabellen zu bestimmten Abschnitten sind durch Zahlen gekennzeichnet und im Anhang zu finden.

Vielen Dank

liebe Roxani und lieber Timon,

dass ihr mich so gewissenhaft an Schreibpausen erinnert habt!

Abstract

„2003 hat das ÖKL-Team (Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung) ein wunderbares Talent landwirtschaftlicher Nutztiere entdeckt: Rinder, Schafe, Schweine und Ziegen können dem Menschen nicht nur Milch, Fleisch und Wolle liefern, sondern auch seine Seele trösten, ihn im sozialen Lernen unterstützen und verlorenen Selbstwert zurückgeben.“ (ÖKL 2010)

Wie an diesem Zitat exemplarisch veranschaulicht, wird in der vorliegenden Arbeit anhand von unterschiedlichen Publikationen, vor allem aus dem deutschsprachigen Raum, zum Teil aber auch Übersetzungen von Autor*innen aus dem europäischen und angloamerikanischen Raum dargelegt welche Einstellungen zu *Tieren* allgemein und – auf diesen Einstellungen aufbauend- im Kontext tiergestützter Arbeit existieren. Fast ausschließlich werden hier somit die Sichtweise und Lösungsansätze in sogenannten Industrieländern behandelt, der Schwerpunkt liegt hierbei in Europa, vor allem im deutschsprachigen Raum. Darauf darauf basierend wird analysiert, welche ethischen Normen in den untersuchten Texten als Rahmenbedingungen existieren und ob diese mit individuellen moralischen Werten vereinbar sind. Den Schwerpunkt der Analyse bildet der Bereich der sogenannten *Nutztiere*. Menschen grenzen sich von *Tieren* ab, doch je mehr sich Mensch mit *Tieren* beschäftigt umso mehr verschwimmen die Grenzen:

Im ersten Teil dieser Arbeit wird dem Begriff *Tier* nachgegangen und es wird ein kurzer theoretischer Einblick in die Mensch-*Tier*-Beziehung gegeben und u.a. werden einige Begriffe wie Tierrechte, Tierschutz und Speziesismus erläutert. Ebenfalls wird ein grober Überblick über die tiergestützte Therapie und *Therapietiere* erarbeitet.

Im zweiten Teil der Arbeit wird die praktische tiergestützte Arbeit kritisch mit dem im ersten Teil erarbeiteten Wissen in Beziehung gesetzt. Welche Voraussetzungen müssen erfüllt werden, um zum Wohle beider, *Mensch* und *Tier*, tiergestützte Therapie zu praktizieren? Was brauchen *Mensch* und *Tier* dafür? Auch hier wird der Schwerpunkt auf sogenannte *Nutztiere* gesetzt, die für die tiergestützte Arbeit eingesetzt werden und die Zielgruppe Menschen mit Behinderungen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....1
Einleitung.....2

Erster Teil
Theorie Mensch-*Tier*-Beziehung mit Bezug auf Tiergestützte Arbeit und dem Schwerpunkt sogenannter *Nutztiere*.....3

1. Unterschiedliche *Tierkategorien*.....3
2. Der Begriff *Tier*.....4
3. Speziesismus.....5
4. Tierschutz, Tierrechte und Tierbefreiung.....6
   4.1. Veganismus.....7
   4.2. ...reichen ein „schönes Leben“ und ein „humanes“ Schlachten?.....8
5. Ethik, Moral, Tierethik.....9
6. Rechte für *Tiere* per Gesetz?.....11
7. Paradigmenwechsel in der Einstellung und dem Umgang zum *Tier*?.....12
   7.1. Vom *Haustier* und *Nutztier*.....12
   7.2. ...zum „tierischen Gefährten“.....13
   7.3. Anthropomorphismus.....14
8. Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen – eine Begriffsdefinition.....15
9. *Therapietiere*.....16
   9.1. Wildtiere.....17
      9.1.1. Delfintherapie.....17
      9.1.2. TAD: Therapeutic Animatronic Dolphins.....18
      9.1.3 *Wildtiere* sind nicht als Therapietiere geeignet.....18
      9.1.4 ...Ausnahmen bestätigen die Regel.....18
   9.2 *Heim* – bzw. *Haustiere* als *Therapietiere*.....19
   9.3. *Nutztiere* als *Therapietiere*.....19
   9.4. Roboter- *Therapietiere*.....22
10. Paradigmenwechsel in der tiergestützten Arbeit?.....22
11. Paradigmenwechsel im Umgang mit *Tieren*?!.....23
12. Zusammenfassung.....24
13. Diskussion.....25

Zweiter Teil
Wie könnte ein praktisches ethisch vertretbares tiergestütztes Arbeiten aussehen – Schwerpunkt *Nutztiere* mit der (Haupt-) Zielgruppe *Menschen* mit Behinderungen.....28

14. Rahmenbedingungen für ein ethisch vertretbares Arbeiten in der TGI.....29
15. Exkurs Behinderungen.....31
   15.1. Therapie und Normalisierung.....32
   15.2. Ernstnehmen, Zutrauen, Verstehen.....33

16. Welche Art von TGI mit *Nutztieren* ist spezielle für *Menschen* mit Behinderung geeignet? 35
17. Nach welchen Kriterien wird das *Therapietier* ausgesucht?.....36
18. Training.....38
18.1. Clickertraining.....39
18.2. Trainingsinhalte.....39
18.3 Trainingsmethoden.....40
18.4 Calming Signals – Normal und Ausdrucksverhalten (von *Nutztieren)*.....41
19. Was könnte Inhalt eines TGI Einsatzes sein?.....41
20. Interaktionsformen in der Tiergestützten Intervention.....42
21. Wie könnte ein TGI Einsatz Konkret aussehen?.....44
22. Welche *Tiere* könnten auf dem Hof leben?.....45
23. Im Folgenden werden mögliche TGI Einsätze näher vorgestellt.....46
23.1 TGI mit Hähnen.....46
23.2 Ziegen.....48
23.3 TGI mit Menschen mit Beeinträchtigung.....49
23.3.1 TGI mit Menschen mit körperlichen und kognitiven (Mehrfach-) Behinderungen 49
23.3.2 TGI mit einem 30 jährigen Mann mit frühkindlichen Autismus.....50
23.3.3 TGI mit einem 12 jährigen jungen Mann mit ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung).....50
23.4 Das Konzept der „Du – Evidenz“.....51
23.5 Begegnungszonen.....51
23.6 Aufgaben zu allen Jahreszeiten.....52
24. tierschutzrechtskonform ≠ tierschutzkonform/tiergerecht.....53
25. Qualitätsmanagement – geht es den *Tieren* gut und macht ihnen ihre Arbeit Spaß?.....53
25.1. Das Hedonische Budget.....54
25.2. Bedürfnisspyramide.....57
25.3. Empathie.....60
25.4. Integrität? Würde? Instrumentalisierung?.....61
26. Zusammenfassung.....63
27. Diskussion und Fazit.....64

Quellenverzeichnis.....67
Abbildungsverzeichnis.....82

Kontaktmöglichkeit.....85

Anhang.....85

Vorwort

Tiere begleiten und faszinieren mich seit meiner Kindheit. Früh begann ich mich dadurch auch zu fragen, ob der Umgang in unserer Gesellschaft mit *Tieren*, vor allem den sogenannten Nutztieren, gerechtfertigt ist. Durch mein Interesse und meine Auseinandersetzung mit Unterdrückungsformen wie Sexismus und Rassismus und allgemeiner Herrschafts- und Kapitalismuskritik lernte ich die Tierrechts- bzw. Tierbefreiungsidiologie kennen, die Speziesismus nicht als ein isoliertes Problem, sondern verbunden mit anderen Unterdrückungsformen und sozialen Ungerechtigkeiten sieht. Ähnlich sieht es auch Harald Lemke: „Inzwischen belegen unzählige Studien, dass die ökologischen, ökonomischen, politischen, gesundheitlichen und kulturellen Auswirkungen des Konsums von Fleischprodukten sogar zu den Hauptursachen der planetaren Zivilisationskrise gehören, die das Überleben der kommenden Generationen auf diesem Planeten unmöglich zu machen droht.“ (LEMKE 2019, S.249) Und „zur Zeit ist die stets wachsende Tierproduktion eines der größten ökologischen Probleme weltweit und für Klimawandel und mehrere ökologische und soziale Probleme mitverantwortlich.“ (SCHMITZ 2018) Und auch die COVID-19 Pandemie die die Welt seit Anfang 2020, nun seit über einem Jahr, im Griff hat ist vermutlich ein zoonotisches Virus – also tierischen Ursprungs. Wissenschaftler*innen weisen schon seit Jahren darauf hin: „Dass es enge Zusammenhänge gibt zwischen dem voranschreitenden Klimawandel, der exzessiven Tiernutzung und einem dadurch stark erhöhten Pandemierisiko.“ (EßLINGER 2021) Vermutlich stammen überhaupt mehr als 75 % der neuen Krankheitserreger von *Tieren* oder Tierprodukten. (vgl. WHO 2004)

Während meiner Ausbildung zur Diplomierten Sozialbetreuerin mit dem Schwerpunkt Behindertenbegleitung im zweiten Bildungsweg setzte ich mich mit tiergestützter Intervention auseinander und mein Interesse wurde geweckt. Wie ist es möglich mit *Tieren* (beruflich) zu arbeiten, sodass der *Mensch* und das *Tier* davon profitieren? Ohne Ausbeutung? Ohne Zwang? Wie kann tiergestützte Arbeit dazu beitragen *Tiere* respektvoll in Augenhöhe zu betrachten? Wie kann tiergestützte Arbeit Teil eines (so dringend benötigten) neuen Weges für *Mensch* und *Tiere* sein? Wenn ja, welche Rahmenbedingungen müssen dafür geschaffen werden?

Um einiger dieser Fragen zu beantworten habe ich diese Hausarbeit geschrieben.

Ich hoffe sie ist genauso bereichernd zu lesen, wie es für mich war sie zu schreiben.

Einleitung

Diese Hausarbeit gliedert sich in zwei Teile.

Zuerst werden im Theorie-Teil aktuelle und für die Bearbeitung der Forschungsfrage relevante, sehr spezifische Aspekte der Mensch Tier Beziehung beleuchtet und die gängige Praxis im Umgang mit dem *Tier* – vor allem dem *Nutztier* – und deren Zusammenhänge hinterfragt:

„2003 hat das ÖKL-Team ein wunderbares Talent landwirtschaftlicher Nutztiere entdeckt: Rinder, Schafe, Schweine und Ziegen können dem Menschen nicht nur Milch, Fleisch und Wolle liefern, sondern auch seine Seele trösten, ihn im sozialen Lernen unterstützen und verlorenen Selbstwert zurückgeben.“ (ÖKL 2010)

Die vorliegende Arbeit untersucht und systematisiert gängige Argumentationsmuster, die als Grundlage für diesen gesellschaftlichen Prozess der Reduktion komplexer Lebewesen auf deren konsumierbare Eigenschaften und letztlich zu reinen Konsumgütern dienen. Da aber nicht nur die *Nutztiere* über den Nutzen für den Menschen definiert werden, sondern auch *Haustiere,* werden in dieser Arbeit zuerst einmal Aspekte grundlegender ethischer und gesamtpolitischer Fragen zum Thema *Tier* geklärt bevor darauf aufbauend näher auf *Tiere* im Rahmen einer tiergestützten Intervention eingegangen werden kann. Wenn nicht anders erwähnt wird deren Status in Österreich – bzw. Deutschland thematisiert.

Der zweite Teil ist ein Konzept, dass Ideen liefern wird wie ein Leben mit *Tieren* auf Augenhöhe möglich sein könnte – Schwerpunkt ist dabei die tiergestützte Arbeit an einem Lebens- und Begegnungshof mit der (Haupt-) Zielgruppe Menschen mit Behinderungen.

Im Abschnitt Diskussion wird abschließend durch das erarbeitete Wissen unter anderem näher auf die Aussage des ÖKL-Team und dem eingangs erwähnten Zitat „*Tiere* sind für Menschen da, oder doch nicht?“ eingegangen.

Erster Teil

Theorie Mensch-*Tier*-Beziehung mit Bezug auf Tiergestützte Arbeit und dem Schwerpunkt sogenannter *Nutztiere*

1. Unterschiedliche *Tierkategorien*

Bevor näher auf den Begriff *Tier* eingegangen wird, soll hier in einem kompakt gehaltenen Theorieabschnitt darauf eingegangen werden, wie unterschiedliche *Tierkategorien* entstanden sind und warum der Status eines *Tieres* nicht auf der ganzen Welt gleich ist. Laut SEBASTIAN (2019) unterscheidet sich das Bild über *Tiere* und deren soziale Funktionen historisch und kulturell. Dadurch haben sich unterschiedliche *Tierkategorien* ergeben, je nach kultureller Idee in Bezug auf die Rollen und den Status der betreffenden *Tiere*. In westlichen Gesellschaften sind daher zum Beispiel die Kategorien *Haus-, Nutz-, Wild-* oder *Versuchstiere* bekannt. Diese Kategorien können Aufschluss darauf geben was für Handlungen an dem *Tier* erlaubt sein könnten. Als Beispiel führt SEBASTIAN (2019) die (ungleiche) Behandlung von Schweinen und Hunden in Deutschland auf. Schweine dürfen für Nahrungszwecke getötet werden. Hunde nicht. Begründet wird dies aber nicht auf biologische Argumente wie den Nährwert des Hundefleisches, sondern auf kulturelle Ideen über den sozialen Status von Hunden. „Die vermeintliche Eindeutigkeit der Kategorien erweist sich allerdings nicht nur als Trugschluss, wenn die Tierbilder anderer Kulturen betrachtet werden. Auch innerhalb der westlichen Kultur sind Tierbilder uneindeutig. Viele Tiere lassen sich mehreren sozialen Funktionen und Positionen zurechnen. Kaninchen etwa können sowohl *Haus-, Versuchs-* und *Wildtiere* sein als auch Fleischlieferanten oder Schädlinge.“ (SEBASTIAN 2019, S. 71f)

Die Einteilung von *Tieren* in essbar und nicht essbar sind kulturell unterschiedlich und sagen nichts über die tatsächlichen Fähigkeiten der *Tiere* aus. Studien (vgl. BASTIAN et al. 2014, S.104ff) zeigen aber, dass z.B. Schweine da sie in der Kategorie essbar eingestuft werden, „(…) wichtige Fähigkeiten abgesprochen werden, die sie mit Menschen teilen – beispielsweise Intelligenz, Empfindungsfähigkeit und Emotionen. (...) Liegt dagegen bei der Beschreibung eines Tieres der Fokus auf den psychologischen Eigenschaften wie Intelligenz oder Persönlichkeit, kann die Bereitschaft, dieses Tier zu essen, abnehmen oder gar bei der Vorstellung, es zu essen, Ekel auslösen.“ (PFEILER 2019, S.83)

2. Der Begriff *Tier*

Die deutsche Tierbefreiungsaktivistin, Soziologin und Autorin Birgit Mütherich schrieb in ihrem Artikel „*Die soziale Konstruktion des Anderen – zur soziologischen Frage nach dem Tier*“: „Das Problem des Tieres bzw. seiner Wahrnehmung beginnt bereits beim Begriff, denn genau besehen ist „das Tier“ eine fiktive Kategorie. Real existieren stattdessen Tausende höchst unterschiedlicher Spezies - vom Spulwurm bis zum Gorilla - (…) Obwohl (...) Menschen (...) gemäß der biologischen Taxonomie unzweifelhaft zur Kategorie der Säugetiere zählen, hat sich kulturell nicht die Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten und Verwandtschaft, sondern die einer ontologischen Kluft durchgesetzt.“ (MÜTHERICH 2014*)*

Der Ethologe und Autor Jonathan Balcombe kommt in seinem Buch „Was Fische wissen“ zu einem ähnlichen Schluss: „Der Einfachheit halber teilen wir Tiere mit Wirbelsäule in fünf Klassen ein: Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere. Das ist jedoch irreführend, denn es unterschlägt die tiefgreifenden Unterschiede im Fischreich. (…) Ein Thunfisch ist eigentlich viel enger mit dem Menschen verwandt als mit einem Hai, und der Quastenflosser – ein sogenanntes lebendes Fossil, das 1937 entdeckt wurde – steht uns am Stammbaum des Lebens noch viel näher als der Thunfisch.“ (BALCOMBE 2018, S.20)

Die Human – Animals – Studies (HAS) „sprechen in diesem Zusammenhang bevorzugt von »menschlichen und nichtmenschlichen Tieren«. Durch diesen Sprachgebrauch wird anerkannt, dass Menschen, biologisch gesehen, ebenfalls Tiere sind, und sprachliche Distanzierung wird somit reduziert.“ (HEUBERGER 2019, S.370)

Sprache beeinflusst wie wir die Wirklichkeit wahrnehmen: „Die in der Sprache zum Ausdruck kommende Wirklichkeitswahrnehmung ist Ausdruck des Denkens und dieses wiederum bestimmt das Handeln. (…) Die systematische sprachliche Ungleichbehandlung von Tieren dient also anthropozentrischen Motiven – sie erleichtert es dem Menschen, Tiere zu verdinglichen und für seine Zwecke zu nutzen. Sprache verrät also viel über das Verhältnis zwischen Mensch und Tier.“ (HEUBERGER 2019, S.375) Dazu kommt, dass unsere Wahrnehmung nicht objektiv ist und sie gefiltert wird. Daher wirkt Sprache ebenfalls wie ein Filter. Umgekehrt wird unsere Wahrnehmung auch von Sprachbereichen wie Vokabular oder Grammatik erheblich beeinflusst. (vgl. HEUBERGER 2019, S. 366)

„Sprache ist also nicht nur ein bloßes Abbild unserer Wirklichkeit, sondern konstruiert diese mit. Folglich tragen auch Sprachforscher_innen Verantwortung in der ökologischen Debatte und eine

wissenschaftliche Analyse des Mensch-Tier-Verhältnisses wäre ohne die Berücksichtigung sprachlicher Aspekte unvollständig.“ (HEUBERGER 2019, S.366)

Als besonders belastend für das Mensch-Tier-Verhältnis wird laut Heuberger die Anthropozentrik in unserer Sprache eingestuft. Sie ist charakterisiert durch das Nützlichkeitsdenken des Menschen. Dabei gilt der Mensch als Maß aller Dinge. Tiere haben dabei nur die Bedeutung, dass sie direkt oder indirekt den menschlichen Interessen dienen. (vgl. HEUBERGER 2019, S.367) „Eine zukünftige Lösung für das beschriebene Problem kann in der sukzessiven Entwicklung eines alternativen Sprachgebrauchs liegen. Wichtiger für die weitere Erforschung des Mensch-Tier-Verhältnisses auf Sprachebene erscheint jedoch gegenwärtig die Bewusstseinsschaffung für solch bisher vernachlässigte Aspekte sprachlicher Wahrnehmungsfilterung. Denn wie bei Sexismen oder Rassismen kann der Hinweis auf Sprachliches teilweise zu einer Wende im ökologischen Denken und Handeln führen und so langfristig die Lebensbedingungen von Tieren verbessern. Davon würde das Mensch-Tier-Verhältnis insgesamt profitieren.“ (HEUBERGER 2019, S.376) Melina Seiler schreibt dazu in ihrem Artikel, dass die (deutsche) Sprache nicht auf Gleichberechtigung ausgelegt ist. „Mit diesem Wissen im Hinterkopf können wir schon heute etwas für die Zukunft bewirken, indem wir ändern, wie wir sprechen. (…) Wir können realisieren: Sprache schafft Wirklichkeit. Und wir können jetzt damit beginnen, diese Wirklichkeit mit Hilfe der Sprache in Zukunft gerechter zu gestalten.“ (SEILER 2019) In dem zitierten Artikel schreibt Melanie Seiler von Diskriminierung unter Menschen, warum das auch für nichtmenschliche Tiere zu treffen kann, wird im nächsten Abschnitt erklärt.

3. Speziesismus

„Der Begriff <<Speziesismus>> ist analog zu <<Rassismus>> oder <<Sexismus>> gebildet und meint die Schlechterstellung von (nicht-menschlichen) Tieren allein aufgrund der Tatsache, dass sie keine Menschen sind.“ (SEZGIN 2014, S.44) Um Speziesismus besser begreiflich zu machen, kommt man nicht umhin sich mit anderen Legitimationen von Unterdrückungen zu beschäftigen. „Ebenso wenig wie rassistische und sexistische Konstruktionen, Einstellungen und Sprechweisen einen bloßen Gegenstand theoretischer Gedankenspiele darstellen, ist die Konstruktion, Abwertung und Abspaltung des Tierlichen in eine andere Seinssphäre nicht allein ein ideengeschichtliches und semantisches Phänomen, sondern auch Ausfluss und Bestätigung der realen Unterjochung tierlicher Individuen, die sich im Rahmen der weiter expandierenden industriegesellschaftlichen Produktionsweisen um ein Vielfaches verschärft hat. Dass nichtmenschliche Lebewesen keinerlei Lebens- und Unversehrtheitsrechte, d. h. generell keine Daseinsberechtigung jenseits menschlicher

Verfügungszwecke besitzen, dass ihre (Zwangs-)Reproduktion, ihre elenden Existenzbedingungen in automatisierten Mastanlagen und Labors und ihr täglich milliardenfach herbeigeführter Tod unter der Kontrolle des Menschen, im Dienste persönlicher Befriedigung und gesellschaftlicher Konsumsteigerung stehen, wird auch heute noch überwiegend als „naturgemäß“ betrachtet und mit der „Bestimmung“ „des Tieres“ oder seiner Minderwertigkeit als wenig(er) vernunftbegabtes Lebewesen legitimiert.“ (MÜTHERICH 2014) Genauso wie laut MÜTHERICH bei Rassismus und Sexismus bei genauerer Betrachtung jegliche Argumente entkräftet werden, schwinden auch die Argumente der vermeintlich gravierenden Unterschiede zwischen *Mensch* und *Tier*. Menschen gehören zum „Stamm der Wirbeltiere, zur Klasse der Säugetiere, zur Ordnung der Primaten.“ (OLBRICH 2003, S.34) Die ursprünglichen Unterscheidungsmerkmale von *Mensch* und *Tier* wie Werkzeuggebrauch sind schon bekannterweise widerlegt. Weniger bekannt ist (oft) noch, dass nichtmenschliche Tiere dabei beobachtet worden sind, dass sie sich selbst medizinisch versorgen. U.a. wurden Gorilla beobachtet, die durch kauen von Blättern einen Brei zur Versorgung einer klaffenden Wunde herstellten, oder Schimpansen, Bisons, Elefanten, Bären und Nashörner gewisse Pflanzenarten essen um damit Darm- und Eingeweideparasiten zu bekämpfen. (vgl. OLBRICH 2003, S.35/36) Dies und viele anderen Studien und Beobachtungen zeigen auf, dass die Trennlinie die Speziesismus zwischen *Mensch* und *Tier* zieht künstlich ist.

Menschen setzen sich in unterschiedlichen Formen für eine Veränderung unseres Umgangs mit *Tieren* ein. Sie unterscheiden sich u.a. in ihren Zielen, in ihren Organisationsformen, in ihren Strategien und in ihren Aktionsformen. (vgl. SCHMITZ 2020, S. 175ff)

4. Tierschutz, Tierrechte und Tierbefreiung

„Tierschutz- und Tierrechtsbewegung werden fälschlicherweise oft gleichgesetzt, dabei unterscheiden sie sich in einigen Punkten so grundsätzlich, dass man es eigentlich mit zwei voneinander getrennten sozialen Bewegungen zu tun hat.“ (ROSCHER 2012)

Tierschützer*innen kritisieren nicht das Nutzen von *Tieren* - die Tierausbeutung selbst, sondern die Art und Weise der Tierausbeutung. Forderungen des Tierschutzes sind z.B. größere Käfige, Einstreu bei der Haltung von Schweinen, oder bessere Schlachtungen. Es geht bei dem Tierschutz darum das Leiden der Tiernutzung auf ein Minimum zu reduzieren und das Wohlbefinden zu fördern. „Das bedeutet, dass Tierschutz grundsätzlich anthropozentrisch orientiert ist und das Interesse des Menschen am *Tier* über das Interesse des *Tieres* an einem tiergerechten Leben gestellt wird. (…) Die Legitimität der Herrschaft vom Menschen über das *Tier* wird damit vom Tierschutz nicht per se in Frage gestellt.“ (ROSCHER 2012)

Tierrechtler*innen hegen die Kritik des Speziesismus und fordern keine weniger grausame Ausbeutung, sondern die Abschaffung der Tierausbeutung. Eingeschlossen dieser Kritik ist nicht nur die klassische *Nutztierhaltung*, sondern jegliche „Nutzung“ von nichtmenschlichen *Tieren* wie in Zoos, Zirkussen, aber auch das Halten von *Haustieren*. (vgl. ROSCHER 2012) „Die Grundidee des Tierrechtsgedankens basierte auf der Annahme und impliziten Forderung, dass Tiere und Menschen fundamentale Rechte haben und daher als moralisch gleichwertig betrachtet werden müssen.“ (ROSCHER 2012) Logische Konsequenz ist daher für Tierrechtler*innen das Ziel einer veganen Lebensweise. (vgl. ROSCHER 2012)

Häufig wird von der Tierrechtsbewegung auch noch die **Tierbefreiungsbewegung** unterschieden. Dabei geht es nicht um die Aktionsform *Tiere* aus z.B. Tierversuchslaboren zu befreien, sondern um die gesellschaftliche Befreiung der Tiere aus Unterdrückung und Ausbeutung. (vgl. SCHMITZ 2020, S.177) Anhänger*innen der Tierbefreiung sehen (noch mehr als Tierrechtler*innen) Speziesismus nicht als ein isoliertes Problem, sondern verwoben mit anderen Unterdrückungsformen und hegen darum eine allgemeine Herrschafts- und Kapitalismuskritik. (vgl. FRANZINELLI, 2012) „Zugang zu Tierbefreiungsthematiken wurde insgesamt auf dem europäischen Kontinent nicht über die traditionelleren Tierschutzgruppen und Tierschutzvereine vermittelt, sondern über die autonomen Medien der radikalen Linken.“ (ROSCHER 2012)
Emil Franzinelli (2012) schreibt auch von einer *„Hauptsache für die Tiere“-Fraktion.* Mit dieser kleinen Randgruppe meint er „(…) eine bestimmte Einstellung, nämlich sich ungeachtet anderer ethischen Aspekte hauptsächlich „für die Tiere“ einzusetzen.(Vertiefung siehe Anhang 1)
Natürlich sind die Trennlinien zwischen den einzelnen sozialen Bewegungen von Tierschützer*innen, Tierrechtler*innen und den Tierbefreiungsbewegungen nicht so eindeutig und sollen nur zu einer Orientierung dienen. Anzumerken ist hier jedoch, dass die *„Hauptsache für die Tiere“-Fraktion* in der Tierrechts- Tierbefreiungsbewegung (trotz Versuche) niemals (dauerhaft) Fuß fassen wird, weil der Speziesismus nicht als isoliertes Problem gesehen werden kann, sondern als eine von vielen Unterdrückungsformen die es zu überwinden gilt.

4.1. Veganismus

Um mit dem Speziesismus zu brechen ist das Anstreben einer veganen Lebensweise eine logische Konsequenz. (vgl. ROSCHER, 2012) „All die Gewalt, das Leid und die Einschränkung von Bedürfnissen lassen sich nicht rechtfertigen, da die Produktion von Tierprodukten heutzutage schlicht unnötig ist.“ (SCHMITZ 2018) Neben den offensichtlichen Gründen, dass für jedes Stück Fleisch ein fühlendes Individuum getötet werden muss, und ideologischen Gründen, von denen

einige in den vorigen Kapitel genannt wurden, gibt es auch die nicht ganz so offensichtlichen Leiden, die die sogenannte Tierprodukte mit sich bringen. In einer Stellungnahme des TVT (Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.) schreiben RICHTER et al. (2015), dass bei den Zuchtzielen für landwirtschaftlich genutzte Tiere seit Jahrzehnten die Steigerung der Leistung dominiert. So wurde zum Beispiel die durchschnittliche Milchleistung einer Kuh in Deutschland um 1900 bei 2.165 bis 2013 auf 7.352 Kilogramm pro Jahr gesteigert. Des weiteren schreiben RICHTER et al., dass viele Kühe durch die Leistung überfordert sind und dadurch häufig Krankheiten auftreten die tierschutzrelevant sind. Ergänzend beschreibt SEZGIN (2012), dass die Kühe immer wieder neu trächtig gemacht werden, damit sie genug Milch geben. Das Kalb, das meistens wenn überhaupt nur kurz die Muttermilch trinken darf, wird normalerweise direkt nach der Geburt von der Mutter getrennt. Die Mutter schreit oft Tage lang nach ihrem Kind. Die Lebenserwartung einer Kuh ist durch diese intensive Nutzung von früher 20-30 Jahren auf ca. 6 Jahre verkürzt. Daher kommt SEZIGIN (2012) zu dem Schluss: „Die beteiligten Tiere sind deutlichen körperlichen wie psychischen Schmerzen ausgesetzt und in ihrem artgemäßen Leben (...) stark eingeschränkt; unser Genuss durch Milchkaffee, Joghurt und Pudding wiegt dies nicht auf.“ Eine vegane Lebensweise schadet natürlich (trotzdem) *Tieren*, sei es direkt beim z.B. Gemüseanbau weil sie als Schädlinge gesehen und bekämpft werden, oder indirekt z.B. weil *Tieren* der Lebensraum genommen wird. Aber eine vegane Lebensweise verursacht weniger Leid und Schaden. (vgl. SCHMITZ 2020, S. 171f)

4.2. ...reichen ein „schönes Leben“ und ein „humanes“ Schlachten?

Biologische und konventionelle Nutztierhaltung ist auf nationaler und europäischer bzw. internationaler Ebene durch viele Gesetze und Richtlinien geregelt. (vgl. SCHINDECKER 2017) So müssen z.B. *Mastschweine* bis 50 kg eine Stallmindestfläche von 0,8 m² (bio) zu 0,4 m² (konventionell) pro *Tier* zur Verfügung stehen. Zusätzlich müssen *Mastschweine* in Biobetrieben eine Außenfläche von mindestens 0,6 m² pro *Tier* haben. (vgl. GEßL 2017, S.5) Eine Tabelle dazu befindet sich im Anhang (2). SCHMITZ (2018) kommt zu dem Schluss, dass die Unterschiede zwischen konventioneller und biologischer Nutztierhaltung für die *Tiere* oft minimal sind und: „Auch hier werden Tiere gewaltsam getötet, die nicht sterben wollen.“ (SCHMITZ 2018) Und am Schlachthof wird ebenfalls kein Unterschied gemacht zwischen konventioneller und biologischer Nutztierhaltung – da sind alle *Tiere* gleich. Die Fehlbetäubungsrate bewegt sich dabei laut der Bundesregierung je nach *Tierart* zwischen 3,3 bis 12,5 Prozent. (vgl. WOLF 2021) Unabhängig davon kommt Tierärztin Nicole Tschierse, die jahrelange Erfahrungen durch ihren Arbeitsplatz am Schlachthof hat, zu dem Schluss: „Sie haben alle Angst. Alle!“ (TSCHIERSE 2013) Und auch,

wenn das *Nutztier* direkt am Hof getötet wird, (angeblich) ohne Angst und Stress, und vorher all ihre Bedürfnisse ausleben durften, gibt SEZGIN (2012, S.235) zu bedenken:

„Wenn es grausam ist, sie in einem kleinen Käfig einzusperren, ist es mindestens ebenso grausam, sie auszulöschen, weil ihnen dann erst recht Luft und Licht Spiel und Kampf mit anderen, Futtersuche und Freiheit fehlt! Und wer einräumt, dass Tiere Freude empfinden können und ihre Nahrung und Bewegung genießen, der muss auch davon ausgehen, dass ihnen das Leben selbst etwas wert ist: weil das Lebendig sein die Voraussetzung für Freuden und überhaupt alle subjektiven Erfahrungen ist.“

5. Ethik, Moral, Tierethik

Wenn es um die *Tiere* geht, fallen immer wieder Begriffe wie Ethik und Moral. In dieser Hausarbeit werden die Begriffen Ethik und Moral, in diesem Kontext verstanden: „(…) jenes Denken und Handeln, bei dem wir die Interessen von anderen in unsere Entscheidungen miteinbeziehen, weil wir anerkennen, dass auch sie Empfindungen und Bedürfnisse haben und dass auch sie zählen.“ (SEZGIN 2014, S.13) Tierethik ist ein Teilbereich der Naturethik, die sich u.a. mit dem Effekten auf die nicht menschliche Natur durch den Menschen auseinandersetzt. In der Tierethik stehen die *Tiere* im Mittelpunkt. Es werden Fragen und Überlegungen nachgegangen, ob das Verhalten des Menschen ethisch angemessen ist und welche Auswirkungen es für *Tiere* hat. (vgl. BENZ-SCHWARZBURG 2012, S.193) „Dabei stellt sich beispielsweise auch die Frage, ob es überhaupt legitim ist, Tiere für menschliche Interessen zu nutzen.“ (DEUTSCHER TIERSCHUTZVERBUND E.V. 2019, S.6)

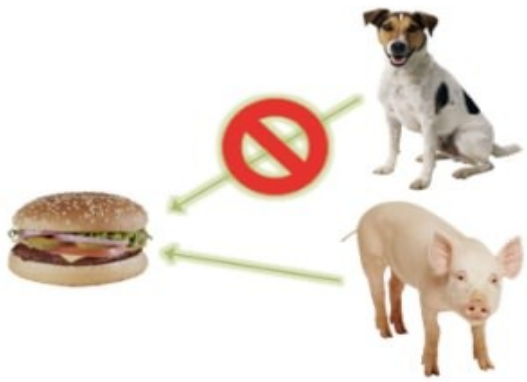


Abbildung 1: Why We Love Dogs, Eat Pigs, and Wear Cows

Grundgedanken der Tierethik lassen sich schon lange zurück verfolgen: Das ethische Verbot des Töten und Verspeisen von Tieren ist schon vor 2500 Jahren in der Morallehre des indischen Buddhismus und Jainismus zu finden. (vgl. LEMKE 2019, S.249) Trotzdem werden Tiere in der breiten Diskussion noch nicht lange berücksichtigt. Grund dafür könnte das neuzeitliche Verständnis gewesen sein, die den Menschen als Sonderstellung in der Natur sah und das Tier als ein Wesen zwischen automatisiertem Nahrungsmittel und lebendigen Kuscheltier. Ihnen wurde jeglicher Verstand, Sprache, Bewusstsein und Seele abgesprochen. Somit schließlich auch

Schmerzerleben und Leiden. Unter anderem hat der Philosoph René Descartes (1596-1650) diese Überzeugung vertreten, die laut OTTERSTEDT noch heute das Leid von Tieren, in z.B. der Vivisektion, oder (Massen-) Tierhaltung legitimiert. (vgl. OTTERSTEDT 2003, S.22ff) Heute ist es wissenschaftlich Belegt, dass der Mensch nur ein Tier ist unter vielen anderen. (vgl. OLBRICH 2003) In (tierethischen) Debatten wird kaum wer bestreiten, dass Tieren kein (unnötiges) Leid zugefügt werden darf. Das Tötungsverbot wird da (oft noch) kontrovers diskutiert. (vgl. ACH 2019, S. 64) „Die meisten Menschen möchten zwar nicht, dass Tiere leiden, dennoch konsumieren sie tierliche Produkte. Dieser Widerspruch kann zu einem moralischen Konflikt führen, der in der psychologischen Forschung als das Fleischparadox beschrieben wurde.“ (PFEILER 2019, 82) Die amerikanische Psychologin Dr.[in] Melanie Joy spricht in diesem Zusammenhang von Karnismus. Es ist kurz zusammengefasst ein unsichtbares System das tief in unserer Gesellschaft verwurzelt ist und das wir schon als Kind gelernt haben. Laut Joy wird so in bestimmten Situationen unser Mitgefühl ausgeschaltet, damit wir zum einen Schweine essen und zum anderen Hunde streicheln können. (vgl. MANNES 2012) Um damit umgehen zu können gibt es aber auch andere Mechanismen auf unterschiedlichen Ebenen um die Gewalt an *Tieren* ausblenden zu können und sie somit aufrecht zu erhalten. Schlachthöfe sind z.B. uneinsehbar und geografisch ausgelagert. Wie oben im Abschnitt Sprache behandelt, verwandeln z.B. andere Bezeichnungen wie Schnitzel für ein Stück vom Schwein fühlende Individuen zu leblosen Objekten. Oder die beschriebenen Einteilungen von *Tieren* in Kategorien und die damit verbundene Absprache von Empfindungsfähigkeit und Emotionen. (vgl. PFEILER 2019, S. 83) Und neben den Ethischen Aspekten gibt es laut SCHMITZ (2018) auch die Tatsachenbehauptung, dass den *Tieren* bei der Produktion von Fleisch, Milch und Eiern großes Leid zugefügt wird. Ebenfalls werden die Bedürfnisse der Tiere systematisch verletzt. Hier und heute brauchen wir laut der amerikanischen Gesellschaft für Ernährungswissenschaft (ADA) keine Nutztierhaltung um gesund und gut zu leben. Die deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) hält eine vegane Ernährung für gesundheitsverträglich möglich. (vgl. SCHMITZ 2018) In Diskussionen um Ethik, Moral und damit auch immer wieder die Entscheidung wie jemand behandelt (werden darf), oder gar die Entscheidung über Leben und Tod, wird auch immer wieder die Frage der Intelligenz diskutiert. „Doch die mentalen Fähigkeiten einer Art zu preisen geht mit einer Überbewertung von Intelligenz einher, denn Intelligenz hat wenig mit moralischem Status zu tun. (…) Vielmehr ist es die Empfindungsfähigkeit – die Fähigkeit, zu fühlen und Schmerz oder Freude zu empfinden -, die die Grundlage jeder Ethik bildet.“ (BALCOMBE 2018, S. 286) Zu diesem Schluss kommt Jeremy Bentham schon im Jahr 1789 in der „Einführung in die Prinzipien von Moral und Gesetzgebung

(…). Die Frage ist nicht: Können sie denken? Können sie sprechen? Sondern: Können sie leiden?“ (BENTHAMS 1948, S.311)

Trotzdem besteht die *Nutztierhaltung* nicht nur, sondern wächst sogar. Um das zu verstehen kann (nicht nur) auf das Konsumverhalten einzelner Menschen geschaut werden. Es müssen die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen einbezogen werden. (vgl. SCHMITZ 2018) In diesem kapitalistischen Rahmen wird die Rolle des *Nutztieres* auch klarer: Es dient als Ware und Produktionsmittel. Zur Profiterzeugung wird es möglichst effizient ausgebeutet. Möglich macht das „(…) nicht nur durch Tradition und Ideologie, sondern auch (...) Mechanismen der Verdrängung und Verantwortungsverschiebung, wie sie in der heutigen Wirtschaft und Gesellschaft überall anzutreffen sind.“ (SCHMITZ 2018) Durch diesen „Political Turn in der Tierethik“ wird die Gesamtgesellschaft in den Blick genommen. SCHMITZ argumentiert mit dieser Einschätzung die politische Forderung der gesellschaftlichen Tierbefreiung. (vgl. SCHMITZ 2018) „Die Forderung ist dabei nicht, dass die heute lebenden domestizierten Tiere einfach aus der menschlichen Haltung befreit und sich selbst überlassen werden sollten. Viele von ihnen hätten dann kaum Überlebenschancen. Stattdessen ist das Ziel, dass die Tiere aus dem bestehenden Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnis befreit werden: Dass sie nicht mehr von Menschen unter Missachtung ihrer eigenen Bedürfnisse genutzt und getötet werden.“ (SCHMITZ 2018)

Auch BECKER (2011) ist der Auffassung, dass die Grenzen zwischen Mensch und Tier problematisch und willkürlich sind. Deswegen fordert er mehr Rechte für *Tiere*, die zwar artgemäß sein sollen, sich aber dennoch weitgehend an den Menschenrechten orientieren sollen. Um solche Rechte für *Tiere* im juristischen Sinn geht es im nächsten Kapitel.

6. Rechte für *Tiere* per Gesetz?

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts hat sich beginnend mit England „die Einsicht durchgesetzt, dass *Tiere* auch des rechtlichen Schutzes bedürfen. Bis heute haben 84 Staaten (der insgesamt 193 Staaten der Welt) Tierschutzgesetze erlassen und / oder verbieten Tierquälerei.“ (PETERS 2019, S. 122) In Österreich gibt es ebenfalls ein Tierschutzgesetz. Laut „§ 6.(1) Es ist verboten, Tiere ohne vernünftigen Grund zu töten.“ (RIS 2021) Für dieses Verbot werden für viele *Tiere* „vernünftige“ Gründe genannt, wodurch das Töten dann doch erlaubt ist. So dürfen z.B. Hunde und Katzen in Österreich für den Verzehr von ihrem Fleisch nicht getötet werden, andere *Tiere* wie Hühner und Schweine aber schon. (vgl. RIS 2021) Diese „vernünftigen“ Gründe sind nicht auf biologische Argumente wie den Nährwert des Fleisches begründet, sondern auf kulturelle Ideen über den sozialen Status. (vgl. SEBASTIAN 2019, S.71f und BASTIAN et al. 2014, S.104ff) Kritisch zu

sehen ist auch, dass laut BINDER das Tierschutzrecht nur eine Mindestanforderung ist und weder tiergerecht, noch tierschutzkonform ist. (vgl. BINDER 2020) Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch SCHMITZ (2020b): Ein Großteil der Produkte (in Deutschland ca. 99%) aus der Nutztierhaltung fügt den *Tieren* großes Leid zu, da sie zentrale Verhaltensweisen nicht ausleben können. SCHMITZ schließt dabei die BIO Betriebe mit ein, die sich (meistens) nur an die Mindestanforderungen halten. Schweine müssen zum Beispiel in Biobetrieben einen Auslauf von 1 m² haben. Diese sind meist Betonbuchten mit Stroh. (vgl. SCHMITZ 2029b, S13ff) „Wühlen in der Erde, Suhlen, oder Erkunden einer abwechslungsreichen Umgebung sind dort nicht möglich." (SCHMITZ 2020b, S.22) Vertiefung siehe Anhang 3. Auch für die Tiere im Einsatz für die TGI wird ein weit aus höherer Standard als die Mindestanforderungen laut Gesetz als Voraussetzung gesehen. (vgl. BINDER 2020 und vgl. ZIPPER et al. 2016 S.48) Seit den 1980er Jahren werden deshalb neue Rechtstrends von den Legal Animal Studies (Wissenschaftszweig der Tierrechtswissenschaften) geprägt. Diese sehen die oben genannte Problematik und kommen zu dem Schluss, dass das bestehende Tierschutzrecht (einzelne) *Tiere* nicht nur schützt, sondern auch institutionalisierte Gewalt gegen (Nutz-) *Tiere* per Gesetz verfestigt. (vgl. PETERS 2019, S. 122ff)

Leslie Irvine kommt in ihrem Buch „Wenn du mich zähmst" zum Schluss, „dass das nicht unter Kontrolle bringen von Gewalt gegenüber Tieren, unerbittlich zu Gewalt gegenüber Menschen führt" und „die fehlende Anerkennung unserer Verantwortung gegenüber Tieren ähnliche Folgen" hat. (IRVINE 2018, S. 242) Und auch der deutsche Sozialphilosoph und einer der führenden Köpfe der Frankfurter Schule, Max Horkheimer, schrieb nicht zu Unrecht, dass, wenn der *Mensch* für das *Tier* kämpft gleichzeitig auch für den Menschen kämpft. (vgl. HORKHEIMER 1996)

7. Paradigmenwechsel in der Einstellung und dem Umgang zum *Tier*?

7.1. Vom *Haustier* und *Nutztier*...

„Die Haltung von Haustieren hat eine lange Tradition. Einen wahren Boom erlebte sie schon bei den alten Römern. (…) Vorsichtigen Schätzungen zufolge bevölkern rund 1,5 Millionen Katzen und 600.000 Hunde die Häuser und Wohnungen von Herrn und Frau Österreicher. Dazu gesellt sich noch allerlei anderes Getier, von der Schildkröte bis zum Papagei, meist mit viel Liebe gehegt und gepflegt, gelten sie gewissermaßen als Mitglieder der Familie." (RAUSCH 2020)

Auf den ersten Blick wirkt das sehr tierlieb. Die meisten würden sich selber sicher auch als tierlieb bezeichnen. Aber bei genauerer und „(…) kritischer Betrachtung ist der menschliche Umgang mit Tieren überwiegend in gewalttätige Kontexte eingebunden." (PFEILER 2019, S. 82) Im Jahr 2020 lebten in Österreich 1.844.000 Rinder und 2.695.000 Schweine. (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2020)

Und damit sie für den Menschen einen Nutzen haben werden die meisten getötet: „Insgesamt 625.000 Rinder, 55.100 Kälber, 5.086.000 Schweine, 342.000 Schafe und Lämmer, 53.800 Ziegen und Kitze sowie 564 Pferde, Fohlen und andere Einhufer wurden österreichweit im Jahr 2019 geschlachtet (…) 2019 wurden bundesweit 90,7 Millionen Hühner in dazu meldepflichtigen Betrieben geschlachtet.“ (STATISTIK AUSTRIA 2021) Mord gilt als einer der schlimmsten Sachen das jemanden angetan werden kann in unserer Kultur– bei *Tieren* herrschen da andere Maßstäbe. „Das gezielte und massenhafte Töten von Tieren ist ein zentraler Bestandteil unserer gegenwärtigen Wirtschaft und Kultur.“ (SCHMITZ 2020, S.73f) Doch die Einstellungen und Ansichten zum *Tier* ändern sich. Darauf wird im nächsten Kapitel eingegangen.

7.2. ...zum „tierischen Gefährten“

Es gab in der westlichen Welt viele verschiedene Einstellungen zu *Tieren*: „Viele davon nahmen Tiere nicht als denkende und empfindungsfähige Partner in der sozialen Interaktion wahr. Einige ließen sicher eine große Zuneigung zu Tieren erkennen, aber wenige sahen Tiere als Wesen an, die – ähnlich dem Menschen – ein Selbst besitzen.“ (IRVINE 2018, S. 84) Ein Konzept der *Tiere* als denkende und empfindungsfähige Individuen wahr nimmt ist der Lebenshof „Narr“ der Ethikerin und Landwirtin Sarah Heiligtag in der Schweiz. Auf ihren veganen Hof leben über 100 gerettete ehemalige *Nutztiere*. Ebenfalls wird auf dem Hof Gemüse, Getreide und Obst angebaut. Das Konzept besteht aus den Grundlagen der Gewaltfreiheit gegenüber *Tier*, *Mensch* und Umwelt. Heiligtag berät auch Bäurer*innen, die ihren Hof auf einen veganen Betrieb umstellen wollen. Das Modell des Hofes „Narr“ dient dabei als Vorbild, dass es möglich ist einen komplett veganen landwirtschaftlichen Betrieb zu führen. Die Nachfrage danach stieg in letzter Zeit deutlich. (vgl. WALSER 2020)

Aber auch bei den *Haustieren* fängt ein Umdenken an: In den 90ern wurde deshalb der Begriff „tierische Gefährte“ als alternative beliebt. (vgl. IRVINE 2008, S. 84-109) Obwohl der Begriff meist analog zu *Haustieren* verwendet wird, ging es eigentlich um eine Abgrenzung zu einem alten Denkmuster zu (*Haus*-) *Tieren*: „Die Bezeichnung „tierischer Gefährte“ steht in einem politischen Kontext, der auf das gesteigerte menschliche Bestreben hinweist, manche *Tiere* mehr als Persönlichkeit statt als Arbeiter, Dekoration oder Unterhalter zu sehen (vgl. Franklin 1999, S.86). „Tierische Gefährten“ bleiben „anders“ als Menschen, werden jedoch mit Respekt und nicht als Unterlegene behandelt.“ (IRVINE 2008, S. 85) Es kennzeichnet das Bestreben, „Tiere so zu akzeptieren (…) wie sie sind und nicht wie sie sein könnten(…). Während das Haustier seinen menschlichen „Herrn und Meister“ zufrieden stellen und unterhalten muss, hat ein tierischer Gefährte einen Partner oder Betreuer, der das Tier als ein Lebewesen mit völlig unterschiedlichen

Verhaltensweisen anerkennt, das dennoch allen Respekt verdient.“ (IRVINE 2008, S.47) Einige früher übliche Methoden wie das „Kupieren von Ohren“, das Durchtrennen von Stimmbändern, oder „Qualzüchtungen“ sind in vielen Ländern schon gesetzlich verboten. Betont muss hier werden, wenn es sich dabei um *Haustiere* handelt. Bei *Nutztiere* sieht es (auch) in Österreich noch ganz anders aus. Zum Beispiel bei Schweinen: „Bis zu einem Alter von sieben Tagen dürfen Landwirte ihre Ferkel ohne Betäubung kastrieren. (…) Die gerade erst geborenen Ferkel durchleben dabei Höllenqualen.“ (TIERSCHUTZVEREIN 2018) Aber es gibt auch viele andere alltägliche grausame Praktiken an *Nutztieren* wie das Trennen der Mutterkuh von ihren Kalb, das (oft betäubungslose) Enthornen, oder auch das Abschneiden der Schnabelspitzen von Hühner. „Dabei sind Schweine und Kühe mindestens genauso intelligent wie Hunde und haben die gleiche Fähigkeit, Emotionen und Leid zu erleben.“ (JOY 2013) Laut IRVINE gibt es ganz viele unterschiedliche Beispiele die auf diese „neue Sensibilität“ hinweisen. Neben den oben beschriebenen gesetzlichen Verbot von „Kupieren von Körperteilen“ ist ihrer Meinung nach die deutlichste Veränderung im Hundetraining bemerkbar: Die Tendenz zur gewaltfreien und einfühlsamen Methode, weg von „traditionelle“ Methoden und deren Hilfsmittel wie dem Würgehalsband (Anm. der Autorin: seit 2017 in Österreich verboten). (vgl. IRVINE 2008, S.84ff) Diese Veränderung im Training ist ein Schwerpunkt im zweiten Teil dieser Hausarbeit. Neben dem Problem *Tieren* Gefühle und Eigenarten ab zu erkennen, behandelt das nächste Kapitel die Problematik eigene Gefühle auf das Gegenüber zu projizieren.

7.3. Anthropomorphismus

bedeutet ganz einfach ausgedrückt Vermenschlichung. (vgl. BRETSCHNEIDER 2000) „Genauer bezeichnet der Begriff die Übertragung von menschlichen Merkmalen und Eigenschaften auf andere Organismen, Dinge, nichtmenschliche Sachverhalte sowie auf erdachte außermenschliche Wesen (Geister, Götter).“ (BRETSCHNEIDER 2000) Das Problem ist: „Als Menschen können wir es gar nicht vermeiden zu vermenschlichen“ (IRVINE 2008, S.98). BEETZ schreibt, dass Anthropomorphisieren ein Konzept sein kann wie *Menschen* in Beziehung mit *Tieren* kommen können. Also nicht nur, dass Vermenschlichung im Sinne von z.B. Hundehochzeiten gesehen werden kann, sondern auch als eine Anwendung des menschlichen Wahrnehmungs- und Bezugsrahmens auf *Tiere*. (vgl. BEETZ et al. 2018, S.28f) Wichtig ist es genau hin zu sehen wenn wir Situationen bzw. Gefühle von anderen beschreiben, um reine Projektionen zu vermeiden. Hilfreich kann dabei sein sich neben der individuellen Vorgeschichte des *Tieres* arteigene Eigenschaften und Bedürfnisse vor Augen zu halten. (vgl. IRVINE 2008, S.98ff) Sachdienlich könnte dafür auch die Bedürfnispyramide von unterschiedlichen *Tierarten* im zweiten Teil dieser

Arbeit sein. Überspitzt dargestellt: Ein Schwein braucht zur Körperpflege und zum Wohlbefinden eine Möglichkeit für ein Schlammbad. Ihnen dafür eine „saubere“ Wanne zu Verfügung zu stellen wäre daher eine *menschliche* Vorstellung der Körperpflege und hat nichts mit den Bedürfnissen und Ansprüchen eines Schweines zu tun. Diese Verleugnung (artspezifischen) Bedürfnisse kann zu großen Problemen führen: Dadurch kann z.B. Stubenreinheit und anderes (Alltags-) Training übersehen werden, was später zu (großen) Problemen führen kann. Wenn *Tiere* dann vom „niedlichen“ Spielzeug erwachsen werden und/oder durch die artfremde Behandlung Verhaltensauffälligkeiten und/oder gesundheitliche Probleme bekommen landen sie oft im Tierheim. Immer wieder entstehen aber auch romantisierte Bilder, wie ein *Tier* wirklich zu sein hat, mit einer Kombination aus „wild“ und „unabhängig“. Einer der schlimmsten dieser Folgen ist die Menge an (ungewollten) Nachwuchs. (vgl. IRVINE 2008, S.106 – 107) Auch Monika A. Vernooij und Silke Schneider kommen zu einem ähnlichen Schluss: Einerseits kann die Anthropomorphisierung als Grundlage für den Beziehungsaufbau zwischen *Mensch* und *Tier* gesehen werden, andererseits kann sie im Zusammenhang mit einer Vermenschlichung die die Eigenarten und Bedürfnisse des *Tieres* missachtet unter Umständen zu gefährlichen Missverständnissen kommen. Genannt werden dabei mögliche Fehlinterpretationen tierischer Ausdrucksweisen. (vgl. VERNOOIJ et al. 2013, S. 14ff) Aber: „Bei der Tiergestützten Intervention spielt die Anthropomorphisierung eine bedeutsame Rolle, die in einigen Formen der Tiergestützten Intervention (…) genutzt werden sollte.“ (VERNOOIJ et al. 2013, S. 15)
Wie so eine tiergestützte Arbeit aufgebaut sein kann wird im zweiten Teil der Hausarbeit beleuchtet. Vorab wird im nächsten Abschnitt eine Übersicht über die Begrifflichkeiten und über die unterschiedlichen *Tierarten* der tiergestützten Therapie gegeben.

8. Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen – eine Begriffsdefinition

Das Angebot rund um das Feld tiergestützte Therapie ist weit, ebenso auch die Begrifflichkeiten. Wer, wann, was für einen Begriff verwenden darf bzw. was dafür erfüllt werden muss ist nicht eindeutig festgelegt. Ebenso ist umstritten, ob *Tiere* eine spezielle Ausbildung haben müssen. (vgl. WOLFAHRT & WIDDER 2011) Auch die Worte „Therapeut“, „Therapie“, „Praxis“ und „Diagnose“ sind laut den unabhängigen Verwaltungssenaten in Österreich nicht geschützt oder nur den Ärzt*innen vorbehalten, sondern allgemeiner Sprachgebrauch. (vgl. RIS 2018) Fast genau so breit gefächert wie das Angebot an tiergestützten Therapien sind auch die Angebote für deren Ausbildungen. Um etwas Klarheit zu bringen und gewisse Standards bzw. Mindestansprüche zu

garantieren gründeten sich unterschiedliche Verbände wie z.B. 2006 in der Schweiz die “International Society for Animal Assisted Therapy” (ISSAT) und 2004 in Wien die European Society for Animal Assisted Therapy - Verein zur Erforschung und Förderung der therapeutischen, pädagogischen und salutogenetischen Wirkung der Mensch/Tier-Beziehung (ESAAT).

9. *Therapietiere*

Wie bis jetzt heraus gearbeitet, gibt es (kulturabhängig) verschiedene Tierkategorien durch die *Menschen* eine unterschiedliche Behandlung von *Tieren* (versuchen zu) rechtfertigen und somit gesellschaftlich legitimieren. Mit der Kategorie *Therapietier* wird dieses Feld erweitert. Da neben *Heimtieren* (Hunde, Katzen, Meerschweinchen etc.) immer mehr auch *Nutztiere* (Schafe, Rinder Schweine etc.) eingesetzt werden, vergrößert sich auch die Anzahl der *Tiere* die nicht mehr eindeutig einer Kategorie zu zu ordnen sind. Das wirft immer mehr die Frage auf, warum die einen *Tiere* getötet werden dürfen, die anderen aber nicht. Dieser Frage wurde im ersten Teil der Hausarbeit nachgegangen. Unumstritten ist der Einsatz von *Tieren* in sozialen, pädagogischen und therapeutischen Bereich erfolgreich. Das belegen zahlreiche Studien. Die erste öffentlich publizierte Studie ergab Ende 1970 in New York, dass Patient*innen die nach einem Herzinfarkt mit einem Hund zusammen lebten ein deutlich geringeres Risiko hatten innerhalb eines Jahres zu versterben. (vgl. MUTSCHLER 2020, S.78ff) Aber nicht nur das: „Der Umgang mit Tieren verbessert das Wohlbefinden und kann die Aktivität, das Selbstvertrauen, die Gesundheit und das Verantwortungsbewusstsein von Menschen positiv beeinflussen. Aber Tiere können auch die gezielte Behandlung von physischen und psychischen Problemen oder Erkrankungen erfolgreich unterstützen.“ (DEUTSCHER TIERSCHUTZBUND E.V. 2019, S.3) Einen Zugang zur positiven Wirkung von *Tieren* und Natur auf den *Menschen* in der Soziobiologie hat Edward O. Wilson mit dem Begriff Biophilie geprägt. Es „(…) ist ein biologisch begründeter Prozess, (…) dass Menschen das Bedürfnis haben, mit anderen Formen des Lebens in Verbindung zu sein, sowohl mit der Vielfalt von Lebewesen selbst als auch mit Landschaft, Ökosystemen oder Habitaten (…).“ OLBRICH (2003, S. 69 f) Kellert „(…) hebt ihre fundamentale Bedeutung für die Entwicklung der Person hervor (…).“ (OLBRICH 2003, S. 70)

Darüber wie Aussagekräftig solche Studien tatsächlich sind gibt es unterschiedliche Meinungen. In der Soziobiologie herrscht dazu die Meinung, dass ein naturwissenschaftlich – medizinisches Modell über die Wirkung von *Tieren* nicht nur unzureichend ist um die Wirkung von *Tieren* in der Therapie und Erziehung zu verstehen, sondern vermutlich auch irreführend ist. *Tiere* wirken nicht wie eine Arznei, sondern stehen vielmehr in einem System von wechselseitiger Beziehung die das

individuelle Leben erst ermöglicht. (vgl. OLBRICH 2003, S. 72 ff) Unabhängig von dem Problem ob beziehungsweise wie der Nutzen gemessen werden kann wirken *Tiere* auch nicht immer und bei jedem. Zum Beispiel wird bei jemanden der/die noch nie Interesse an *Tieren* gezeigt hatte mit ihnen vermutlich kein gesundheitsförderliches Ergebnis erzielen. Ebenfalls wirkt nicht jedes *Tier* bei jedem *Menschen* gleich. Es kommt auf die Passung an: Nicht jedes *Tier* passt zu jedem *Menschen* und nicht jeder *Mensch* passt zu jedem *Tier*. (vgl. MUSCHLER 2020, S.150f)

Die Frage ob es für das *Tier* „passt“ bzw. was für einen Nutzen die eingesetzten *Tiere* haben wird in Studien, Diskussionen und Publikationen über die tiergestützte Therapie meist noch nicht behandelt, sonder oft ausschließlich das Wohlbefinden des *Menschen*. Wenn überhaupt wird nicht die Frage gestellt ob das *Tier* überhaupt genutzt werden soll/darf, sondern lediglich wie und welchen Nutzen der *Mensch* daraus zieht. “Auch wenn ein Kontakt zu Tieren für die Mehrzahl der Menschen förderlich ist, bedeutet dies keinesfalls, dass alle Tiere ebenfalls den direkten Umgang mit Menschen suchen. Viele *Tiere* fühlen sich in direkter Nähe zu Menschen nicht wohl. Daher ist nicht jede Tierart und nicht jedes *Tier* für tiergestützte Interventionen geeignet. Aus Tierschutzsicht sind daher unbedingt Regeln zu beachten, damit die Tiere nicht leiden, Schmerzen ertragen müssen oder sonstige Schäden davontragen.“ (DEUTSCHER TIERSCHUTZBUND E.V 2019, S.6) *Die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.* geht bei den Anforderungen sogar einen Schritt weiter*:* „In den meisten Fällen sollte es möglich sein, die Tiereinsätze so zu konzipieren, dass nicht nur die Zielgruppen der Menschen, sondern auch die Tiere davon profitieren, beispielsweise durch gesteigerte Zuwendung oder auch mentale wie physische Beschäftigung.“ (TVT 2018) Weitere Möglichkeiten wie *Mensch* und *Tier* bei tiergestützten Arbeiten profitieren könnten werden im zweiten Teil der Hausarbeit angeführt.

Um einen kurzen Überblick über unterschiedliche Arten der eingesetzten *Therapietiere* zu geben werden sie hier in vier Kategorien eingeteilt: *Wildtiere*, *Heim-* bzw. *Haustiere*, *Nutztiere* und *Robotertiere*. Besonderes Augenmerk wird auf *Nutztiere* gelegt.

9.1. Wildtiere

Einer der bekanntesten, aber sicherlich auch umstrittensten Tiertherapieform mit *Wildtieren* ist die:

9.1.1. Delfintherapie

In den 80er Jahren entwickelte der amerikanische Verhaltensforscher und Psychologe Dr. David E. Nathanson die delfingestützte Therapie. Weitgehend ist sich die Wissenschaft einig, dass die Delfintherapie zu Erfolgen führt. Umstritten ist aber, was für Faktoren tatsächlich für die Fortschritte der Patient*innen verantwortlich sind. (vgl. Heinisch 2018) „Kritiker bemängeln, dass

wissenschaftliche Untersuchungen zur Wirksamkeit der Delfintherapie nicht genügend den Lernerfolg positiv begünstigenden Umstände, wie Veränderung der Umgebung und ein dadurch eventuell hervorgerufenes Urlaubsgefühl, Bewegung im Wasser oder erhöhte Zuwendung und eine positive Erwartungshaltung berücksichtigten.“ (HEINISCH 2018) Tatsache ist, dass freilebende Delfine mit bis zu 1000 Artgenoss*innen zusammenleben, zwischen 60 bis 100 Kilometer am Tag schwimmen und bis zu 500 Meter tief tauchen. Eine artgerechte Haltung in Gefangenschaft ist dadurch für die hochsensiblen und intelligenten *Tiere* nicht möglich. (vgl. Heinisch 2018) Aus ethischen und moralischen Gründen ist der Einsatz von Delfinen als *Therapietiere* daher nicht zu Rechtfertigen. Als Alternative denkbar ist eventuell ein Roboter- Delfin:

9.1.2. TAD: Therapeutic Animatronic Dolphins

Der Roboter des Unternehmen Edge Innovations wirkt täuschend echt: „Der Roboter-Delfin ist selbst von Menschen, die mit den Tieren bereits Seite an Seite geschwommen sind, kaum von echten Delfinen zu unterscheiden (...). Das künstliche Tier bewegt sich wie seine überaus intelligenten, realen Vorbilder und kann sogar von Personen instruiert werden.“ LASER (2020)
Expert*innen, darunter auch der oben genannte Verhaltensforscher und Psychologe Dr. David E. Nathanson, bestätigen nicht nur gleiche Therapieerfolge mit Robotern wie mit echten Delfinen, sondern zum Teil sogar größere Fortschritte. (vgl. Heinisch 2018)

9.1.3 *Wildtiere* sind nicht als Therapietiere geeignet

Wie wir am Beispiel der Delfine gut erkennen können, ist die Artgerechte Haltung von *Wildtieren* (meist) nicht möglich. Heimische und nicht heimische *Wildtiere* sind nicht wie *Haustiere* über Jahrtausende domestiziert wurden, daher ist der (direkte) Kontakt mit Menschen mit Stress verbunden. Kritisch zu sehen ist auch der Handel von *Wildtieren*, da noch immer viele *Tiere* - ob legal, oder illegal – aus der Natur gefangen genommen werden, um den Bedarf zu decken. In Ausnahmefällen könnte es aber in Ordnung sein *Wildtiere* aus größerer Distanz in ihrem natürlichen Lebensraum zu beobachten – solange die *Tiere* nicht gestresst werden. (vgl. DEUTSCHER TIERSCHUTZBUND E.V. 2019, S.11-12)

9.1.4 ...Ausnahmen bestätigen die Regel

Eine Möglichkeit wäre z.B. das Beobachten von Insekten, oder Schnecken. Sie können uns die Möglichkeit geben die Welt mit anderen Augen zu sehen. Zu erkennen, dass dort wo scheinbar nichts ist viele kleine Lebewesen existieren – dreiviertel aller uns bekannten Lebewesen sind

Insekten (vgl. DREES 2003, S. 287-296). „Der Einsatz von tiergestützter Pädagogik/Therapie erfolgt oft mit dem Ziel, unseren anthropozentrischen Standpunkt durch Tierkontakte ein wenig zu verändern und unsere eigene Wichtigkeit zu relativieren. Gerade die Andersartigkeit mancher Tiere, wie z.B. Insekten, kann das bewirken.“ (DREES 2003, S.288) Ein weiterer Effekt kann auch die Schulung des Umweltbewusstseins sein und dadurch eventuelle zu (mehr) Umweltschutz beitragen. (vgl. FANK 2015, S. 57). Und das ist auch dringend notwendig, denn alleine in den letzten knapp 30 Jahren ist die Anzahl der Fluginsekten um ungefähr 80 Prozent gesunken! (vgl. HALLMANN et al. 2017) Ein weitere Möglichkeit die Welt in der wir leben (besser) kennen zu lernen könnte auch die Beobachtung von (Wild-) Vögeln sein. Sie sind nur dort, wo sie sein möchten und bleiben auch nur so lange wie es ihnen gefällt. Daher brauchen sie auch keine Pausen und können während eines Einsatzes nicht überanstrengt werden. (vgl. HENESCH 2010)

9.2 *Heim* – bzw. *Haustiere* als *Therapietiere*

sind über viele Generationen domestiziert und üblicherweise an soziale Interaktionen mit Menschen gewöhnt. Die Kategorie *Haustiere* umfasst sehr unterschiedliche Arten mit sehr unterschiedlichen Ansprüchen an ihren Lebensraum und ihrem Umgang. Kaninchen und Meerschweinchen haben als *Fluchttiere* z.B. andere Anforderungen als *Raubtiere* wie Katzen und Hunde. Neben artspezifischen Ansprüchen muss aber (vor allem) auch das Individuum mit seiner Charaktere, seinen Vorlieben und Abneigungen berücksichtigt werden. (vgl. DEUTSCHER TIERSCHUTZBUND E.V. 2019, S.13-21) Tiere als Therapie (TAT 2014) schreibt z.b. als ein Kriterium: „Freude der Tiere an der Begegnung mit und der Berührung durch Menschen“

9.3. *Nutztiere* als *Therapietiere*

Tiergestützte Intervention (TGI) mit landwirtschaftlichen Nutztieren ist noch relativ neu – ein Umdenken muss da (bei vielen) stattfinden. Das österreichische Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung (ÖKL) schreibt dazu, dass das Tier in der TGI anders genutzt wird als in der landwirtschaftlichen Urproduktion von z.B. Milch. „Die Tiere stehen den KlientInnen mit ihrer körperlichen und seelischen Wärme sowie mit einem verlässlichen Beziehungsangebot zur Verfügung.“ (SCHOLL 2016, S. 19-20) Bei Landwirt*innen die mit ihren Nutztieren tiergestützt arbeiten wollen, „ist meist eine wesentliche Veränderung in Bezug auf den Umgang mit Tieren notwendig. Der Nutztiergedanke wird um den Aspekt der vertrauensvollen Beziehung zum Tier als Einzelindividuum und Partner erweitert. Der hohe Zeitaufwand für Ausbildung und Einsatz der Tiere (…) und die Bindung zum Tier lassen Therapietiere in der Regel nicht am Teller enden.“

(SCHOLL 2016, S.20) Die Doppelnutzung des *Therapietieres* in z.B. der Milchwirtschaft ist zwar möglich, aber um Entwicklungen positiv zu beeinflussen oder sogar zum Heilungsprozess beizutragen wird das *Tier* in der TGI Optimalerweise zum geliebten und respektvoll behandelten Familienmitglied, dessen Gesundheit und Wohlbefinden bewusst und gezielt erhalten bzw. gefördert wird. (vgl. SCHOLL 2016, S.20) CHANDLER (2005) zählt zu den Vorteilen von *Nutztieren*, dass viele Menschen noch nie die Möglichkeit hatten mit *Nutztieren* zu arbeiten und deswegen interessiert sind. Die Arbeit auf einem Hof kann den Kund*innen ein Kompetenzgefühl geben und somit ihr Selbstvertrauen stärken. Ebenfalls können Arbeiten die am Hof verrichtet werden auch bei anderen Arbeiten außerhalb des Hofes helfen. (Anmerkung Autorin: z.B. handwerkliches Geschick bei Reparaturarbeiten). Wenn nicht direkt mit den *Tieren* gearbeitet wird müssen sie laut CHANDLER (2005) auch nicht trainiert werden. Alleine ihre Anwesenheit mit ihren vielen Geräuschen sind bereichernd. Als großen Nachteil von *Nutztieren* sieht CHANDLER (2005), dass die meisten Höfe schwer zu erreichen sind. Es kann Schwierig sein Kund*innen zu den Höfen zu bringen. Ebenfalls ist es ihrer Meinung nach kompliziert *Nutztiere* zu den Kund*innen zu bringen. Unter anderem wegen ihrer Größe. Die Größe der *Tiere* könnte auch ein Problem wegen der Verletzungsgefahr sein. Diese können laut CHANDLER (2005) schwerer ausfallen als z.B. bei einer Katze. Ebenfalls könnte es ein Problem für manche Kund*innen sein bei der Arbeit dreckig zu werden. Laut CHANDLER (2005) sind *Nutztiere* schwerer zu trainieren und unberechenbarer als andere *Tiere*. Warum schreibt sie nicht. Hängebauchschweine und Lamas sind ihrer Meinung nach aber sehr intelligente *Tiere* und leicht zu trainieren. Prinzipiell sind laut CHANDLER (2005) alle *Nutztiere* geeignet, solange sie gesund und nicht aggressiv sind. (vgl. CHANDLER 2005, S.33) Zu einem ähnlichen Schluss kommen STEPHAN (et al. 2018). *Nutztiere* begleiten, bereichern und sichern schon seit Jahrhunderten das Leben des Menschen. In der heutigen industriellen Landwirtschaft können diese *Tiere* kaum noch näher kennengelernt werden. In der tiergestützten Arbeit ist dies wieder möglich. Dabei können *Menschen* jeden Alters von den Stärken der *Tiere* profitieren. (vgl. STEPHAN et al. 2018 226ff) Auch WOHLFARTH (et al. 2020) sieht in der tiergestützten Arbeit auf dem Bauernhof ein großes Potenzial. Es gibt viel zu sehen, wie z.B. die unterschiedlichen *Tiere* und wie sie leben. Viel zu spüren, wie das Stroh, oder flaumige Hühnerfedern. Und viel zu riechen und hören – wie das Scharen der Hühner und das frische Heu. (vgl. WOHLFARTH et al. 2020, S259ff) Neben dem reichen Potenzial soll laut der Autorin aber auch der erhöhte finanzielle Aufwand, Zeit Aufwand und auch erhöhten Platzbedarf für (große) *Nutztiere* berücksichtigt werden. Eine Übersicht über Wirkungen von landwirtschaftlichen *Nutztieren* auf uns *Menschen* ist auf der nächsten Abbildung zu finden.

Abbildung 2: Wirkung der landwirtschaftlichen Nutztiere auf den Menschen in der TGI (ÖKL, S.22)

9.4. Roboter- *Therapietiere*

Robotertiere sind zwar (noch) nicht weit verbreitet – stehen derzeit aber genau so wie Robotermenschen z.B. in der Pflege im Interesse der Forschung. „Studien zeigten, dass der Umgang mit einem tierähnlichen Roboter das Wohlbefinden und die Aktivität (allgemein und im Umgang mit anderen Älteren) steigert und es zum Aufbau einer Beziehung zwischen älteren Menschen und dem Roboter kommen kann (…).“ (EICHENBER et al. 2018) Die Forschungen dazu sehen aber nicht nur positive Aspekte: „Die ethische Plausibilität des therapeutischen Einsatzes von interaktiven Kuschelrobotern wie PARO (Robbe), AIBO (Hund), CuDDler (Eisbär), Nabaztag (Hase) und NeCoRo oder JustoCat (Katze) ist jedoch umstritten, da trotz höherer Praktikabilität, niedrigerer Kosten und Vorteile bzgl. des Schutzes lebender Therapietiere eine Verarmung und Stereotypisierung des Sozialverhaltens der Patienten befürchtet wird.“ (HACKE 2018)

Ebenfalls besteht die Gefahr, dass Roboter – egal ob „tierische“ oder „menschliche“ - als Argument für (weitere) Personalkürzungen im Sozialbereich herangezogen werden – und sie als (billigeren) Ersatz dienen sollen. Als Ergänzung und Unterstützung, in Fällen wie der Delfin Therapie aber auch als Ersatz, sind weitere Forschungen und Entwicklungen rund um Roboter *Therapietiere* wünschenswert – für *Mensch* und *Tier*.

10. Paradigmenwechsel in der tiergestützten Arbeit?

„In einer Zeit, in der die tiergestützte Pädagogik wachsendes Interesse erfährt, ist es wichtig, sich unmissverständlich zu positionieren. Es gilt Akzente zu setzen für eine deutliche Wertschätzung der Tiere als Co-Pädagogen – wir müssen ihnen das, was sie uns geben auch zurückgeben, indem wir Verantwortung für sie übernehmen, Zeit, Geld und Liebe in ihre artgerechte Haltung investieren und sie nicht als „Nebenbei“ betrachten. Das bedeutet, klar gegen eine möglicherweise verantwortungslose Instrumentalisierung des tiergestützten Ansatzes für andere Interessen aufzutreten.“ (*ESPERANZA: ZENTRUM FÜR TIERUNTERSÜTZTE PÄDAGOGIK 2020)*

Die kritischen Stimmen, die mehr für die *Therapietiere* fordern als Stressprävention, werden immer mehr. Dr.[in] med. vet. Rosmarie Poskocil fordert in diesem Zusammenhang einen Paradigmenwechsel in der tiergestützten Arbeit. Wie die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. fordert sie eine win- win Situation von *Mensch* und *Tier*. Es muss ihrer Meinung nach nicht nur die Frage gestellt werden, ob der Einsatz für das *Tier* erträglich ist, sondern auch ob die Arbeit dem *Tier* auch Freude bereitet. Dafür braucht es ihrer Meinung nach eine ehrliche Antwort, sehr viel Fachwissen über artspezifisches Verhalten und das individuelle Verhalten des *Tieres*. Wenn die Erwartungen der Kund*innen und die Bedürfnisse des *Tieres* nicht übereinstimmen ist eine

gute Planung nötig um Konflikte einerseits zu vermeiden, anderseits um gut damit umgehen zu können. (vgl. POSKOCIL 2020, S.36-37)

Laut Esperanza, Österreichs erstes Zentrum für tierunterstützte Pädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe, sind *Tiere* wie wir und doch ganz anders. Und: „Keinesfalls sind die Tiere auf Esperanza nur für die Menschen da. Sie haben ihre individuellen Lebens- (manchmal auch Leidens-) geschichten, Bedürfnisse und Alltagsprobleme. Es kann passieren, dass sie krank werden und manchmal auch, dass sie nicht mehr gesund werden. Unsere Tiere sind weder nur „Schmusetiere“ noch willenlose „Therapietiere“, und vor allem brauchen sie viel Platz, Schutz und artgerechte Pflege. Auch Geduld und Zeit sollten wir uns regelmäßig für sie nehmen. Und das tun wir gerne.“ (ESPERANZA 2021)

11. Paradigmenwechsel im Umgang mit *Tieren*?!

Ein Paradigmenwechsel im Umgang mit *Tieren* erfordert einen geänderten Blickwinkel: „Naturgemäß haben wir eine exklusive menschliche Sicht auf die Welt. Doch da wir diese nur durch unsere Brille betrachten, ist unser Blick eingeschränkt. (…) Eine Welt, in welcher der Mensch nicht das Maß aller Dinge und nur eine Spezies unter vielen ist. Da wir uns immer weiter von der Natur entfremden, haben wir vergessen, dass wir ein Teil einer großen Lebensgemeinschaft sind.“ (SAFINA 2019, S.11f) Die Umstellung und Einstellung zum *Tier* wird nicht einfach sein, aber der Umgang sollte sich dem heutigen Wissensstand anpassen: „Nur weil etwas Tradition hat oder häufig praktiziert wird, ist es nicht automatisch richtig. Unser Wissen über die Fähigkeiten, die Bedürfnisse und die Leidensfähigkeit von Tieren ist in den letzten Jahren rasant gewachsen. Diesen neuen Erkenntnissen müssen wir Rechnung tragen, auch in unserem alltäglichen Umgang mit Tieren.“ (ZODROW 2017) Auch Carola Otterstedt (2011) ist der Meinung, dass sich unser Tierbild weiter verändern wird. Basis dafür sind ihrer Meinung nach aktuelle Erkenntnisse zu Intelligenz und Persönlichkeitsforschung bei *Tieren*. „Es gilt dabei, nicht das Tier dem Menschen gleich zu stellen, vielmehr dem Tier (besser noch der Tierart und dem Tierindividuum) gerecht zu werden.“ (OTTERSTEDT 2011, S.3) Aber auch die Geschichte zeigt uns, dass die (weiße) Menschheit ihre Wertvorstellungen ändert: „Wissen kann eine mächtige Wirkung entfalten; es prägt moralische Werte und ist Treibstoff für Umwälzungen – man denke nur an das Ende von Kolonialismus und institutionalisierte Sklaverei und an die Durchsetzung von Frauen- und Bürgerrechten. (…) Welche Hautfarbe man hat, welcher Religion man angehört, ob man eine Gebärmutter oder andere beliebige Eigenschaften besitzt: All das ist schlicht keine

Rechtfertigung für Ausbeutung. Was also sollte es ausmachen, wie viele Beine man besitzt oder ob man Flossen hat?“ (BALCOMBE 2018, S.238)

12. Zusammenfassung

Die Auswertung der untersuchten Publikationen belegt eine der Grundannahmen des Speziesismus, nämlich, dass die kategorische Abwertung und Ausbeutung von *Tieren* auf der sozialen Konstruktion des Anderen beruht. Eine Konstruktion, dass der Legitimation von Unterdrückung, Ausbeutung und Tötungen fühlender Individuen dient. Der Versuch einer genauen, wissenschaftlich fundierten Definition der Kategorie *Tier* im Unterschied zur Kategorie *Mensch* zeigt, dass die eindeutige Unterscheidung Produkt dieser Konstruktion ist: Genau genommen ist der Begriff Tier also eine künstliche Kategorie. In Wirklichkeit existieren Tausende erstaunlich unterschiedliche Spezies. Wie die Endung -ismus suggeriert, werden in den Konstruktionsprozessen Analogien zu anderen Phänomenen des *Othering*, etwa Sexismus und Rassismus gesehen. (vgl. MÜTHERICH 2014) Kaum ein Mensch glaubt heutzutage, dass nichtmenschliche *Tiere* keine Gefühle haben. (vgl. SCHMITZ 2018) Auch der Gedanke, dass der alleinige Lebenszweck für *Tiere* am Nutzen für den Menschen abhängt (vgl. MÜTHERICH 2014) gerät immer mehr ins Wanken. Ebenfalls die (kulturabhängige) Einteilung in unterschiedliche Tierkategorien wie dem *Nutztier*, um den Sinn von ihrer Existenz als ganz ausschließlichen um des Menschen Nutzens willens zu legitimieren (vgl. SEBASTIAN 2019, S. 71f) bröckelt. Neben diesen Aspekten ist es eine Tatsache, dass die Bedürfnisse durch die industrialisierte Nutzung von *Tieren* als Lebensmittel (u.a. für Fleisch, Milch, Eier) systematisch verletzt werden und den *Tieren* großes Leid zugefügt wird. Hier und heute brauchen wir laut der amerikanischen Gesellschaft für Ernährungswissenschaft (ADA) und der konservativen deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) keine Nutztierhaltung um gesund und gut leben zu können. (vgl. SCHMITZ 2018) *Haustiere* scheinen in diesem Kontext auf den ersten Blick weniger problematisch zu sein. Viele in Österreich lebenden Menschen besitzen *Haustiere* (vgl. RAUSCH 2020) und bezeichnen sich selbst sicher auch als tierlieb. Trotz dieser Tatsache argumentiert PFEILER, dass der menschliche Umgang mit *Tieren* überwiegend in gewalttätigen Kontexten eingegliedert ist. (vgl. PFEILER 2019, S. 82) Auch wenn es in der westlichen Welt viele verschiedene Einstellungen zu *Tieren* gab*:* Laut IRVINE wurden die meisten *Tiere* aber nicht als denkende und empfindungsfähige Partner*innen wahrgenommen. Einige brachten den *Tieren* sicherlich ein starkes Wohlwollen entgegen, aber wenige sahen in *Tieren* eine eigene Persönlichkeit, die ähnlich dem Menschen – ein Selbst besitzen. (vgl. IRVINE 2018, S. 84) *Tiere* sind nicht etwas, sondern jemand. Sie sind Individuen, die leiden können und eigene

Fähigkeiten und Bedürfnisse besitzen. Das Wissen darum ist vor allem in den letzten Jahren stark gestiegen. Deshalb ist es dringend notwendig, unseren (alltäglichen) Umgang mit *Tieren* zu ändern. (vgl. ZODROW 20*17)*

Die Angebote von tiergestützter Therapie sind genau so breit gefächert wie deren Bezeichnungen. Rechtlich geregelt ist wenig. Deswegen haben sich u.a. ISSAT und ESSAT gegründet und angefangen gewisse Richtlinien, wie z.B. bei der Ausbildung von Fachkräften für tiergestützte Arbeit, festzulegen. Das *Therapietier* ist eine weitere fiktive *Tierkategorie,* die der *Mensch* eingeführt hat, um *Tiere* für den Menschen zu nutzen. Unumstritten ist ihre positive Wirkung auf den *Menschen*. Immer mehr wird aber auch die Frage nach dem Nutzen für das *Tier* gestellt. Forschungsergebnisse gibt es in diese Richtung noch wenig. Für die tiergestützte Therapie werden *Tiere* aus unterschiedlichen Kategorien verwendet: *Wildtiere*, *Heim*- bzw. *Haustiere*, *Nutztiere* und *Robotertiere*. Vor allem bei *Nutztieren* benötigt es ein Umdenken, da sie ihrem Nutzen für den *Menschen* entsprechend bisher kaum als fühlendes Individuum wahrgenommen werden. Um aber das volle Kapital als *Therapietier* zu schöpfen, ist dies laut ÖKL notwendig. Nicht nur der Umgang mit *Nutztieren* wird immer öfter hinterfragt, auch die kritischen Stimmen im tiergestützten Bereich werden immer lauter. Weg von reiner Stressprävention, hin zu einer win- win Situation für *Mensch* und *Tier* fordert z.B. die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.. Von einer Forderung zum Paradigmenwechsel spricht Dr.[in] med. vet. Rosmarie Poskocil. Es reicht (nicht mehr) aus, dass *Therapietiere* ihren Einsatz ertragen, es muss ihnen Freude bereiten. Die Bedürfnisse der Kund*innen dürfen (nicht mehr) über den Bedürfnissen der *Tiere* stehen. Auch ESPERANZA schreibt, dass *Tiere* auf ihrem Hof keinesfalls für Menschen da sind.

13. Diskussion

„2003 hat das ÖKL-Team ein wunderbares Talent landwirtschaftlicher Nutztiere entdeckt: Rinder, Schafe, Schweine und Ziegen können dem Menschen nicht nur Milch, Fleisch und Wolle liefern, sondern auch seine Seele trösten, ihn im sozialen Lernen unterstützen und verlorenen Selbstwert zurückgeben.“ (ÖKL 2010) Die Aussage spiegelt sehr gut die Stellung der *Nutztiere* in unserer Gesellschaft wider – ihr Wert wird über den Nutzen für den *Menschen* definiert und die *Tiere* in erster Linie auf ihre unterschiedlichen Funktionen reduziert. Die vorliegende Arbeit untersucht und systematisiert gängige Argumentationsmuster, die als Grundlage für diesen gesellschaftlichen Prozess der Reduktion komplexer Lebewesen auf deren konsumierbare Eigenschaften und letztlich zu reinen Konsumgütern dienen. Als Ausgangspunkt wurde die ethische Grundsatzfrage erläutert,

ob es aus moralischen Gründen legitim ist *Tiere* für ihr Fleisch zu töten oder sie in eine andere Form als Lebensmittellieferant zu nutzen, obwohl wir uns hier in Europa auch anders ernähren könnten. Dabei wurde neben der allgemein gängigen Praxis industrieller Tierhaltung auch die „gute Nutztierhaltung“ als Normalisierung von strukturellen Herrschaftsverhältnissen diskutiert. In diesem Zusammenhang wurde auch eine vegane Ernährungsform vorgestellt. Die Fragen werden in den untersuchten ethischen Abhandlungen dahingehend als ausschlaggebend betrachtet, als *Tiere* einen deutlich untergeordneten (moralischen) Status gegenüber dem *Menschen* haben müssten und es für diesen Sachverhalt relevante Unterschiede zwischen *Mensch* und *Tier* geben müsste, um die Tötung(en) und Ausbeutung(en) aus moralischer Sicht zu legitimieren. Unter anderem wird dabei auf den Ansatz „die soziale Konstruktion des anderen“ von Birgit Mütherich (2014) Bezug genommen – in dem *Tiere* zu „anderen“ gemacht werden. Den Akzent so stark auf diese Andersartigkeit von *Tieren* im Gegensatz zum *Menschen* zu setzen, kann zur Konsequenz führen, nicht auf Augenhöhe mit ihnen zu arbeiten und ihnen insgesamt weniger Rücksicht zu gewähren. (vgl. SCHMITZ 2020b, S.72f) Genau diese respektvolle Arbeit auf Augenhöhe aber dient, eingebettet in die oben erwähnte moralische Debatte um Art und Umfang der Interaktion mit *Tieren*, als Grundstein für jede Arbeit mit *Tieren* im tiergestützten Kontext.

Um dieses Arbeiten in Augenhöhe zu ermöglichen, muss den *Tieren* eine Daseinsberechtigung jenseits menschlicher Verfügungszwecke anerkannt werden. Eine notwendige Konsequenz um mit dem Speziesismus zu brechen ist das Anstreben einer veganen Lebensweise, da wie in der Hausarbeit herausgearbeitet die Unterschiede zwischen konventioneller und biologischer Nutztierhaltung für die *Tiere* oft minimal sind. Ebenfalls kann ein erfülltest Leben nicht als Rechtfertigung reichen sie zu töten – da wir keine Tierprodukte brauchen um gesund und gut leben zu können. Auch würden sonst Mechanismen unterstützt werden die auf unterschiedlichen Ebenen die Gewalt an *Tieren* ausblenden und somit würde wieder die Gefahr steigen, *Tiere* in Kategorien ein zu teilen und die damit verbundene Absprache von Empfindungsfähigkeit und Emotionen.

Alltägliche grausame Praktiken an *Nutztieren* wie das Trennen der Mutterkuh von ihren Kalb, das (oft betäubungslose) Enthornen, das Abschneiden der Schnabelspitzen von Hühnern, das kastrieren von Ferkeln ohne Betäubung, oder das Töten von Individuen ihres Fleisches wegen werden dabei nicht nur geduldet, sondern sind gesetzlich geregelt. Dadurch schützt das bestehende Tierschutzrecht (einzelne) *Tiere* nicht nur, sondern verfestigt auch institutionalisierte Gewalt gegen (Nutz-) *Tiere* per Gesetz. Das kommt wieder zu dem Schluss, dass das Tierschutzrecht nur eine Mindestanforderung ist und weder tiergerecht, noch tierschutzkonform ist. Auch die Forderung von unterschiedlichen TGI Publikationen, dass die Mindestanforderungen

in der Haltung laut Tierschutzgesetz für *Tiere* die in der TGI eingesetzt werden nicht ausreichen weißen auf eine Ungleichbehandlung – je nach Nutzen für den *Menschen* – hin. Die Autorin sieht dadurch in der Ausarbeitung die These gestärkt, dass durch das Nutzen von *Tieren* als Nahrungslieferant die Argumentation erleichtert wird *Tieren* insgesamt weniger Rücksicht zu gewähren und nicht in Augenhöhe mit ihnen zu arbeiten.

Um aber einen Paradigmenwechsel im Umgang mit *Tieren* zu erreichen, ist ein geänderter Blickwinkel erforderlich und der ist nur möglich, wenn vor dem unsagbaren Leid das (dem Großteil der *Tiere*) den *Tieren* in unserer Gesellschaft angetan wird und vor dem überwiegend gewalttätigen Kontext des menschlichen Umgangs mit ihnen nicht mehr die Augen verschlossen werden. Damit werden die bestehenden Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnisse nicht mehr weiter unterstützen, in denen *Tiere* unter Missachtung ihrer eigenen Bedürfnisse genutzt und getötet werden. Nur so können wir verhindern *Tiere* nur als „*Schmusetiere*“, oder willenlose „*Therapietiere*“ zu sehen.

Essenziell muss es sein, dass im Rahmen der TGI das eingesetzte *Tier* davon profitieren. Dies könnte laut TVT beispielsweise durch gesteigerte Zuwendung oder auch mentale wie physische Beschäftigung sein. Esperanza, ein Zentrum für tierunterstützte Pädagogik, nimmt das *Tiere* als denkendes und empfindungsfähiges Individuen wahr und setzt dies in ihrem Konzept auch um. Sie sprechen sich ganz klar gegen eine möglicherweise verantwortungslose Instrumentalisierung des tiergestützten Ansatzes für andere Interessen aus. Ihrer Meinung nach wird dafür neben viel Fachwissen über artspezifisches Verhalten und ein Wissen über das individuelle Verhalten des *Tieres* gebraucht. Unabhängig von der Spezies ist es auch sehr schwierig heraus zu finden, was das einzelne *Tier* als Individuum wirklich will und braucht. Erschwerend kommt dazu, dass *Nutztiere*, aber auch viele *Haustiere* von (ihrem) Menschen abhängig sind und in ihrem Leben nur ein geringes – wenn überhaupt – Mitspracherecht in der Alltagsgestaltung haben. Der Ausdruck „tierischer Gefährte“ (vgl. IRVINE 2008) könnte als alternative Bezeichnung eventuelle auch im TGI Einsatz verwendet werden, um ein Umdenken des Stellenwertes des *Tieres* sichtbar(er) zu machen.

Der erste Teil der Hausarbeit kam zu dem Schluss, dass *Tiere* NICHT für den Menschen da sind, sondern fühlende Individuen die ihrer selbst leben (sollen), unabhängig vom Nutzen des *Menschen*.

Aufbauend auf die erarbeiteten Prämissen aus dem ersten Teil der vorliegenden Arbeit werden im zweiten Teil nun die daraus resultierenden Rahmenbedingungen tiergestützter Arbeit erörtert.

Zweiter Teil

Wie könnte ein praktisches ethisch vertretbares tiergestütztes Arbeiten aussehen – Schwerpunkt *Nutztiere* mit der (Haupt-) Zielgruppe *Menschen* mit Behinderungen

14. Rahmenbedingungen für ein ethisch vertretbares Arbeiten in der TGI

Im ersten Teil dieser Hausarbeit wurde durch unterschiedliche fachliche und wissenschaftliche Publikationen die These, dass *nichtmenschliche Tiere* grundsätzlich ihrer selbst wegen leben und wertvoll sind, unabhängig vom Nutzen für den *Menschen*, herausgearbeitet. Ebenfalls wird in den meisten Publikationen die für diese Hausarbeit verwendet worden sind die Einstellung zu *nichtmenschlichen Tieren* nicht nur hinterfragt, sondern eine grundsätzliche Änderung des Umgangs gefordert.

Logische Konsequenz dazu wäre neben einer veganen Lebensweise das absichtliche Vermehren von domestizierten *Tieren* zu beenden. Eine Möglichkeit wäre, wie in der Zukunftsversion -*Wie sähe eine vegane Welt aus?* - von Merlind Theile beschrieben, die *Produktion* von *Nutztieren* zu stoppen. Die restlichen *Nutztiere* leben in dieser Zukunftsversion ein tiergerechtes Leben auf sogenannten Lebenshöfen, die als Bildungs- und Begegnungsstätten dienen. Manche (ehemaligen) *Nutztiere* grasen noch immer auf Wiesen und Weiden, um die Kulturlandschaft und die damit verbundene Artenvielfalt von Vögeln und anderen *Wildtieren* zu erhalten. Dieser Dienst dient der Natur, also indirekt den *Menschen*. Sie werden weder ihres Fleisches wegen getötet, noch ihrer Milch wegen gehalten. Ob *Haustiere* auch nicht mehr weiter vermehrt werden sollen wird in der Zukunftsversion im Jahr 2035 noch immer debattiert. (vgl. THEILE 2021)

Immer mehr Betriebe fangen mit dieser Zukunftsversion schon heute an und können als Vorbild dienen, wie z.B. das Projekt „Lebenslänglich“: Ein zertifizierter Bio – Landwirtschaftsbetrieb ist mit 2021 aus dem der *Fleischproduktion* und *Milchwirtschaft* ausgestiegen:

„**Was wir deshalb tun:**

- Es wird **kein Stier** mehr über den Sommer bei den Kühen sein, das heißt, sie werden auch **nicht trächtig**.
- Die Kühe brauchen **ab 2021 keine Kälber** mehr zu bekommen. Dadurch brauchen wir ihnen die Kälber auch nicht mehr wegzunehmen. (Es dauert oft bis zu drei Tage (!), bis sie nicht mehr nach ihren Jungen rufen.)
- Die Kühe brauchen nicht mehr zusätzlich mit **Kraftfutter** versorgt werden, da sie keine vermehrte Nährstoffzufuhr brauchen, wenn sie nicht trächtig sind. **Weniger Kraftfutter = weniger Ressourcen**.
- Die **Herde kennt sich**, es braucht **kein Wechsel** mehr stattzufinden, da Kühe normalerweise über 20 Jahre alt werden. Im “normalen Kreislauf” werden sie kaum älter als 10 Jahre alt! (Egal ob Milchvieh oder Mutterkuh.)

- Jene Kühe, die jährlich für die Fleischproduktion Kälber bekommen haben, werden **“in Pension” geschickt**. Sie dürfen **ihren Lebensabend** bei uns als Haustier verbringen.“ (LEBENSLÄNGLICH 2021)

Ähnlichen Werdegang hatte Ing. Hubert Gassner mit seinem Hof 2014: Von der Bio- Rinderzucht entschied auch er sich bewusst auszusteigen und den Lebenshof „RinderWahnSinn“ - ein Wortspiel, das die persönliche Entwicklung zu diesem Lebensabschnitt beschreiben soll – zu gründen. (vgl. RINDERWAHNSINN 2021) Für Sahra Heiligtag, die im ersten Teil vorgestellten Lebenshof „Narr“ selbst eine vegane Landwirtschaft betreibt, Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit wie z.B. Ethik-Unterricht am Hof anbietet und andere Landwirt*innen berät, wenn sie ihren Hof auf vegan umstellen wollen (vgl. FÖRSTER 2021), ist die Zukunft vegan:
„Aus ökologischer Sicht ist die Umstellung notwendig – und sie ist machbar. Wir müssen realisieren, dass wir nicht mehr so leben können, als hätten wir eine ewige Party. Wir sollten uns bewusst werden, dass wir nicht das einzige Lebewesen auf der Erde sind. Wir müssen die Verantwortung übernehmen, sodass es Mensch, Tier und Umwelt langfristig gut geht.“ (WALSER 2020) Eine weitere Annahme ist in dieser Hausarbeit auch, dass es *Tiere* gibt die gerne mit dem *Menschen* (zusammen) arbeiten bzw. gerne Zeit mit *Menschen* verbringen. Ein Beispiel ist der Kater Garfield der in der Nähe der Autorin wohnt. Er sitzt gerne bei einer bestimmten Bushaltestelle und lässt sich von wartenden *Menschen* streicheln. Es wird deshalb davon ausgegangen, dass er das gerne tut, weil er seit einem längeren Zeitraum immer wieder zur Bushaltestelle geht und auch aktiv auf *Menschen* zugeht bzw. nicht weggeht – obwohl er die Möglichkeit hat – wenn er gestreichelt wird. Ein anderes Beispiel ist das männliche Lamm Pauli, das die Autorin auf einer Praktikumsstelle kennengelernt hatte. Er hat es sehr genossen von Kund*innen gekrault und gebürstet zu werden. Im Gegensatz zu seiner Schwester, der das noch „beigebracht“ werden musste. Leider wurde er für sein Fleisch getötet als er ca. sechs Monate alt war, da er männlich war und auf diesem Hof nur die weiblichen Schafe durch ihren Einsatz in der TGI eine Lebensberechtigung bis zu ihrem natürlichen Tod bekamen.
Sahra Heiligtag beschreibt in einem Gedicht wie ein neuer Weg gegangen werden kann:

"Frei ist die Närrin, denn sie geht einen sorgsamen Weg fernab von festgefahrenen Konventionen. Achtsam ist der Narr, denn er lässt sich nicht von dem, was als Normal gilt blenden. Stark sind die Narren, denn zusammen bauen wir mit Hand, Herz und Verstand unsere Zukunft. Sei achtsam, werde frei, entdecke die Närrin in dir ;-)" (HEILIGTAG 2021)

Aufbauend auf diese Theorien, Projekten die schon bestehen und Zukunftsversionen, werden nun Ideen für Rahmenbedingungen für ein ethisch vertretbares Arbeiten in der TGI konzipiert. Vorab

wird es einen kurzen theoretischen Exkurs zu *Menschen* mit Behinderung geben, da diese die (Haupt-) Zielgruppe in dieser Arbeit sind.

15. Exkurs Behinderungen

Es gibt keine allgemein anerkannte Definition von *Menschen* mit Behinderung. Das ermittelt auch STEINGRUBER in seiner Diplomarbeit „Der Behindertenbegriff im österreichischen Recht“. Er stellt insgesamt 22 verschiedene Begriffsdefinitionen „Behinderung“ die international wie auch interdisziplinär verwendet werden vor. (vgl. STEINGRUBER 2000) In dieser Vielfalt von Konzepten und Modellen schreibt das Deutsche Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) vereinfacht von „medizinischen Modellen“ und „sozialen Modellen“. Das medizinische Modell betrachtet Behinderung als ein Problem einer Person die medizinische Versorgung bedarf. „Das Management von Behinderung zielt auf Heilung, Anpassung oder Verhaltensänderung des Menschen ab.“ (DIMDI 2005, S. 24) Das soziale Modell sieht Behinderung hauptsächlich als ein gesellschaftliches verursachtes Problem. „Hierbei ist „Behinderung“ kein Merkmal einer Person, sondern ein komplexes Geflecht von Bedingungen, von denen viele vom gesellschaftlichen Umfeld geschaffen werden.“ (DIMDI 2005, S. 24f) Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) „(…) fasst Beeinträchtigungen in Artikel 1 als „[...] langfristige, körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen“, die individuell sind und in Interaktion mit verschiedenen Barrieren bewirken, dass Menschen mit Beeinträchtigungen an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Partizipation an der Gesellschaft gehindert werden können.““ (HIRSCHBERG 2011, S.1) Sie etabliert damit auch einen veränderten Blick auf Behinderungen. „Nicht die Menschen mit Beeinträchtigung sind behindert, sie werden – durch Barrieren in der Umwelt – behindert.“ (HIRSCHBERG 2011, S.1) Die Forderungen des Committee Self Advocacy von 1993 lassen zu einem ähnlichen Schluss kommen: „Andere Menschen nehmen oft zuerst nur wahr, was wir nicht

Abbildung 3: Cartoon von Phil Hubbe

können. Daher beurteilen uns andere auch nach unseren Unfähigkeiten. Wir möchten betonen, daß wir Menschen wie alle anderen sind - mit Fähigkeiten und mit Unfähigkeiten. Und wir wollen als Menschen, Personen respektiert werden.“ (WALTHER 2013, S.71) Wie *Menschen* mit Behinderung bezeichnet werden sollen, entscheiden die *Menschen* individuell selbst. (siehe Abbildung 5) Laut WHO haben *Menschen* sogar ein Recht darauf so bezeichnet zu werden wie sie wollen. (vgl. PUSCHKE 2005)

Patrizia Egger sieht in ihrer Diplomarbeit mit dem Titel „Die Konstruktion "Behinderung" oder „die Macht der Normierung“ ähnlich wie Birgit Mütherich in ihrem Artikel *„Die soziale Konstruktion des Anderen“* eine vergleichbare Problematik bei Menschen mit Behinderung. „Die Tendenz, <Behinderung> als eine naturhaft-unabänderliche Realität anzusehen, stellt in meinen Augen nicht nur den Grundstein dar, mit dem die Stigmatisierung und die entsprechende Sonderbehandlung dieser Personen gerechtfertigt werden. In dieser Sichtweise, durch die <Behinderung> als das Andere bzw. Fremde gesetzt wird, tritt zugleich ein Machtmechanismus zutage, den es aufzuzeigen gilt. Es geht hier darum aufzuzeigen, daß <Behinderung> ein gesellschaftliches Konstrukt darstellt, das in der Ausgrenzung und Aussonderung von Menschen immer wieder neu geschaffen wird.“ (EGGER 1999) Anmerkung: „Die Bezeichnungen <Behinderung> - <behindert> werden im folgenden Text in Anführungszeichen gesetzt. Diese Form der Hervorhebung soll darauf hinweisen, daß es sich dabei um ein gesellschaftliches Konstrukt handelt.“ EGGER (1999)

Auf dem Papier hat es zwar einen Paradigmenwechsel von der Verwahrung - 1945 bis 70er Jahre - über die Förderung - ab der 60er Jahre - zur Selbstbestimmung - ab Mitte der 80er Jahre - gegeben (vgl. HÄHNER 2013, S.45), aber in der Praxis ist das leider (fast) noch nicht angekommen. Obwohl *Menschen* mit Behinderung ein Recht darauf haben: „Die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen ist in Österreich verfassungsrechtlich garantiert. Ein wichtiger Meilenstein im Gleichstellungsrecht ist das Behindertengleichstellungspaket, das ein Verbot der Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen in den verschiedensten Lebensbereichen enthält.“ (BUNDESMINISTERIUM 2021)

15.1. Therapie und Normalisierung

Ganz allgemein bedeutet Therapie im medizinischen Sinn die Heilung von Krankheiten. Unter diesem Oberbegriff werden unterschiedliche Variationen von Heilverfahren zusammengefasst. (vgl. VERNOIJ et al. 2013, S. 41) Nach Patrizia Egger trägt die Medizin einen erheblichen Anteil an dem Konstrukt Behinderung bei. So „(…) stützt und legitimiert der besondere (alltägliche)

"Umgang", auf dem das gesellschaftliche Phänomen <Behinderung> oder die gesellschaftliche Institution <Behinderung> basiert, die Medizin, welche ihrerseits bestimmt, wer krank und wer gesund ist, was und wer als <behindert> zu gelten hat, und was und wer der Norm entspricht. Legitimiert werden auf diesem Weg ebenso jene medizinischen Entscheidungen und Maßnahmen, welche die Institutionalisierung der stigmatisierten Person bewirken. Zu nennen sind hier der Rehabilitationsbereich (Therapie, <Behindertenwerkstätte>), aber auch die Unterbringung in den entsprechenden Anstalten und Heimen.“ (EGGER 1999) Marlis Pörtner ist es nicht nur wichtig alte Strukturen und Denkweisen rund um Menschen mit Behinderung(en) aufzubrechen, sondern auch neue Missverständnisse, zum Beispiel betreffend Normalisierung. Normalisierung heißt nicht, dass sich *Menschen* mit Behinderung an die Normalität anzupassen haben, sondern darum, ihnen dabei zu helfen ein möglichst normales Leben zu führen – mit ihrer Behinderung und auf ihre Weise. (vgl. PÖRTNER 2014, S. 235) Ebenso bedeutet Normalisierung, „(…) daß es genau so normal ist behindert zu sein, wie es normal ist, blaue oder braune Augen, weiße oder schwarze Haut, lange oder kurze Beine zu haben, dick oder dünn zu sein oder eine Brille zu tragen. Normalisierung heißt, ein breiteres Spektrum von Daseinsformen zu akzeptieren, darunter auch geistige Behinderungen.“ (PÖRTNER 2007, S.66) Aber wie Patrizia Egger schreibt: „Es liegt mir nichts daran, die <behinderte> Person als Opfer einer verkappt bornierten Gesellschaft darzustellen - Mitleidstränen und Spenden fließen sonst schon genug. Nein, es geht um unsere Rechte! Es geht darum, die Entmündigung aufzuzeigen, die tagtäglich unter dem Vorwand der Fürsorglichkeit konstatiert werden kann.“ (EGGER 1999) Deswegen sollten auch die (Therapie-) Ziele der tiergestützten Interaktion genau angeschaut werden und kritisch gefragt werden ob diese im Sinne des Kunden, oder der Kundin sind. Ein Werkzeug, einer (möglichen) Entmündigung entgegen zu wirken, könnte die personenzentrierte Haltung sein:

15.2. Ernstnehmen, Zutrauen, Verstehen

Personenzentriert arbeiten heißt, *Menschen* so zu sehen wie sie sind und was für Möglichkeiten sie haben. Nicht die Vorstellung wie sie sein sollten. Sie in ihrer „ (…) ganzen persönlichen Eigenart ernst zu nehmen, versuchen ihre Ausdrucksweise zu verstehen und sie dabei unterstützen, eigene Wege zu finden, um – innerhalb ihrer begrenzten Möglichkeiten – angemessen mit der Realität umzugehen.“ (PÖRTNER 2014, S.20) Die Theoretische Grundlage der personenzentrierten Arbeit ist ein humanistisches Menschenbild. Dieses Menschenbild „(…) sieht in jedem Menschen eine eigenständige, in sich wertvolle Persönlichkeit und respektiert die Verschiedenartigkeit der Menschen. (…) Dieser individuellen Verschiedenartigkeiten entsprechen vielfältige und ganz unterschiedliche Möglichkeiten, das Leben zu bewältigen. Die humanistische Sichtweise geht von

der Annahme aus, daß jeder Mensch grundsätzlich auf Wachstum und Selbstaktualisierung ausgerichtet ist und ganz eigene Fähigkeiten zu Veränderung und Problemlösung in sich hat.“ (PÖRTNER 2014, S.27f) Dabei wissen nicht wir, was für andere gut ist, sondern sie selber. Daher ist es wichtig sich in die andere Person einzufühlen, auch wenn die Wahrnehmung anderer eventuell schwer nachvollziehbar ist. „Alleine schon der Versuch zu verstehen, verändert die Qualität der Beziehung.“ (PÖRTNER 2014, S.27f) Die drei Elemente der personenzentrierten Haltung sind Empathie (oder einfühlendes Verstehen), Wertschätzung (oder nicht – wertendes Akzeptieren) und Kongruenz (oder Echtheit). (vgl. PÖRTNER 2014, S.29) Das bedeutet auch, gut hinzuschauen, ob es sich z.B. bei Angeboten in der TGI nicht nur um eigene Interessen und Vorlieben handelt. Denn es „gut meinen“ entschuldigt nicht sich über die Wünsche und die Eigenverantwortlichkeit anderer hinwegzusetzen. (vgl. PÖRTNER 2014, S. 49)

Rudi Sack schreibt in dem Zusammenhang von einer Grundhaltung der Begleiter*in, nämlich ein absolutes Vertrauen in die Fähigkeiten des *Menschen* mit Behinderung. Dies kann jedoch nur vermittelt werden, wenn man dieses Vertrauen wirklich hat. Auch wenn dadurch natürlich die Gefahr besteht jemanden dabei ab und zu falsch einzuschätzen. Rudi Sack ist der Meinung, dass *Menschen* mit Behinderung viele Lernprozesse nicht wie *Menschen* ohne Behinderung durchlaufen können, weil im Vorfeld schon eingegriffen wird. (vgl. SACK 2013, S.203f) „Menschen mit geistiger Behinderung zu akzeptieren, sie als gleichberechtigte Partner oder möglicherweise gar als unsere Arbeitgeber zu sehen, zu denen wir uns in einem Abhängigkeitsverhältnis befinden, ist eine sehr neue und schwierige zu bewerkstelligende Sichtweise.“ (NIEHOFF 2013, S. 171) Eine Möglichkeit dazu wäre laut Helmut Walther Behinderung nicht als ein Personenmerkmal zu sehen, sondern als ein Dienstleistungsbedarf. Dabei ist wiederum ein Blickwinkel nötig, in dem es nicht darum geht wie *Menschen* mit Behinderung gefördert werden müssen, damit sie so ähnlich wie wir Nichtbehinderten leben können. Vielmehr sollen Dienstleistungen dem Bedürfnis des *Menschen* mit Behinderung angepasst werden, damit sie ihr Leben leben können so wie sie sind. (vgl. WALTER 2013, S.69ff) In einem Interview mit *Menschen* mit Behinderung (zu der Frage: Wie stellen wir uns unsere Begleiter vor?) kam die Antwort: „Jemand der mich nicht so betreut in dem Sinn, sondern der einfach mit mir zusammenarbeitet. Daß teilweise schon von ihm auch Vorschläge kommen, aber daß auch von mir Vorschläge kommen – also irgendwie das offene Gespräch.“ (WALTER 2013, S.90) *Tiere* könnten dabei auf ganz unterschiedliche Art und Weise helfen. Unter anderem auch durch einen veränderten Eindruck und Einschätzung durch Dritte. (vgl. VERNOOIJ et al. 2013, S.92) Monika A. Vernooij und Silke Schneider schreiben hier zwar im Kontext von

Servicehunden wie Blindenführhunde, oder Diabetikerwarnhunde (vgl. MÜLLER et al. 2015, S.15ff), dies kann aber auch auf andere Situationen ausgeweitet werden wie z.B. durch das Arbeiten auf einem Hof:

In der Konzeptarbeit „NeuLandwirtschaft – kein Mensch ist untragbar“ wurde nach dem Ziel ein intensiv betreutes Wohnen am Land mit Tagesstruktur auf einer Landwirtschaft mit *Tieren* für *Menschen* mit schweren Verhaltensauffälligkeiten und einer Behinderung ausgearbeitet. Wichtiger Bestandteil der Tagesstruktur sollen sinnvolle Tätigkeiten und Alltagshandlungen sein. Neben der alltäglichen Versorgung der *Tiere* gibt es immer sinnvolle Tätigkeiten auf einer Landwirtschaft zu tun. Wie z.B.: Reparaturarbeiten, Gemüse anbauen, Grünflächenpflege, Heuarbeiten. Dies soll zur Steigerung des Selbstwertes und zur Normalisierung beitragen. (vgl. THIER et al. 2017)

16. Welche Art von TGI mit *Nutztieren* ist spezielle für *Menschen* mit Behinderung geeignet?

Wie im vorigen Kapitel herausgearbeitet gibt es nicht den *Menschen* mit Behinderung, sondern Individuen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen. Daher gibt es auch keine spezielle Art von TGI für *Menschen* mit Behinderung. Die Praxis zeigt, dass ein Hof der so barrierefrei wie möglich ist für alle *Menschen* jeglichen Alters Sinn macht. Nicht zu vergessen ist bei Barrierefreiheit nicht nur der bauliche Aspekt wie die Tauglichkeit für Rollstuhlfahrer*innen und Kinderwägen, sondern auch die Barrierefreiheit im Sinne von Informationen. Hilfreich dabei können neben Beschriftungen mit Wörtern zusätzliche Beschriftungen mit Farben und Fotos sein, aber auch Brailleschrift, taktile Informationen, Audioguides, oder Piktogramme. Dies kann einerseits Kindern helfen sich zurecht zu finden, die noch nicht lesen können, aber auch anderen Menschen wie Menschen mit anderer Erstsprache, als Unterstützung zum Erlernen der deutschen Sprache, oder Menschen mit Seheinschränkungen etc. Wie im Konzept „NeuLandwirtschaft“ und im Kapitel „*Nutztiere* als *Therapietiere*“ erwähnt, können durch das Arbeiten mit *Nutztieren* unterschiedliche Fähigkeiten gelernt und gefördert werden. Zum Beispiel Wissen über die einzelnen Tierarten und Individuen. Erlernen, erhalten und/oder ausweiten von Kulturtechniken wie lesen, schreiben und rechnen wie z.B. beim Füttern durch Anleitung lesen und/oder erstellen, abmessen bzw. berechnen der Futtermenge etc. Ebenfalls können die Fein- und Grobmotorik bei unterschiedlichen Tätigkeiten wie zusammenkehren, ausmisten, oder Reparaturen ausgebaut und auch Muskeln aufgebaut werden. Ebenfalls kann auch die Empathie geschult werden, Verantwortung für andere übernommen werden, Selbstwirksamkeit erlebt werden und somit auch der Selbstwert gesteigert werden. (vgl. GRANGER et al. 2006, S. 268) Die Vielfalt der

Möglichkeiten – mit dem direkten Arbeiten mit den *Tieren*, aber auch das drumherum wie z.B. Mitarbeit auf den Feldern und/oder im Garten bietet die Möglichkeit eines passgenauen (Lern-) Angebotes. Aber auch ohne gezielter Arbeit, einfach durch das Erleben innerer Ruhe durch den Aufenthalt bei den *Tieren* fördert Ausgeglichenheit und Geduld. (vgl. KAUFMANN 2018, S.315) Auch davon können unterschiedlichste *Menschen* unterschiedlicher Kulturen und Alters profitieren. Die Dauer des Einsatzes ist je nach Art des Angebotes variabel. Bei längeren Einsätzen sind nicht nur für die *Tiere*, sondern auch für die *Menschen* Pausen sinnvoll. Eine genaue Beobachtung von der TGI Fachkraft von *Mensch* und *Tier* ist für die Pausengestaltung unerlässlich.

17. Nach welchen Kriterien wird das *Therapietier* ausgesucht?

Geforderte Charaktereigenschaften von *Therapiebegleithunden* können z.B. sein: „(…) ein sicheres, ruhiges Wesen, geringe Aggressionsbereitschaft, (…) Interesse am Menschen, wenig Misstrauen gegenüber Fremden, wenig territoriales Verhalten (...)“ (ZÄHNER 2003, S. 373), die grundsätzlicher in jeder *Rasse* zu finden sind. (vgl. ZÄHNER 2003, S. 372-373) Silke Scholl zählt ähnliche Anforderungen bei sogenannten *Nutztieren* auf: „Neugierde, Intelligenz und Lernfreude sind günstige Eigenschaften für *Therapietiere*. Das Tier sollte durch seine Aufgabe mit KlientInnen nicht nur keinen Schaden nehmen, sondern persönlichen Gewinn (Freude, Wohlbefinden usw.) daraus ziehen. Langfristig gesehen kann sich ein Tier in der tiergestützten Arbeit nur dann bewähren, wenn es selbst gerne mitmacht.“ SCHOLL (2016, S. 59) Auch Dr.in med. vet. Rosmarie Poskocil fordert eine Win-Win Situation für *Mensch* und *Tier* und den Anspruch, dass *Tieren* die Arbeit mit dem *Menschen* Freude bereiten muss. (vgl. POSKOCIL 2020, S.37) Viele geforderten Eigenschaften können zwar in der Kindheit des *Tieres* durch (viele) positive Erfahrungen beeinflusst werden, und einige gewünschte Charaktereigenschaften sind in manchen (z.B. Hunde-) Rassen zwar eher und vermehrt zu finden, als in anderen, aber letztendlich kommt es auf das Individuum an. (vgl. ZÄHNER 2003) Auch Silke Scholl kommt bei sogenannten *Nutztieren* zu diesem Schluss: „Unserer Erfahrung nach gibt es keine optimalen Rassen für die TGI und auch keine Rassen, die für die TGI nicht geeignet wären. Allerdings können rassenspezifische Merkmale gezielt genutzt bzw. vermieden werden. Die gemsfarbige Gebirgsziege beispielsweise bringt für Aktivitäten, die viel mit Springen oder Klettern zu tun haben, beste Voraussetzungen mit. Längere Zeit still stehen und sich streicheln lassen ist hingegen meist nicht so ganz ihre Sache.“ (SCHOLL 2016, S.59) Schafe hingegen suchen innerhalb ihrer Herde nähe, somit stehen die Chancen gut, dass ein Schaf Nähe auch vom *Menschen* genießen könnte. (vgl. TVT 2011b) Bei Lamas hingegen deutet ein (zu) zutrauliches Verhalten dem

Menschen gegenüber auf eine Fehlprägung hin und kann für den *Menschen* gefährlich werden. (vgl. FÜRTHNER 2020) Ein weiterer Kriterienpunkt könnte auch das Zertifizierungsmodell sein, dass das ÖKL zur Qualitätssicherung für die TGI entwickelt hat. Das beruht auf fünf Säulen. Die fünfte Säule ist die „gezielte Auswahl, professionelles Training und tiergerechter Einsatz der Bauernhoftiere in der TGI (…).“ (ZIPPER et. al 2016, S. 88) Die *Tiere* werden in drei Kategorien eingeteilt: intensiver *Mensch – Tier – Kontakt*, extensiver *Mensch – Tier* - Kontakt und Beobachtung. Dieser soll „(…) eine Orientierungshilfe für unterschiedliche Einsatzbereiche und Zielsetzungen in der Arbeit mit KundInnen (…)“ darstellen. (ZIPPER et al. 2016, S. 90) Für alle drei Kategorien gilt, dass sie gegenüber *Menschen* weder beißen, noch treten, oder sich sonst wie aggressiv verhalten. (vgl. ZIPPER et al. 2016, S. 90f) Der Esperanza Hof, eine Betreuungseinrichtung der Kinder- und Jugendwohlfahrt, hat einen ganz anderen Ansatz: „Die Tiere, die auf Esperanza ihren behüteten und geschützten Lebensraum finden, müssen keine spezielle Voraussetzung mitbringen, sie sollen so sein, wie sie sind, eben auch wie die Kinder. Es ist sogar oft sehr hilfreich, wenn sie noch Entwicklungsmöglichkeiten erkennen lassen, Hilfe benötigen und ihre eigenen Eigenschaften mitbringen, um so den Kindern auf Esperanza auch die Gelegenheit zu geben, ganz individuell mit den Tieren in Kontakt zu treten.“ (KOTZINA et al. 2016, S. 187) Carola Otterstedt (2011) ist der Meinung, dass vor allem das Individuum ausschlaggebend ist. Siehe nächste Abbildung:

Nicht die Tierart ist für eine förderliche Begegnung entscheidend[16]*,*
vielmehr das individuelle Wesen des Tieres.
Nicht die Funktionalität des Tieres spricht für seinen Einsatz,
vielmehr seine individuellen Talente.
Nicht äußere Merkmale wie Körpergröße, Fellqualität bestimmen die Tierwahl beim Einsatz,
vielmehr die Dialog- und Beziehungsfähigkeit des Tierindividuums.

Abbildung 4: Carola Otterstedt (2011, S.4)

Unabhängig für was für ein Auswahlkriterium sich entschieden wird, sollte es selbstverständlich sein, dass das *Tier* unabhängig von seinem Einsatz für die TGI ein wertvolles Individuum ist, dass auch bei Krankheit und bis zu seinem Tod einen Anspruch auf ein erfülltes und artgerechtes Leben hat. Martina Kotzina und Helge Waldherr vom Esperanza Hof schreiben dazu: „Unsere Tiere werden alle ausnahmslos nicht geschlachtet oder zur Schlachtung verkauft oder weitergegeben. Im Krankheitsfall erhalten alle Tiere die benötigten tiermedizinischen

Unterstützung und Pflege, sodass sie ein möglichst angenehmes und glückliches Tierleben genießen können.“ (KOTZINA et al. 2016, S. 188)

Wie herausgearbeitet können zwar gewisse Eigenschaften günstig beeinflusst werden und gewisse Charaktereigenschaften sind in bestimmten Rassen eher vertreten, als bei anderen, aber letztendlich kommt es auf das Individuum an. Und da in dieser Hausarbeit von der These ausgegangen wird, dass *Tiere* nicht für den *Menschen* da sind, sondern ihrer selbst wegen, werden in dem Konzept dieser Hausarbeit nur *Tiere* aus dem Tierschutz eingesetzt. Je nach Arbeitsaufgabe des TGI *Tieres* spielt neben den individuellen Eigenschaften auch das Training eine wichtige Rolle.

Anmerkung: *Tiere* aus dem Tierschutz definiert die Autorin in dieser Hausarbeit so: Individuen die ein Zuhause suchen – sei es, weil sie ihr früheres verloren haben, nie eines hatten, aus schlechten Lebensbedingungen gerettet wurden, oder sonst getötet werden würden. Sie werden nicht absichtlich vermehrt.

18. Training

Positiv bestärkende Methoden sollten der Grundstock jedes Trainings sein. (vgl. DEUTSCHER TIERSCHUTZBUND E.V., 2019, S. 10) Lernen erfolgt nach Gesetzmäßigkeiten die für *Mensch* und *Tier* gleich sind. Grundlagenwissen ist wichtig und auch Vorbilder sind nützlich, aber keine Gurus, da es keine Gebrauchsanweisung gibt, weil „wir und unsere Tiere viel zu individuell“ (DREES 2018, S.20) sind. Es muss ein ganz persönlicher Weg des Trainings gefunden werden. Dabei ist Vertrauen wesentlich für jedes Training. Wichtig ist auch, auf die Stimmung der Trainer*in und des Trainee zu achten, denn im Wohlfühlbereich werden die besten Lernerfolge erzielt. (vgl. DREES 2018, S20) „Den Wunsch nach Neuem (und damit die Bereitschaft zu lernen) müssen wir gar nicht säen, er ist in Mensch und Tier normalerweise von Anbeginn schon drin (…).“ (DREES 2018, S.20) Deren Meinung ist auch Silke Scholl: Das Training und der TGI-Einsatz sollen für das *Tier* ein freudiges und interessantes Ereignis sein. Sie sieht es „(…) als Pflicht und Verantwortung von TGI – Fachkräften, dass diese darauf achten, dass der Weg, den sie mit ihrem TGI- Tier beschreiten auch wirklich zum Wohle des Tieres ist. Signalisiert ein Tier Überforderung oder wiederholten Widerwillen, sollte darauf auf jeden Fall Rücksicht genommen und dem Tier ausreichend Ausgleich, Ruhephasen, eine andere Aufgabe etc. gewährt werden.“ (SCHOLL 2016, S. 58) Laut Scholl werden Trainingsmethoden empfohlen, die mit positiver Verstärkung arbeiten. (vgl. SCHOLL 2016, .72) Eine Möglichkeit der positiv bestärkenden Methode könnte das Clickertraining sein:

18.1. Clickertraining

Die Methode des Clickertrainings, dessen Wurzeln in die 1930er Jahren zurückgeht, entstand in den 1960er Jahren in Delfinshows. Die cleveren Delfine ließen sich nicht über die üblichen „(…) traditionellen Tiertraingmethoden, die mit Druck und Androhung von Strafen funktionierten, trainieren (…). So entwickelte sich eine neue Trainingsphilosophie (…). Mithilfe einer Trillerpfeife etablierten sie eine neue Kommunikationsform, um korrektes Verhalten mit einem „Ja, richtig“-Signal zu belegen, und gaben den Delfinschülern hinterher einen leckeren Fisch als Belohnung.“ (WENDT 2013, S. 11ff) Die Amerikanerin Karen Pryor war eine der Wegbereiterinnen des daraus entstandenen Clickertrainings. Dank ihr wurde das Clickertraining immer beliebter und heute werden damit zum Beispiel Blindenhunde oder Minensuchratten ausgebildet. Laut Wendt geht es dabei aber nicht nur jemandem etwas beizubringen. Vielmehr eröffnet es eine Möglichkeit eines Dialoges und ermöglicht somit echte Kommunikation. (vgl. WENDT 2013, S. 13)

18.2. Trainingsinhalte

Was trainiert werden soll hängt von dem Angebot bzw. der Zielgruppe ab. (vgl. SCHOLL 2016, S. 68). Neben dem was, sollte auch gut überlegt werden, warum trainiert wird: „Früher wurden Tiere trainiert, um dem Menschen zu nutzen. Ziel des modernen Trainings ist es, dass auch das Tier profitiert, nämlich indem seine Lebensqualität verbessert wird.“ (OBLASSER -MIRTL et al. 2016, S. 11) Ken Ramirez beschreibt drei Hauptgründe für Training. Jedes führt direkt zu einem gesteigerten Wohlbefinden des jeweiligen *Tieres*:

1. Körperliche Auslastung: Da *Tiere* von uns mit allem Nötigen versorgt werden ist ein gutes Trainingsprogramm für die Bewegung zur Gesunderhaltung notwendig.

2. Geistige Auslastung: In freier Wildbahn ist das Gehirn der *Tiere* ständig gefordert wie z.B. zur Beschaffung der nächsten Mahlzeit oder der Partner*innen Suche. Über Training haben wir die Möglichkeit das Leben des *Tieres* spannender zu gestalten und mental zu fordern.

3. Kooperationsverhalten: Dieser Punkt ist laut Ramirez der wichtigste. Schwerpunkt hierbei ist die Kooperation des *Tieres* mit dem *Menschen* bei der eigenen Pflege. Einerseits dient es zur Verbesserung des Vertrauens, andererseits minimiert es den Stress bei medizinischer Versorgung. (vgl. RAMIREZ 2016, S. 6f)

Auch Silvia Brandstätter, BEd und DI^{in} Karin Zenger die Hühner für TGI- Einsätze trainieren, sind der Meinung, dass es im Tiertraining darum geht den Vertrauensaufbau zwischen *Mensch*

und *Tier* zu steigern und somit auch die Beziehung zwischen den Beiden zu vertiefen. „Das steigert wiederum die Sicherheit beim Umgang. Trainierte Tiere lernen Neues schneller und reagieren auch weniger schreckhaft und flexibler auf ungewohnte Situationen. Dadurch kann man die Tiere auch gut auf bestimmte Anforderungen, wie z. B. einen Tierarztbesuch oder in unserem Fall die Arbeit mit SchülerInnen und KlientInnen vorbereiten. Und zu guter Letzt sollte man nicht vergessen, dass Tiertraining wirklich Spaß macht!“ (LIPKA 2018)
Unabhängig dafür, für was das *Tier* trainiert und ausgebildet wurde: Zu beachten für das Leben mit einem *Tier* und somit auch für jeden Einsatz des *Tieres* ist das Wissen der arteigenen und individuellen Bedürfnisse, Empfindungen und Verhalten des *Tieres* und deren Sprache. (vgl. VERNOIJ et al. 2013, S. XVII)

18.3 Trainingsmethoden

Silke Scholl vom ÖKL empfiehlt Trainingsmethoden die mit positiver Bestärkung arbeiten. Methoden, die mit Angst, Schmerz, oder Leid verbunden sind, sind abzulehnen. Ebenso Methoden die mit Bestrafung oder negativer Verstärkung arbeiten, da dadurch beim *Tier* Angst, Enttäuschung und Frust ausgelöst werden kann, was sich wiederum kontraproduktiv auf den emotionalen Übertragungseffekt auf Kund*innen auswirken kann. (vgl. SCHOLL 2016, S.72) Kritisch zu sehen ist, dass gleich unter diesem Absatz von der Hundetrainerin Maike Maja Nowak gesprochen wird, deren Prinzipien laut Scholl auch auf *Nutztiere* umgelegt werden können. Die Methoden von Maike Maja Nowak werden von Expert*innen wie Sabine Winkler (Mitglied im Vorstand des Berufsverbandes der Hundeerzieher*innen und Verhaltensberater*innen) als gewaltsam und veraltet kritisiert, da der aktuelle Stand der Forschung eine anderer ist. Das Ausdrucksverhalten der Hunde ist zum Beispiel gründlich erforscht und lässt wenig Interpretationsmöglichkeiten. In einem beschriebenen Fall interpretiert Frau Nowak aber die Körpersprache eines Hundes die eindeutig Angst ausdrückt, als entspannt und ruhig. (vgl. WINKLER, 2013) Daher entspricht sie nicht den vom Scholl geforderten Trainingsmethoden. Da sich aber laut Scholl die Trainingsmethoden des ÖKL auf die Hundetrainerin Maike Maja Nowak stützen, sind die beschriebenen Trainingsmethoden des ÖKL grundsätzlich zu hinterfragen. Aber nicht nur Maike Maja Nowak ist dabei kritisch zu sehen. Wohlfarth und Mutschler warnen allgemein von „selbsternannten Trainern und Beratern“ und ihren scheinbar tollen Erfolgen, da dabei oft keine tiergerechten Methoden angewendet werden. (vgl. WOHLFARTH et al. 2020, S.149f) „Manche Methoden hören sich nett und harmlos an, sind es aber nicht. (…) Wir möchten Sie aber bitten, genau zu überlegen, was der Einsatz bestimmter Erziehungsmittel und -methoden

für Ihr Tier wirklich bedeutet und wie sie sich auf Ihre Beziehung auswirken könnten.“ (WOHLFARTH et al. 2020, S.150)

18.4 Calming Signals – Normal und Ausdrucksverhalten (von *Nutztieren)*

Eine wichtige Grundvoraussetzung für einen Einsatz eines *Tieres* in der TGI ist das Wissen des natürlichen Verhaltensweisen und des körpersprachlichen Ausdrucks des *Tieres*. „Emotionen entstehen bei allen Wirbeltieren auf Basis derselben neurophysiologischen Vorgänge in denselben Hirngebieten. (…) Durch genaue Beobachtung, Lernen und emphatisches Verstehen ist es auch möglich, die Körpersprache anderer Arten zu lesen.“ (SCHOLL 2016, S.116) Durch dieses lesen der Körpersprache in Zusammenhang mit dem Wissen des natürlichen Verhaltens kann einerseits Kontrolliert werden ob die Grundbedürfnisse der *Tiere* befriedigt sind, aber auch für das Training sind sie essenzielle. Weiß das *Tier*, was von ihm verlangt wird? Sind meine Signale verständlich? Fühlt das *Tier* sich im Training wohl? Ebenfalls unabdingbar ist das Beobachten des *Tieres* in der *Tier*-Kund*nnen- Interaktion. Wie reagiert das *Tier* auf den Kunden, oder die Kundin? Wird mehr Abstand benötigt? Eine Pause? Wichtig ist auch, dass die Tiere Rückzugsmöglichkeiten haben. Diese Plätze müssen Kund*innen kennen und als diese auch respektieren. (vgl. SCHOLL 2016, S.116ff) Sophie Arnold und Andrea Beetz schreiben in diesem Zusammenhang auch von „F-Signale:

Fight = Abwehrverhalten z.b. Beißen, Kratzen, Austreten

Flight = Fluchtverhalten z.B. Ducken, Wegrennen, Verstecken

Flirt = Beschwichtigungssignale z.B. Blinzeln, Abwenden, (…) Kauverhalten, Ohren anlegen

Freeze = Erstarren“ (ARNOLD et al. 2018 S, 90)

Weitere Punkte und Kriterien dazu sind im Kapitel 25 „Qualitätsmanagement – geht es den Tieren gut und macht ihnen ihre Arbeit Spaß?“ zu finden.

19. Was könnte Inhalt eines TGI Einsatzes sein?

Wie im ersten Teil der Hausarbeit zitiert, ist die TVT der Meinung, dass die Tiereinsätze so gestaltet sind, dass nicht nur der *Mensch* von dem Einsatz profitiert, sondern auch das *Tier* durch z.B. geistige und körperliche Beschäftigung. (vgl. TVT 2018) „Es muss nicht zwangsläufig zu einem direkten oder gar engen (Körper-) Kontakt zwischen *Mensch* und *Tier* kommen, um einen Effekt oder eine Wirkung zu erzeugen.“ (VERNOOIJ 2013, S.101) Auch Silke Scholl schreibt von dem Vorteil von dem Bauernhofumfeld. Dabei stützt sie sich auf die Hypothese des holistischen Zugangs. Gemeint ist damit, dass das gesamte Umfeld sich positiv auf Kund*innen

auswirkt. Da das Arbeiten mit den *Tieren* meistens draußen – sei es im Stall, auf der Koppel, oder auf der Weide – stattfindet, können die jahreszeitlichen Veränderungen wie Reifungsprozesse von der Blüte des Obstbaumes bis hin zu seiner Ernte wahrgenommen werden. (vgl. SCHOLL 2016, S. 18f) „Sinneserlebnisse wie der Duft von Heu, das Angreifen von Erde oder Stroh, die Handhabung traditioneller bäuerlicher Werkzeuge und die Pflege der Tiere können gezielt eingesetzt werden, um individuelle Förderziele zu erreichen.“ (SCHOLL 2016, S.19) Auch Caroline Otterstedt ist der Ansicht, dass eine Begegnung zwischen *Mensch* und *Tier* auf unterschiedliche Weise stattfinden kann: „Mit jeder Wahrnehmung des Gegenübers beginnt bereits eine Begegnung, die durch die Dynamik von Nähe und Distanz, Hin- bzw. Abwenden bestimmt wird. Die Qualität einer Begegnung wird nicht allein von der physischen Nähe bestimmt, vielmehr auch über den erfolgreichen Austausch auf unterschiedlichen Kommunikationsebenen, beispielsweise durch visuelle, akustische, olfaktorische Signale.“ (OTTERSTEDT 2011, S.3)

In der Praxis zeigt es sich als Wichtig, einen Rahmen und gewisse (Höflichkeits-) Regel vorzugeben, damit die Begegnung zwischen *Mensch* und *Tier* (auf Dauer) Spaß macht. Je nach Kund*in und Zeit können diese auch gemeinsam erarbeitet werden. Es darf z.B. keinen *Tieren* hinterher gegangen, oder gelaufen werden – wenn sie wollen kommen sie von selbst und keine *Tiere* – auch keine Katzen! - werden hochgehoben und/oder festgehalten. Rückzugsmöglichkeiten müssen für die *Tiere* jederzeit gegeben sein und als Pausenorte respektiert werden. Auch hier gilt: wenn sie wollen, kommen sie von selbst.

20. Interaktionsformen in der Tiergestützten Intervention

Caroline Otterstedt (2017) unterscheidet zwischen 5 Methoden der TGI. Je nach Methode wird der Aktionsradius gesetzt und somit auch der Bewegungsraum und Rückzugsmöglichkeiten der Kund*innen und des eingesetzten *Tieres*.

Die **Methode der freien Begegnung** kennzeichnet die Begegnung durch selbstbestimmtes Handeln. Der Nähe- sowie Distanzaufbau kann selbst gewählt werden. Mit dem Wort frei ist nur der Aktionsradius beschrieben. Der/die TGI – Anbieter*in hat jederzeit die Verantwortung für *Tier* und Kund*in. Diese Methode ist vor allem in der freien Natur möglich. (vgl. OTTERSTEDT 2017, S.85ff) Eine Möglichkeit sieht die Autorin neben beobachten von *Wildtieren* wie Insekten auch z.B. Spaziergänge ohne Leine mit zum Beispiel Ziegen, oder Schafen sein. Dies ist natürlich nur in Gegenden möglich, wo keine Gefahr zum Beispiel durch Verkehr besteht. Ebenfalls ist eine sehr gute Beziehung zwischen den *Tieren* und der TGI – Fachkraft Voraussetzung.

Die **Hort-Methode** ist die Begegnung in einem begrenzten Raum. Die Rückzugsmöglichkeiten sowie die Möglichkeiten für Nähe- sowie Distanzaufbau sind eingeschränkt. Der Aktionsradius ist aber relativ weit – ähnlich der freien Methode. Begegnungen auf Weiden, aber z.B. auch das Gehege von Hühnern ist ein klassischer Hort. Aber auch z.B. die Begegnung von an *Menschen* gewöhnten Fischen in einem Teich durch z.B Füttern aus der Hand. (vgl. OTTERSTEDT 2017, S.89ff) Die oben vorgestellt freie, oder gelenkte Interaktion könnte in dieser Kombination z.B. mit Schafen möglich sein. Auf Rückzugsmöglichkeiten für *Mensch* und *Tiere* sollte dabei geachtet werden. Eine Möglichkeit des Qualitätsmanagement ob die Schafe gerne mitarbeiten (siehe folgendes Kapitel) wäre z.B. wenn die Schafe (freudig) zum Kunden/ zur Kundin und der TGI – Fachkraft gelaufen kommen. Unabhängig von Futtereinsatz in der Einheit!

Mit der **Brücken – Methode** wird mit Hilfe eines Gegenstandes bzw. einer geborgten Hand der direkte Kontakt zu dem *Tier* überbrückt. Diese Methode hat ebenfalls einen beschränkten Aktionsradius und dient in erster Linie zum Beziehungsaufbau zwischen Kund*in und *Tier*. Das Füttern von *Tieren* ist z.B. eine ritualisierte Brücken – Methode. Aber auch z.B. das Streicheln mit einer Feder, oder das Halten einer Leine oder Strickes ist eine Brücke in der Begegnung. (vgl. OTTERSTEDT 2017, S.94ff) Ein Beispiel aus der Praxis hat gezeigt, dass diese Methode beim Füttern von Hühnern hilfreich sein kann. Das direkte Essen anbieten in der Handfläche ist nicht immer (von Anfang an) möglich/gewollt. Ein Kochlöffel kann dabei als Brücke dienen.

Der Aktionsradius der **Präsenz – Methode** ist sehr stark eingeschränkt. Meistens werden sie durch Unterlagen auf Tischen begrenzt. Begegnungen auf dem Schoß des/der Kund*in verzerrt die Wahrnehmung. Durch die stark eingeschränkten Rückzugsmöglichkeiten ist höchste Aufmerksamkeit des/der TGI Anbieter*in gefragt! Eine Präsenz - Methode wäre das Sitzen eines Hahnes auf einem Rollator. (vgl. OTTERSTEDT 2017, S.101ff) Klassische Präsenz – Methoden wie das Sitzen eines Meerschweinchens, oder Kaninchens auf dem Schoß lehnt die Autorin als Methode ab. Einerseits weicht es sehr stark von dem natürlichen Verhalten der *Tiere* (sie sind *Fluchttiere* die am Boden leben) ab und bedarf sehr guten Trainings, um kein Stress bei den *Tieren* aus zu lösen. Andererseits auch wenn die *Tiere* dafür trainiert worden sind (was z.B. für Besuche bei dem/der Tierärzt*in durchaus Sinn macht) ist es den meisten *Menschen* vermutlich schwer verständlich zu machen, dass dies nur bei diesem gut trainierten *Tier* in Ordnung ist, für die meisten anderen Artgenossen aber nicht. Ebenso widerspricht es dem Grundsatz der Freiwilligkeit der eingesetzten *Tiere*, der in diesem Konzept die Voraussetzung für die Arbeit mit den *Tieren* im Rahmen des TGI - Einsatzes ist, da sich die *Tiere* nicht ohne Gefahr (wegen der Höhe des Schoßes) aus der Situation zurück ziehen können. Eine Möglichkeit wäre ein extra

dafür entworfener Tisch, oder Podest in dem sich die *Tiere* jederzeit zurück ziehen können. Oder falls möglich das Sitzen bzw. liegen der/des Kund*in am Boden. Durch z.B. Decken kann das auch sehr gemütlich gestaltet werden und ermöglicht so auch eine Begegnung in Augenhöhe.

Die **Methode der Integration** kann z.B. für Übungen mit Tunnel oder Hürden verwendet werden. Wichtig hierbei ist es besonders auf die Kommunikation zu achten um Missverständnisse und Unfälle zu vermeiden. Ein Bestandteil dieser Methode sollte auch Lob sein, damit das *Tier* nicht nur als Objekt wahrgenommen wird. (vgl. OTTERSTEDT 2017, S.106ff) Diese Methode kann z.B. dafür genutzt werden wenn Bewegung in den Einsatz gebracht werden möchte. In der Praxis kann da ein Parcours für Ziegen gebaut werden – zum Klettern und Balancieren etc. - der dann gemeinsam absolviert wird. In diesem Konzept wird dies ohne Leine gemacht, um jederzeit den Rückzug der *Tiere* zu ermöglichen.

Ein Schwerpunkt wäre aber sicherlich die Versorgung der *Tiere* – vom Ausmisten bis Füttern und Reparaturen, nach der Idee des Konzeptes NeuLandwirtschaft. (vgl. THIER et al. 2017) Bei den vorgestellten Methoden ist für das Konzept in dieser Hausarbeit zu achten, dass das *Tier* immer die Möglichkeit hat sich dieser Methode selbst zu entziehen wie in dem Beispiel mit dem Hahn, der jederzeit von dem Rollator springen bzw. fliegen kann.

21. Wie könnte ein TGI Einsatz Konkret aussehen?

Die Strukturierung eines idealen TGI – Einsatzes könnte laut Caroline Otterstedt (2017) so aussehen:

- „Begrüßung
- Vorstellung von TGI- Anbieter
- Einzelvorstellung von Tierindividuen
- Beobachtung
- Begegnung (inkl. Begrüßung des Tieres beim Nahkontakt)
- Beziehungsaufbau (Vermitteln der Bedürfnisse des Tieres, Kommunikation Mensch-Tier u.a.)
- Verabschiedung bei der Trennung vom Tier mit einem Dank an den Klienten für die gute Betreuung des Tieres
- Verabschiedung des TGI- Anbieters
- Hoffnung auf ein Wiedersehen“ (OTTERSTEDT 2017, S.115)

Die Autorin würde bei der Einzelvorstellung der Tierindividuen auch die Verhaltensregeln (z.B. streicheln ja, umarmen nein) einbauen. Unterstützen würde sie diese Vorstellung mit Fotos,

eventuelle auch mit kleinen Tierfiguren und/oder Stofftieren. Nach dieser Vorstellung würde sie den Punkt „Besprechung des Tagesablaufes“ einfügen. Z.B. Am Vormittag bei den Ziegen ausmisten, dann wird ins Gasthaus gefahren um Mittag zu essen. Am Nachmittag nach der Mittagspause wird mit den Ziegen spazieren gegangen. Zum Schluss bekommen die Ziegen etwas zum Essen. Danach würde sie zuerst den Beziehungsaufbau und dabei eine Wiederholung der wichtigsten Verhaltensregeln und danach die Begegnung für sinnvoll halten.

22. Welche *Tiere* könnten auf dem Hof leben?

Abbildung 5: Schwein Chef beim Schlammbaden am Lebenshof "Ferkelfroh"

Im Konzept dieser Hausarbeit wird von einem Lebenshof ausgegangen, *der als Bildungs- und Begegnungsstätte* von (ehemaligen) *Nutztieren* wie Kühen, Ziegen, Schafe, Schweine, Hähne, Kaninchen, Fischen aber auch anderen wie Katzen und Hunden dient. Aber auch *Wildtiere* wie Insekten, Schnecken, Vögel, Igel und andere sollen dort einen Lebensraum finden können. Jedes *Tier* hat seine artspezifischen Ansprüche, aber auch individuelle Vorlieben und Abneigungen. Wichtig ist es über die arteigenen Bedürfnisse, wie dass Schweine einen Großteil des Tages mit Wühlen und Graben beschäftigt sind und Ziegen z.B. Klettermöglichkeiten und einen erhöhten Liegeplatz brauchen - Bescheid zu wissen. Einige wenige Faustregeln gelten aber artübergreifend bei sogenannten *Nutztieren*:

- Ausreichend Platz und Bewegung mit Artgenossen
- Ad-libitum- Fütterung und ad-libitum sauberes Trinkwasser
- Ausleben von Komfortverhalten
- Witterungsschutz (vgl. ZIPPER et al. 2016 S.45ff)

Abbildung 6: Die Tiere auf dem "Pferdegnadenhof Edelweiss" in der Steiermark dürfen bis zu ihrem natürlichen Tod ihr Leben genießen

In der rechten Abbildungen ist ein Foto eines Lebenshofes in der Steiermark zu sehen.

23. Im Folgenden werden mögliche TGI Einsätze näher vorgestellt

23.1 TGI mit Hähnen

Abbildung 8 : Lebenserwartung Hühner und Hähne

Wie bei Veganimals - Verein zum artübergreifenden und nachhaltigen Schutz für eine lebenswerte Welt in Sulz im Weinviertel (Österreich) würde es auf dem fiktiven Lebenshof nur Hähne geben, da diese schwer bis gar keinen Platz finden, da sie keine Eier legen. Deswegen werden (meistens) die Hähne der Legehennenlinie (zurzeit noch) in der industriellen Tierproduktion mit einem Tag lebendig geschreddert, oder vergast. Siehe Abbildung der Lebenserwartungen Hühner und Hähne. Ebenfalls verstehen sich mehrere Hähne meistens unter Damengesellschaft nicht besonders gut bzw. bekämpfen sich teilweise bis zum Tod. Sind sie aber nur unter sich, oder gibt es ausreichend Platz verstehen sie sich in der Regel sehr gut. Auch bei den Wildhühnern schließen sich Hähne zu losen Männergruppen zusammen. (vgl. TVT 2018b, S.2) Neben Versorgung der *Tiere* – wie Stall ausmisten, reines Beobachten oder Füttern, könnten je nach Lust und Laune des Hahnes auch verschiedene Tricks wie das Läuten einer Glocke, oder Ballspielen mit Schnabel eingeübt werden. Auch das Absolvieren von Parcours könnte manchem Hahn Freude bereiten.

Abbildung 7: Die Hähne Olaf (vorne) und Sven auf dem Hof von VEGANIMAL

Laut einem Interview mit Brandstätter und Zenger sind Hühner oft besser geeignet als andere Tiere wie Hunde und Pferde, da sie sehr viel schneller lernen. Laut ihrer Beobachtung verläuft die Kommunikation der Hühner stark visuell über Körpersprache, aber auch

akustisch über viele verschiedene Laute. Hühner können sich gut an Gesichter und Figuren erinnern. Sie sind prinzipiell sehr kluge und visuelle *Tiere*. Es ist nicht bekannt, wie intensiv Hühner Farben sehen können. Fakt ist aber, dass sie sehr gut die Farben Rot, Grün, Gelb und Blau voneinander unterscheiden können. Ebenso können sie sehr gut unterschiedliche Formen wie Kreise, Dreiecke und Quadrate unterscheiden. Besonders gerne und neugierig gehen sie an neue Herausforderungen heran, wenn es eine leckere Belohnung gibt. Laut der Einschätzung von Brandstätter und Zenger besteht die Gefahr der Überforderung nicht. Sie gehen einfach, wenn sie nicht mehr wollen. Das muss aber auf jeden Fall respektiert werden. (vgl. LIPKA, 2018) Laut TVT sind typische Anzeichen der Überlastung: „Alle Verhaltensweisen, wie Desinteresse, Meideverhalten, Rückzug, Ängstlichkeit oder Aggression (…). Grundsätzlich sind verstärkte Unruhe, vermehrtes, aufgeregtes Gackern, Bestrebungen zum Distanzaufbau bis hin zu Sequenzen aus dem Aggressionsverhalten deutliche Hinweise.“ (TVT 2018b, S.10) Siehe Abbildung 9: Ausdrucksverhalten Hühner. Der TVT schreibt in Bezug auf Einsatzdauer und Einsatzhäufigkeit, dass höchstens 3 Stunden am Tag mit einer Pause von 15 Minuten pro Stunde gemeinsam mit bekannten Artgenossen. D*ie Tiere* müssen für spezifische Einsätze ausgebildet sein. Je nach Setting – ob innerhalb des Hühnergeheges, innerhalb von Räumen die nicht das übliche Lebensumfeld der Hühner sind, oder engen Personenkontakt – sollte immer für Rückzugsmöglichkeiten der eingesetzten *Tiere* gesorgt werden. Ebenfalls ist zu beachten, dass Hühner häufig Kot ab setzen. Bei Anzeichen von Stress und/oder Unwohlsein, siehe Anzeichen oben, muss der Einsatz für das Huhn bzw. die Hühner sofort beendet werden. (vgl. TVT 2018b, S.8ff)

Ausdrucksverhalten

Vögel haben nur eine äußerst dezente Gesichtsmimik, die sich vielen Menschen kaum erschließt. Das Verhalten lässt sich dadurch vorrangig aus der Kombination von Lautäußerungen und Gestik/Körpersprache beurteilen. Die so vermittelten Signale sind relativ eindeutig und meistens sogar von Laien recht gut interpretierbar.

Stimmung	lautlicher Ausdruck	nonverbaler Ausdruck
Entspannung	Sanfte Gurrlaute	In der Entspannung sind Sandbad, Federpflege und weiteres Komfortverhalten (z.B. ruhendes Sitzen, Ausspreizen eines Beines in Kombination mit dem gleichseitigen Flügelspreizen, in halber Seitenlage mit abgespreiztem Flügel in der Sonne liegen) möglich
Freude	Gackern mit lang gezogenem Zwischenton	Lebhaftigkeit, aktives zugewandtes Verhalten
Desinteresse		Geringe Reaktivität, Abwenden
Meideverhalten	Eher still	Abwenden, Deckung suchen
Überforderung	Schnelles, abgehacktes Gackern in unterschiedlicher Tonhöhe	Bei erheblichem Stress Apathie oder auch gesteigertes Aggressionsverhalten, geöffneter, aufgesperrter Schnabel, Hecheln, übermäßige Gefiederpflege (Übersprungsverhalten)
Ängstlichkeit	Aufgeregtes Gackern mit lauten Warnschreien	Als Fluchttiere suchen sie Deckung und das Weite
gesteigerte	Aufgeregtes Gackern	Beim erreichen eines Verstecks erstarren sie dort stumm bis zum
Angst	oder Verstummen	Abklingen der Angst
Aggression	Kurz ryhmisches Gackern	Gestreckter Hals mit aufgestelltem Federkranz, aufgebauschtes Gefieder. Gezielte Pickbewegungen als Droh- und Abwehrgebärde

Abbildung 9: Ausdrucksverhalten Hühner. TVT (2018b, S.3f)

23.2 Ziegen

Ziegen sind sehr aktive, gesellige und geschickte Tiere, die gerne Klettern. Je nach Individuum könnten z.B. auch Ballspiele interessant sein. (vgl. EDELBACHER et al. 2018, S. 28) „Zu den tiergerechten Einsatzmöglichkeiten zählen die Beobachtung des Sozialverhaltens in der Herde sowie die freie Begegnung (Outdoor: Stall, Auslauf, Weide), Nahkontakt (Pflege, Streicheln), Führtechniken (Geschicklichkeitsparcours, Einsatz eines Target-Stick) sowie auch Spaziergänge mit den Tieren.“ (TVT 2011, S.3) Bei Spaziergängen kann die Ziege zur körperlichen Aktivität anregen. (vgl. EDELBACHER et al. 2018, S. 29) Die Dauer eines Einsatz kann je nach Methode der Interaktion variieren. Immer muss dabei aber auch die individuelle Belastbarkeit wie Alter und charakterliche Veranlagung beachtet werden. Ein Richtwert ist laut TVT ein Einsatz pro Tag an 3-5 Tagen in einer Woche. Dabei sollte der Einsatz nicht länger als 3-4 Stunden dauern – zuzüglich Transport. Ein Einsatz angeleint nach der Brückenmethode, ohne Rückzugsmöglichkeiten, soll nicht länger als 2x20 Minuten sein. Dazwischen sollte eine Pause im Sozialverband angeboten werden. Beobachten von Ziegen ohne menschliche Interaktion ist länger möglich. (vgl. TVT 2011, S.8) Beim Training und allgemeinen Umgang mit Ziegen ist darauf zu achten, die *Tiere* nicht zu bedrängen, nervös zu machen, oder in einer anderen Weise zu stressen. (vgl. COOPER 2020) In der ÖKL-Schrift zum Einsatz von Ziegen in der tiergestützten Intervention steht: „Beim körpersprachlichen Training werden detaillierte Kenntnisse der Körpersprache des Tieres in der Interaktion umgesetzt (z.B. frontale Annäherung mit Anstarren animiert zum Ausweichen).“ (EDELBACHER et al. 2018, S.22) Die Methode der frontalen Annäherung mit Anstarren drückt in Ziegensprache eine Drohung aus (vgl. ROUHA-MÜLLEDER 2019) und ist deswegen abzulehnen.

Abbildung 10: Lebenserwartung Ziegen

Eine Studie mit Ziegen von einem Lebenshof in England zeigt nicht nur auf, dass Ziegen unterschiedliche Emotionen in Gesichtern von *Menschen* erkennen und unterscheiden können, sondern lächelnde *Menschen* bevorzugen. (vgl. NAWROTH et al. 2018)

23.3 TGI mit Menschen mit Beeinträchtigung

Wie in der Hausarbeit herausgearbeitet gibt es nicht die Methode eines TGI Einsatzes für *Menschen* mit Behinderung, weil es nicht den „Prototypen Mensch mit Behinderung“ gibt. Die nächsten Praxisbeispiele sollen aber einen Einblick geben, wie ein Einsatz aussehen könnte.

23.3.1 TGI mit Menschen mit körperlichen und kognitiven (Mehrfach-) Behinderungen

Das Beispiel habe ich auf ein Praktikum auf einem Hof mit unterschiedlichen Tierarten erlebt – von Hühnern und einem Hahn, Ziegen, Kaninchen und Meerschweinchen, Eseln, Pferden, Hunden und Katzen. Die Kund*innen waren vier Kinder bzw. Jugendliche im Alter von 7-14 Jahren, kognitiven Alter von ca. einem halben bis zwei Jahren. Sie waren alle auf einen Rollstuhl angewiesen.

- **Begrüßung**
  Zuerst gab es jedes Mal eine Begrüßungsrunde an einem Tisch im Stall. Der Platz war so gewählt, dass es nicht zu viele Ablenkungen, also visuelle und andere Reize, in der Nähe gab. Da vorher bekannt war, dass die Kund*innen in Rollstühlen sitzen, wurde im Vorfeld dafür Platz am Tisch geschaffen.
- **Besprechung des Ablaufes der TGI Einheit und Einzelvorstellung von Tierindividuen**
  Die Einheit von ca. 5o Minuten wurde besprochen und die *Tiere* wurden mit kleinen Plastikfiguren vorgestellt - Je nachdem was in der Einheit geplant wurde und mit was *Tieren* geplant war zu arbeiten.
  Zum Beispiel: Heute werden wir den Hof und ihre *Tiere* vorstellen. Zuerst gehen wir zu dem Eseln, dann zu den Ziegen etc.
- **TGI Einheit:** Bei den Eseln gab es die Möglichkeit für diejenigen, die es wollten, sich eine Decke mit Heu auf den Schoß zu legen, damit der Esel davon essen kann. Bei den Ziegen gab es die Möglichkeit sie (mit Unterstützung) mit vorbereitete Ästen durch den Zaun zu füttern. Dadurch war ein Erleben nicht nur auf der visuellen und auditiven Ebene möglich, sondern auch auf der taktilen, kinästhetischen und olfaktorischen Ebene – und für die *Tiere* sogar eine gustatorische Wahrnehmung.

- **Bei einer anderen Einheit** war der Schwerpunkt auf Hühner gesetzt. Da wurde auf mehreren Decken ein gemütlicher Platz mit Polstern auf einer Wiese nähe des Hühnerstalles eingerichtet. Die Hühner und der Hahn wurden zum Teil von der Hand gefüttert, andere Körner wurden auf den Decken verteilt, sodass sie auf der Suche nach dem Essen über die Menschen spaziert sind. Ein Erlebnis für alle Sinne.
- **Verabschiedung**

  Die Verabschiedung fand immer am selben Ort wie die Begrüßung statt. Dort wurde noch einmal mit den kleinen Plastikfiguren kurz besprochen, was in der Einheit alles passiert ist. Durch dieses Ritual der gleich bleibenden Begrüßung und der Verabschiedung war das Ende und der Anfang der Einheiten klar gekennzeichnet.

23.3.2 TGI mit einem 30 jährigen Mann mit frühkindlichen Autismus

Der Mann, nennen wir ihn Herrn Kindl, kam einmal in der Woche am einem fixen Tag auf einen Hof mit unterschiedlichen Tierarten. Seine Aufgabe war es die Scheibtruhe voller Pferdemist zum Misthaufen zu fahren. Zu Mittag wurde in ein Gasthaus essen gegangen. Herr Kindl der während der restlichen Woche in einer Tagesstruktur für *Menschen* mit hohen und sehr hohen Hilfebedarf verbrachte genoss diesen Tag sehr. Die immer gleichbleibende Arbeit gab ihm Sicherheit und er fing sogar an Handschuhe und eine Mütze zu tragen – da die Arbeit bei (fast) jedem Wetter und jeder Jahreszeit stattfand. Bevor er diese Arbeit begann weigerte er sich dies zu tun. Ebenfalls geht Herr Kindl sehr gerne in das Gasthaus essen – eine zeitlich nahe Belohnung für die harte Arbeit. Herr Kindl der sonst sehr wenig bis kaum spricht, antwortete auf die Frage, was er im Tageszentrum macht: „Scheibtruchn foarn“.

23.3.3 TGI mit einem 12 jährigen jungen Mann mit ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung)

Dem jungen Mann viel es sehr schwer ruhig zu sitzen und sich auf eine Arbeit zu konzentrieren. Deswegen hat sich die Einheit so gestaltet, zuerst gemeinsam im den Wald und auf der Wiese Essen für die Kaninchen zu sammeln. Da konnte er sich austoben. Danach wurde aus den gesammelten Zutaten Geschenke gebastelt. Zum Beispiel wurde der gesammelte Löwenzahn in eine Klopapierrolle gesteckt. Dann wurden Karotten geschnitten und auf einen Ast befestigt. Das Bedarf schon mehr Ruhe und Konzentration. Danach wurden diese Geschenke auf einem bestimmten Platz im Kaninchengehege gebracht. Dort schaffte er es dann ganz ruhig zu sitzen, da sie sonst nicht in

seiner Nähe bleiben würden, und beobachtete die Kaninchen beim Essen, was ihm offensichtlich Freude bereitet hatte. Auch in diesem Beispiel hat die Aktivität einen Gewinn für alle Beteiligten.

23.4 Das Konzept der „Du – Evidenz“

In diesem Konzept wird von der Fähigkeit und dem Bewusstsein ausgegangen, sein gegenüber als Individuum wahrzunehmen. Hierbei geht es scheinbar weniger um eine kognitive Ebene, oder eines reflektierten Wissens, sonder vielmehr um die sozioemotionale Ebene. (vgl. VERNOOIJ et al. 2013, S.7ff) „Demnach sind vor allem die persönlichen Erlebnisse mit dem anderen, die subjetktiven Einstellungen zu ihm und die authentischen Gefühle für sein Gegenüber – sei es nun ein Mensch oder ein Tier – entscheidend für die „Du-Evidenz“ (…) und möglicherweise eine Voraussetzung für die Fähigkeit ist, Empathie, Mitgefühl für ein anderes Lebewesen empfinden zu können.“ (VERNOOIJ et al. 2013, S.8) Auf einem Lebenshof wäre es mit diesem Konzept möglich *Nutztiere* von einem „es“ zu einem „du“ werden zu lassen. Von namen- und gesichtslosen Lebensmittel zu einem fühlenden Individuum. Je nach (Kognitiven-) Alter kann so Wissen erlebbar gemacht werden. Fragestellungen dazu könnten sein: Was braucht das Schwein Rudi um sich wohl zu fühlen? Was mag er besonders gern? Hat er eine Lieblingsspeise? Was hat Rudi für Gemeinsamkeiten mit anderen Schweinen? Was unterscheidet ihn von anderen? Was habe ich und Rudi gemeinsam? Was hat Rudi gemeinsam mit anderen *Tieren*?

23.5 Begegnungszonen

Die drei Begegnungszonen wären eine Möglichkeit der Tierhaltung. Der Rückzugsbereich der *Tiere* muss alle Grundbedürfnisse erfüllen. Durch Zaunlücken können die Tiere jederzeit von der Begegnungszone in den Rückzugsbereich gelangen. Die Begegnungszone ist durch zum Beispiel Bäume und Büsche so gestaltet, dass die Tiere zusätzliche Ausweichmöglichkeiten haben. Der Rückzugsbereich der *Menschen* kann mit einem Spielplatz, gemütlichen Sitzmöglichkeiten etc. ausgestattet sein. Außerdem ermöglicht er die Beobachtung der *Tiere* auf Distanz. (vgl. OTTERSTEDT 2017, S. 77f) In diesen Begegnungszonen haben die *Tiere* immer die Wahl, ob sie selbst Kontakt zu Kund*innen haben wollen, oder nicht. Dies ist auch ein Grundsatz den Sophie Arnold und Andrea Beetz fordern: „Das Tier sollte immer die Wahl haben, selbst Kontakt zum Klienten aufzunehmen und sich jederzeit zurückziehen zu können. Dieser Grundsatz ist je nach Art der Maßnahme mehr oder weniger umsetzbar, gilt jedoch als Grundregel für jede Tierart bei jeglicher TGI.“ (ARNOLD et al 2018, S. 91) Auf der nächsten Abbildung ist eine mögliche Begegnungszone zu sehen.

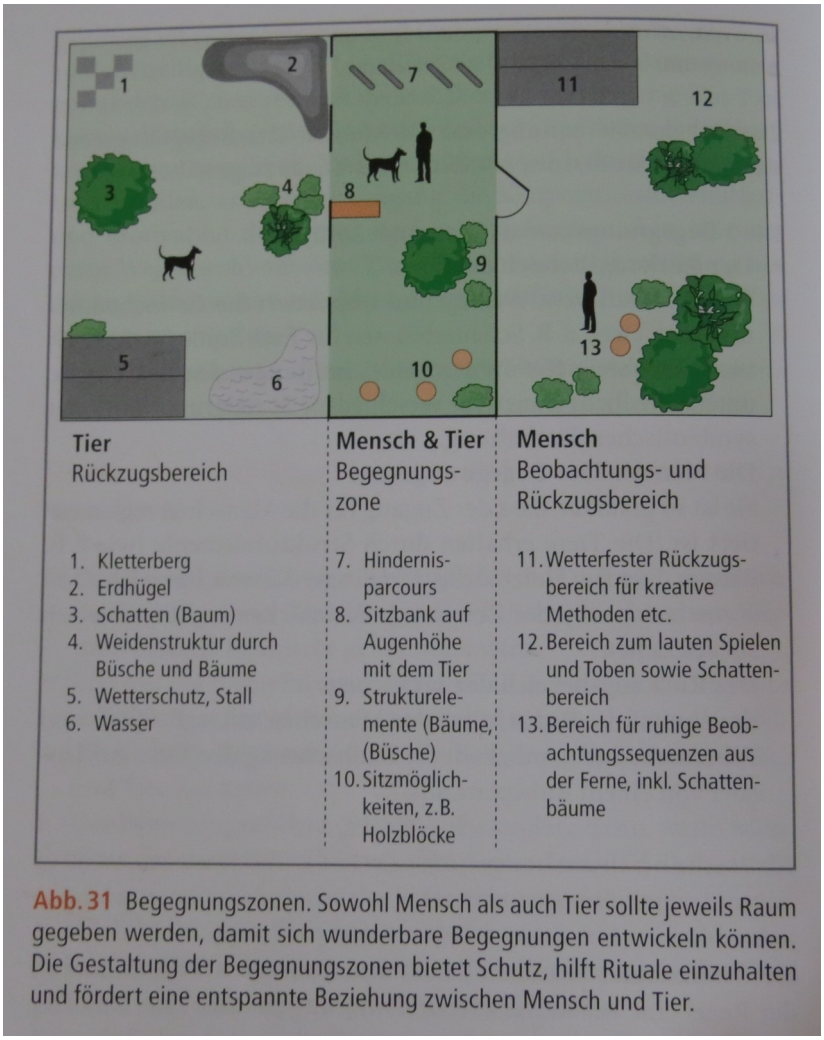


Abbildung 11: Begegnungszonen (OTTERSTEDT 2017, S. 78)

23.6 Aufgaben zu allen Jahreszeiten

Neben direkten Einsätzen mit *Tieren* und Aufgaben wie Stall ausmisten die rund ums Jahr erledigt werden müssen, gibt es Arbeiten die abhängig von der Jahreszeit sind und somit auch zur zeitlichen Orientierung dienen kann. Im Frühling können zum Beispiel viele Arbeiten für den Gemüseanbau erledigt werden. Im Sommer kann Gemüse und Obst geerntet werden. Im Herbst können die Äpfel eingelagert werden und anderes Gemüse. Im Winter werden notwendige Reparaturarbeiten erledigt für die im Sommer keine Zeit waren. Auf einem Hof gibt es zur jeder Jahreszeit Arbeiten zu erledigen.

Was für Arbeiten erledigt werden müssen und worauf geachtet werden muss, damit sich die *Tiere* in ihrem Zuhause wohlfühlen wird in den nächsten Kapiteln ausgeführt.

24. tierschutzrechtskonform ≠ tierschutzkonform/tiergerecht

Zu beachten ist, dass das Tierschutzrecht nur Mindestanforderungen verlangt. Tierschutzkonform bzw. tiergerecht ist es nicht! (vgl. BINDER 2020) Auch Kornelia Zipper und Silke Scholl finden Haltungsbedingungen, die über das österreichische Tierschutzgesetz hinausgehen, für TGI- *Tiere* notwendig. (vgl. ZIPPER et al. 2016 S.48)

In dem Konzept dieser Hausarbeit wird von den Anforderungen des Tierheimes und Gnadenhofes Vicky und Purzel ausgegangen: „Unser Credo lautet, daß unsere Tiere möglichst artgerecht und selbstbestimmt leben sollen. Wir möchten ihnen damit wenigstens die Illusion von einem Leben in Freiheit schaffen (…) und versuchen unsere Schützlinge dabei so wenig wie möglich einzuschränken.“ (PURZEL&VICKY 2021)

25. Qualitätsmanagement – geht es den *Tieren* gut und macht ihnen ihre Arbeit Spaß?

„Zu beachten ist, dass die eigene hohe Motivation, tiergestützt zu arbeiten, manchmal den professionellen Blick auf die tatsächliche Tier-Mensch-Beziehung verhindert. Dadurch kommt es vor, dass Tiere eingesetzt werden, welche nicht für den tiergestützten Einsatz geeignet oder talentiert sind.“ (WOLFARTH et al. 2014, S. 12) Deswegen ist es immer wichtig sehr selbstkritisch vorzugehen und sich am besten eine zweite (oder mehrere) Fachmeinungen einzuholen und regelmäßig den Ist-Stand zu überprüfen – vielleicht war das *Tier* einmal geeignet, ist es aber nicht mehr, bzw. nicht mehr für diesen Einsatz bereit.

Wichtig ist es ebenfalls durch Fortbildungen Kenntnisse zu vertiefen, oder auf den neuesten Stand der Wissenschaft zu bringen. Auch Supervisionen können helfen einen anderen Blickwinkel zu bekommen. (vgl. WOLFARTH 2014, S.11) Der TVT hat Merkblätter für *Tiere* im sozialen Einsatz verfasst. Sie sollen einerseits zum Schutz des Wohlbefindens und der Gesundheit der *Tiere* dienen, andererseits eine Überlastung verhindern. Diese beinhalten aber natürlich nur allgemeine Vorgaben. Eine Einzelfallentscheidung ist für eine konkrete Beurteilung unerlässlich. (vgl. TVT 2018, S.3f) „Der während des TGI-Einsatzes für das Tier verantwortliche Mensch muss jederzeit in der Lage sein, die Beanspruchung seines Tieres zu beurteilen. Stressanzeichen im Ausdrucksverhalten müssen vor Erreichung der individuellen Belastungsgrenze unbedingt zur Einsatzunterbrechung führen. Dem Tier ist in diesem Fall eine Pause oder Ausgleichsaktivitäten zu ermöglichen.“ (TVT 2018, S.4) In diesem Zusammenhang schreibt der TVT auch von einem

„Arbeitsschutz“ für das *Tier*. Cornelia Drees beschreibt das Hedonische Budget als ein Hilfsmittel zur Überprüfung oder Verbesserung der Tierhaltung.

25.1. Das Hedonische Budget

Wie schon von unterschiedlichen Autor*innen in dieser Arbeit gefordert wurde, ist eine tiergerechte Tierhaltung die Grundlage der tiergestützten Arbeit. Auch Cornelia Drees (2018) ist davon überzeugt. Laut Drees ist dies aber einfacher gesagt als getan, da die meiste Literatur und auch Trainingsmethoden anthropozentrische ausgerichtet sind. „Das Hedonische Budget kann uns eine Hilfestellung auf dem Weg zur artgerechten Tierhaltung sein. Der englische Verhaltensforscher Peter Neville hat diesen Begriff geprägt. Wenn er wegen einem Fehlverhalten bei einem Hund befragt wird, arbeitet er nicht an diesen Verhaltensweisen, sondern erstellt mit dem Besitzer eine Art Übersicht über den Tagesablauf des Tieres, um dann dem alles gegenüber zu stellen, was dieses Hundewesen auf Grund seiner Rasse, seines Alters, seiner Persönlichkeit und vor allem auf Grund seines Hund seiens machen würde und machen müsste.“ (DREES 2018, S.12) Sofern das Fehlverhalten nicht schon zu einer Gewohnheit geworden ist, fällt es nach Angleichen des IST und SOLL Tagesablaufes oft von ganz alleine weg. Cornelia Drees nutzt diese objektivierende Überprüfung der Tierhaltung für alle *Tiere*. Sie empfiehlt sie aber nicht nur bei Fehlverhalten, oder einer neuen *Tierart*, sondern auch „(…) eingeschliffenen Mensch – Tierbeziehungen (…), ob unter dem Strich ein jeder unserer tierischen Mitarbeiter auf seine Kosten kommt. (…) So ein Budget ändert sich natürlich auch innerhalb der Lebenszeit eines Tieres und ist nicht nur für jede Tierart, sondern speziell für jedes Lebewesen zu erstellen (…) hilft uns, mit Alltagsgewohnheiten zu brechen und Schwachstellen in der Tierhaltung aufzuspüren. Dass es schon seit Jahren „So geht“ oder das Tier „zurechtkommt“ darf uns nicht reichen. Unseren Tieren muss es richtig gut gehen, damit sie Kraft und Zeit für unsere Belange haben.“ (DREES 2018, S.12f) Immer wieder ist in Fachliteratur zu lesen, dass es *Tieren* mit denen tiergestützt gearbeitet wird besonders gut gehen muss, damit sie eine „heilsame“ Wirkung auf *Menschen* haben. Laut dem Buch „Die Heilkraft der Tiere“ von Dr. Rainer Wohlfarth und Bettina Mutschler ist diese Behauptung veraltet. (vgl. WOHLFARTH et al. 2020, S.148f) „Heute wissen wir, auch gestresste Tiere oder Tiere, die ihren Menschen keine Beachtung schenken, werden von vielen Menschen als heilsam wahrgenommen.“ (WOHLFARTH et al. 2020, S.149) Des Weiteren wird die These aufgestellt: „Vielleicht ist es gar nicht das Tier an sich, das heilsam ist, sondern nur die warmherzige Vorstellung, die wir von ihm haben.“ (WOHLFARTH et al. 2020, S.149) Unabhängig davon wird in dieser Hausarbeit davon ausgegangen, dass die *Tiere* ihrer selbst wegen leben und wertvoll sind, unabhängig vom Nutzen für den *Menschen*, daher soll

es den *Tieren* richtig gut gehen, unabhängig von einem menschlichen Nutzen. In der nächsten Abbildung wurde von der Autorin ein hedonisches Budget eines Hahnes nach (DREES 2018, S.14) erarbeitet.

Hedonisches Budget des Hahnes (vgl. DREES 2018, S. 14)

Ursprüngliche Leben des Hahnes	**Die Grundrechte die sich daraus ableiten**	**Wo kann tiergestützte Arbeit eine gute Ergänzung für das Budget sein bzw. was können sinnvolle Tätigkeiten sein**
„Als Vorfahre unserer Hühnerrassen gilt das Bankivahuhn, das in waldigen Gebieten Indiens und Süd-Chinas lebte. Diese bewaldeten Habitate bieten dem Fluchttier Huhn Schutz und Deckung vor Fressfeinden und sichere erhöhte Schlafplätze in den Bäumen.“(TVT 2018, S.2)	- brauchen erhöhte Schlafplätze - brauchen Bäume bzw. Sträucher, oder ähnliches, als Schutz und Deckung	- Strukturierung bzw. Umdekorierung des Auslaufes
„Wildhühner leben in Gruppen von 10 bis 40 Tieren, wobei ein Hahn immer mehrere Hennen betreut. Überzählige Hähne schließen sich zu losen Männergruppen zusammen.“ (TVT 2018, S.2)	- „erst ab 3 Individuen kann von einer Gruppe gesprochen werden“ (DREES 2018, S.14) - Hähnegruppe ist artgerecht - Hennen sollten mit einem Hahn zusammenleben	
„Die Flugfähigkeit ist sehr begrenzt und wird nur in Notfällen und oder um den Schlafplatz zu erreichen genutzt.“ (TVT 2018, S.2)	- gut strukturierter Boden – Erhöhungen nur als Schlafplatz	
„Hühner sind Allesfresser, die sowohl vom Regenwurm über Insekten und deren Larven bis hin zur Maus tierische Nahrungsquellen nutzen, als auch Samenkörner aller Art, Gras, Gemüse und Obst verzehren. Auch kleine Steine werden in den Kropf gefüllt, die als so genannter „Grit“ der Zerkleinerung der Nahrung im Magen dienen.“ (TVT 2018, S.2)	- kleine Steine als „Grit“ notwendig - abwechslungsreiches Nahrungsangebot	- Sammeln und verstecken von Leckereien im Auslauf bzw. Füttern
Zu ihren täglichen arteigenen Handlungen gehören:	**Häufige Defizite:**	
Sozialverhalten in Gruppe	- Gruppen entweder zu groß, oder zu klein, oft	

Abbildung 12: Hedonisches Budget des Hahnes Teil 1 (vgl. DREES 2018, S.14)

	kein Hahn sondern reine Hennengruppen	
„Das Huhn hat einen festen Tagesrhythmus. Bei Sonnenaufgang beginnt der Hühnertag mit Futtersuche, Eiablage und Sandbad.“ (TVT 2018, S.3)	- Möglichkeit für Sandbad - Falls Hennen: Möglichkeit für Eiablage	- in der Früh Stall öffnen
„Mehrfach am Tag werden die Federn geputzt und geordnet und aus der Bürzeldrüse nach gefettet. Pausen werden gerne auf einem erhöhten Sitzplatz verbracht.“ (TVT 2018, S.3)	- Möglichkeiten auch außerhalb des Stalles erhöhte zu sitzen	
„Die überwiegende Zeit des Tages wird mit der Futtersuche, mit Scharren und gezieltem Aufpicken verbracht. Dabei werden in Freilaufhaltung Strecken in einem Radius von mehr als 200 Metern zurückgelegt. Das Zentrum ihres Territoriums ist der Stall/Auslauf, um den herum sich mehrere Sicherheitszonen befinden (je näher beim Schlafbaum, desto sicherer fühlen sich die Tiere).“ (TVT 2018, S.3)		
„Bei Sonnenuntergang ist ein jedes Huhn bestrebt, wieder seinen bekannten erhöhten Platz im Stall oder auf dem Baum einzunehmen.“ (TVT 2018, S.3)		- am Abend Stall verschließen

Beispiel einer kleinen Hahn- Arbeitstabelle (vgl. DREES 2018, S. 15)

Bedürfnisse	**Erfüllt?**	**Ersatz**
Bewegungsmöglichkeiten	Nutzen sie den angebotenen Raum?	Versteckmöglichkeiten anbieten
Lange Fresszeiten	Finden die Hähne genug neben dem angebotenen Futter in der Natur?	Futter verstecken, mobile Weide einrichten, NICHT Rasenmähen
Erhöhter Schlafplatz	Werden sie genutzt, hat jeder Hahn einen	Weitere Schlafplätze installieren – wichtig alle in gleicher Höhe sonst können Rangkämpfe um den besten Platz entstehen

Abbildung 12: Hedonisches Budget des Hahnes Teil 2 (vgl. DREES 2018, S.14)

Neben dem hedonischen Budget wäre eine weitere Möglichkeit durch eine Bedürfnispyramide *für* Tiere, angelehnt an Maslow‘schen Bedürfnispyramide, die Tierhaltung zu überprüfen oder zu verbessern.

25.2. Bedürfnisspyramide

Die Maslow‘sche Bedürfnispyramide stellt unterschiedlichste Bedürfnisse und Motivationen dar, die erfüllt werden müssen um ein erfülltest und glückliches Leben zu führen. (vgl. NEUBAUER-REICHEL, 2017)

Auf den nächsten Seiten wird zuerst eine Vorlage für (domestizierte) *Tiere* und danach eine Bedürfnispyramide für Ziegen erstellt – angelehnt an den Ausarbeitungen von Brigid Weinzinger (www.denktier.at) und Sabrine Neubauer-Reichel (www.vitacanis.net) für Hunde.

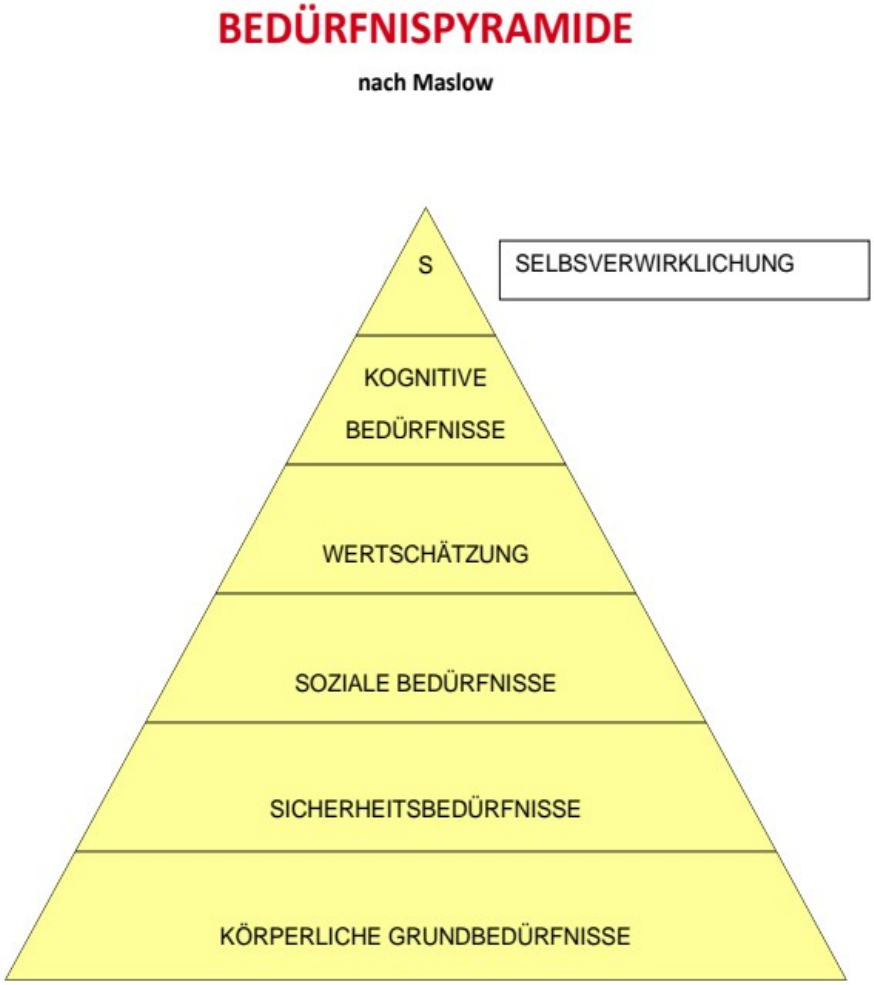


Abbildung 13: Bedürfnispyramide nach Maslow

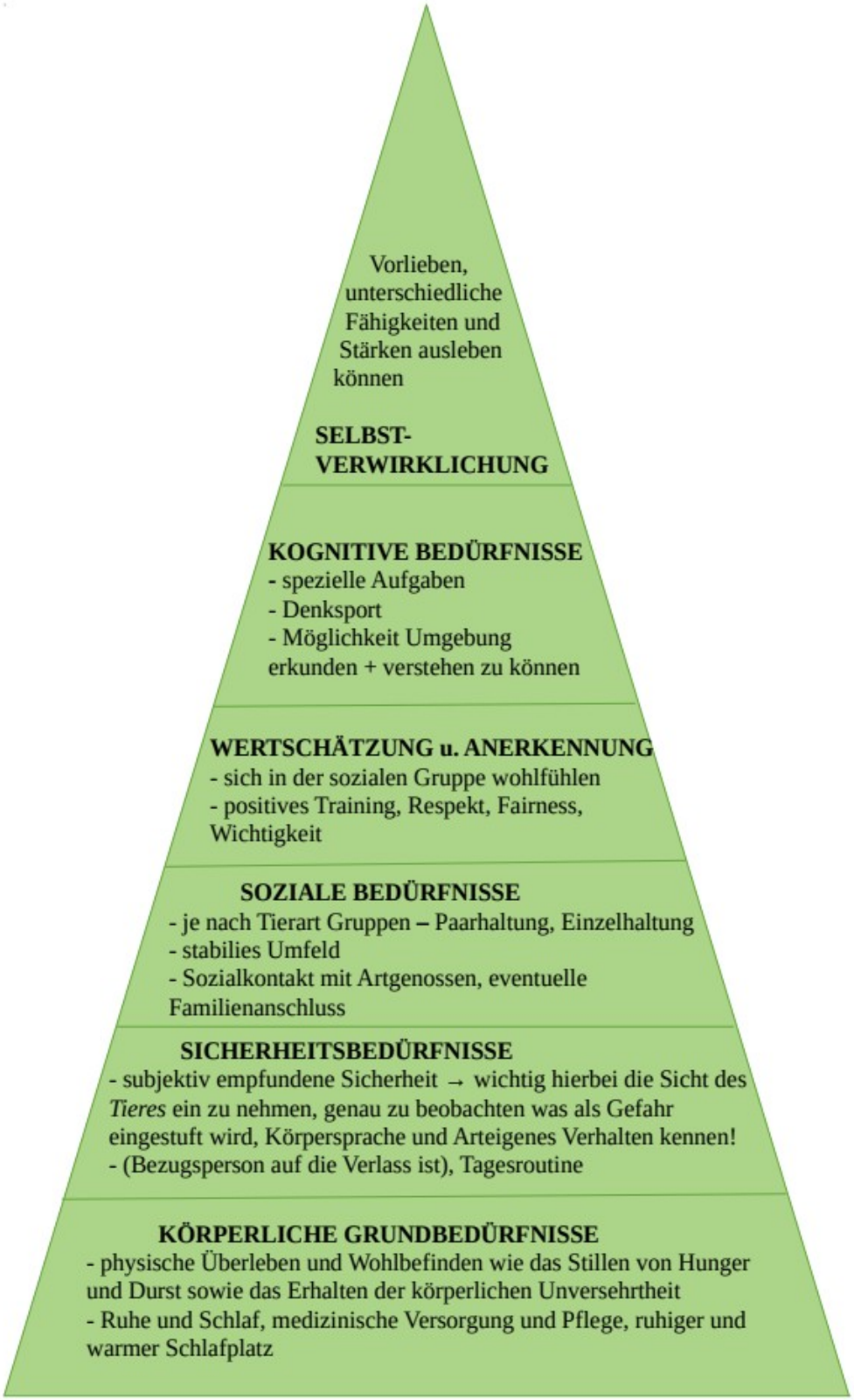


Abbildung 14: ALLGEMEINE Vorlage Bedürfnispyramide für (domestizierte) Tiere (vgl. WEINZINGER) und (vgl. NEUBAUER- REICHEL 2017)

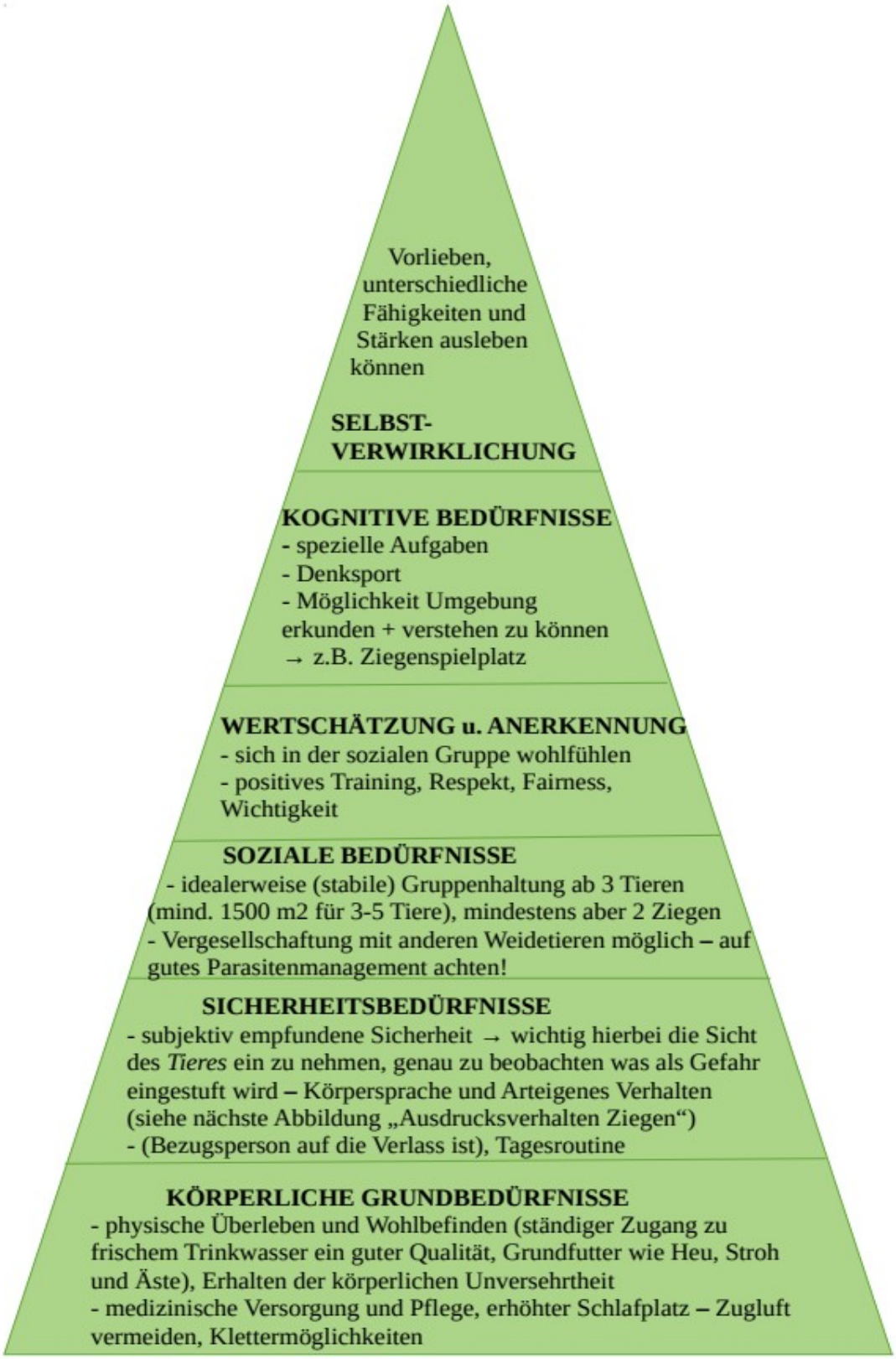


Abbildung 15: Bedürfnispyramide Ziege

Ausdrucks-verhalten	lautlicher Ausdruck	nonverbaler Ausdruck
Entspannung	Schmatzen, Rülpsen	Liegen in Brustlage mit untergeschlagenen Beinen, Wiederkäuen bei halb geschlossenen Augenlidern, „entrückter" Blick.
Freude	Lautes Meckern	Erwartungsvolle Annäherung, Bocksprünge, Laufspiele (Jungtiere).
Desinteresse		Abwenden, Weggehen.
Meideverhalten		Sich Sträuben, Weglaufen, Ausbrechen.
Überforderung	Hohes Meckern	Auf Distanz gehen, sich Berührungen entziehen, Übersprungshandlungen (z. B. Schmatzen, Kopf schütteln, mit dem Hinterbein am Ohr kratzen).
Ängstlichkeit	Schrilles wiederholtes kurzes Meckern	Starrer Blick, steife Körperhaltung mit hoch aufgerichtetem Hals und Kopf, Aufstampfen mit den Vorderläufen, Zurückweichen.
gesteigerte Angst	Schrilles Schreien	Panikartige Flucht.
Aggression		Aufstampfen mit dem Vorderlauf, Nackenhaare aufstellen, Nacken beugen bei steil aufgerichtetem Hals (Hörner in Kampfposition bringen), Anlauf nehmen, bei Annäherung an den Gegner auf die Hinterbeine aufrichten und mit den Hörnern (bei hornlosen Rassen mit dem Kopf) kräftig und gezielt zustoßen.

Abbildung 16: Ausdrucksverhalten Ziege (TVT 2011)

Das Wissen über Körpersprache (siehe Abbildung Ausdrucksverhalten Ziege) ist nicht nur wichtig und hilfreich bei T*ieren*, sondern auch bei *Menschen*. Umgekehrt ist Empathie nicht nur wichtig bei *Menschen* (vgl. Personenzentrierter Ansatz) sondern auch bei *Tieren*:

25.3. Empathie

„Wichtiger noch als Wissen (…) ist eine Grundhaltung Tieren gegenüber, die am besten in einer Ethik der natürlichen Sympathie zu unseren Mitlebewesen und zur Ehrfurcht vor dem Leben ausgedrückt wird. Der bloße Umstand, dass Tiere keine Mitsprachemöglichkeiten bei der Gestaltung tiergestützter Interventionen haben, dass Menschen sie oft als ihr Eigentum betrachten, rechtfertigt nicht, über sie zu verfügen. Sensible Beachtung des von Tieren „angebotenen" Verhaltens und ihrer Empathie ist übrigens genauso wie das empathische Mitgehen mit ihren Verhaltensangeboten nicht nur aus ethischer Sicht angebracht, es ist auch eine Grundvoraussetzung tiergestützter Interventionen. Konkret sollten die Verantwortlichen für die Tiere abschätzen können, ob ihre Tiere bestimmte Einsätze bei bestimmten KlientInnen und in bestimmten Situationen leisten können." (WOLFARTH et al. 2014, S. 12) Empathie alleine reicht aber nicht für ein art- und tiergerechtes Leben - wie im nächsten Abschnitt beschrieben wird.

25.4. Integrität? Würde? Instrumentalisierung?

„Eine Vermenschlichung oder Instrumentalisierung des Tieres wäre eine Art der Tierquälerei, die abzulehnen ist, zumal sie die natürlichen Möglichkeiten des Tieres einengen und damit in ihrer Wirkung reduzieren würden.“ (VERNOIJ et al. 2013, S. XVII)

Auch für Wohlfarth und Mutschler ist es zweifellos, dass *Tiere* „(…) ein Anrecht auf ein art- und tiergerechtes Leben haben.“ (WOHLFARTH et al. 2020, S.149) Sie appellieren darauf, dass sich ausführlich mit den „wirklichen Bedürfnissen“ des *Tieres* auseinandergesetzt wird. „Welche Haltungsbedingungen entsprechen der Tierart? Was und wie oft sollte das Tier fressen? Wie viele Ruhe- und Aktivitätszeiten braucht es? Und vor allem, was ist eine sinnvolle Aktivität?“ (WOHLFARTH et al. 2020, S.149)

Ähnliche Fragen stellt auch Dr.in Judith Benz-Schwarzburg (Messerli Forschungsinstitut, Abteilung Ethik der Mensch-Tier-Beziehung) in einer Ethik Checkliste. Sie wurde im Modul „Tiere und Ethik“ im Diplomlehrgang TAT 2020 vorgestellt, als Anregung und mit dem Verweis der „Unvollständigkeit“:

- „Wie erfolgt das Training?
- Sinnvolle soziale Interaktionen mit Mensch und mit Artgenossen gewährleistet?“ (BENZ-SCHWARZBURG 2020, S.30)

Siehe Abbildung 17: „Teil 1“

- „Welches Mensch – Tier Verhältnis durch die Verwendung der Tiere vermittelt wird, wird nicht hinterfragt.“ (BENZ-SCHWARZBURG 2020, S.32)

Siehe Abbildung 18: „Teil 2 greift zu kurz“

- „Gäbe es alternative Therapien ohne den Einsatz von Tieren? Kann man innerhalb der Therapie den Einsatz des Tieres einschränken bzw. andere Bausteine, für die das Tier nicht anwesend ist, ausbauen? (...)
- Wo beziehe ich meine Tiere her? Wie stehe ich etwa zum Thema Zucht?
- Können wir etwas zurückgeben?“ (BENZ-SCHWARZBURG 2020, S.33)

Siehe Abbildung 19: „Ethik- Checkliste TAT – TEIL 2“

Einige dieser Fragen wurden in dieser Hausarbeit nachgegangen, andere sind ergänzend bzw. weiterführend zu sehen.

Als Überblick können die restlichen Fragen von Dr.in Judith Benz-Schwarzburg im Anhang nachgelesen werden.

Ethik-Checkliste TAT – TEIL 1

messerli Forschungsinstitut

Leidet das Therapietier? Physisch oder psychisch:

- Wie erfolgt das Training? Langsame Gewöhnung, nur positive Verstärkung? Nicht jedes Tier hat die Geduld und Lust, mitzumachen…
- Zu lange Einsatzzeit? Transport? Unterbringung / Haltung außerhalb des Einsatzes? Rückzugsmöglichkeit im Einsatz?
- Sind die Patienten auf den Umgang mit dem Tier ausreichend vorbereitet worden? Ist klar, was man mit *diesem* Tier machen darf und was nicht?
- *Sinnvolle* soziale Interaktion mit Menschen und mit Artgenossen gewährleistet?
- Ist das Tier ausreichend in seinen Fähigkeiten gefordert?
- Ist das Tier überfordert? Ängstlich? Unterfordert? Gelangweilt?
- Stress Assessment? 2. Beobachter?

Abbildung 17: (BENZ-SCHWARZBURG 2020, S.30)

TEIL 1 greift zu kurz

messerli Forschungsinstitut

→ **Sehr auf konkreten Einsatz fokussiert und sehr Welfare orientiert (utilitaristisch)**

- **Therapiestatus** / Positiver Outcome wird nicht hinterfragt.
- **Nutzung an sich** wird nicht hinterfragt: Unter der Voraussetzung, dass man die Tiere eh nutzt wird nur noch geschaut, unnötiges Leiden zu vermeiden und Stress zu minimieren.
- Welches **Mensch-Tier-Verhältnis** durch die Verwendung der Tiere vermittelt wird, wird nicht hinterfragt.
- **Hintergrundbedingungen** werden nicht beachtet: Transport, Zucht, evtl. Wildfang etc.

Abbildung 18: (BENZ-SCHWARZBURG 2020, S.32)

Abbildung 19: (BENZ-SCHWARZBURG 2020, S.33)

26. Zusammenfassung

Im zweiten Teil der Hausarbeit wurden zu Beginn einige Thesen aufgestellt:

- Nichtmenschliche *Tiere* leben ihrer selbst wegen und sind wertvoll, unabhängig von ihrem Nutzen für den *Menschen*
- eine grundsätzliche Änderung des Umgangs mit *Tieren* ist gefordert – zum Wohle der *Tiere*, der *Menschen* und der Umwelt
- Zur Orientierung können schon bestehende Lebenshöfe dienen – wie z.B. der Hof „Narr“ - der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit betreibt und z.B. Ethik – Unterricht am Hof anbietet
- Eine weitere Annahme ist, dass es *Tiere* gibt, die sich gerne in der Nähe des *Menschen* aufhalten und/oder auch gerne in Kontakt mit *Menschen* treten (siehe Beispiel Kater Garfield und Lamm Pauli S. 30)

Aufbauend auf diese Theorien, Projekten und Zukunftsversionen wurden Ideen für Rahmenbedingungen für ein ethisch vertretbares Arbeiten mit *Tieren* konzipiert. Ein kleiner Exkurs zur Zielgruppe *Menschen* mit Behinderung zeigt auf, dass diesen zwar verfassungsrechtlich die Gleichstellung in Österreich garantiert ist, der Paradigmenwechsel für ein selbstbestimmtes Leben (bis jetzt) aber vor allem auf dem Papier stattgefunden hat. Patrizia Egger sieht das Problem dabei auch in der Medizin, da dort entschieden wird was und wer der Norm entspricht. Deswegen sollten auch die Ziele der TGI genau angeschaut werden, ob sie wirklich im Sinne des Kunden

bzw. der Kundin sind. Um der noch vorherrschenden Entmündigung entgegen wirken zu können wird die personenzentrierte Haltung als eine Möglichkeit vorgestellt. In diesem Rahmen wird auch die Konzeptarbeit NeuLandwirtschaft vorgestellt, ein Hof mit *Tieren,* der u.a. durch deren Versorgung sinnvolle Tätigkeiten und Alltagshandlungen anbieten soll. Dies soll zur Steigerung des Selbstwertes und zur Normalisierung beitragen. Ein Schwerpunkt ist auch das Training der eingesetzten *Tiere*: Es sollen nur Methoden mit positiver Bestärkung eingesetzt werden. In einem modernen Training soll auch das *Tier* vom Trainingsinhalt profitieren, nicht nur der *Mensch*. Ken Ramirez beschreibt drei Hauptgründe für das Training: Körperliche Auslastung, geistige Auslastung, Kooperationsverhalten. Jedes führt direkt zu einem gesteigerten Wohlbefinden des jeweiligen *Tieres.* Auch im TGI Einsatz selbst ist es wichtig darauf zu achten, dass das *Tier* durch z.B. geistige und körperliche Beschäftigung davon profitiert. Es muss nicht zu einem engen, oder direkten (Körper-) Kontakt kommen. Das ganze Bauernhofumfeld kann sich positiv auf die Kund*innen auswirken. Auf dem fiktiven Lebenshof, der als Bildungs- und Begegnungsstätte dienen soll, werden (ehemalige) *Nutztiere* wie Kühe, Ziegen, Schafe, Schweine, Hähne, Kaninchen, Fische aber auch anderen wie Katzen und Hunden leben.

27. Diskussion und Fazit

Aufbauend auf der Beobachtung, dass es *Tiere* gibt die gerne in der Nähe von *Menschen* sind und/oder auch gerne mit ihnen interagieren könnte ein fiktiver Lebenshof, der als Bildungs- und Begegnungsstätte dienen soll, mit verschiedensten Tierarten und Angeboten gegründet werden. Bei der Auswahl der *Tiere* können zwar Rassenmerkmale gezielt genutzt bzw. vermieden werden, letztendlich kommt es aber auf das Individuum an. Ob und wie ein *Tierkind* später einmal in der TGI eingesetzt werden kann, kann zwar positiv beeinflusst werden, ob sie auch als Erwachsene dafür geeignet sind wird nur die Zeit zeigen und kann sich auch ändern. Das macht es auch schwer möglich *Tiere* für den TGI Einsatz zu züchten. Unabhängig davon wird aber in dieser Hausarbeit von der These ausgegangen, dass *Tiere* nicht für den *Menschen* da sind, sondern ihrer selbst wegen. Deswegen werden in dem Konzept des Lebenshofes nur *Tiere* aus dem Tierschutz eingesetzt. Zu beachten ist dabei, dass auch wenn das *Tier* nicht mehr für die TGI einsetzbar ist wie z.B. durch ein schweres Trauma, oder Krankheit, es ein wertvolles Individuum ist das bis zu seinem Tod einen Anspruch auf ein erfülltes und artgerechtes Leben hat. Das bedeutet, dass idealerweise der Hof nicht finanzielle von den Einnahmen der TGI abhängig ist. Methodisch könnte auf ganz unterschiedliche Weise tiergestützt gearbeitet werden – ein direkter Kontakt ist dabei nicht unbedingt erforderlich, da das Umfeld des ganzen Lebenshofes sich positiv auf die Kund*innen auswirken kann. Die Einsätze sollen so gestaltet werden, dass *Tiere* freiwillig an einer Interaktion

teilnehmen und durch geistige und körperliche Beschäftigung vom TGI Einsatz profitieren. Praktisch sollte auf jeden Fall beachtet werden *Tiere* von Übergriffen und unangenehmen Situationen wie z.B. hochheben, umarmen, an Körperregionen wie zum Beispiel im Gesicht ungewollte/unangenehm berührt zu werden, zu schützen. Am ehesten wird dies in der freien Interaktion möglich sein, wo sich die *Tiere* von dem *Menschen* zurückziehen können. Rückzugsmöglichkeiten und Pausen sollten bei jeder Methode der Interaktion möglich sein – für *Mensch* und *Tier*. Am besten kann ich mir vorstellen, dass bei Angeboten um das *Tier* herum, wie z.B. Ausmisten, Reparaturarbeiten, Fütterungen, aber auch Beschäftigungsangebote für die *Tiere* wie Ziegentrekking, das *Tier* davon profitiert. Eine weitere Möglichkeit könnte auch die reine Beobachtung sein – wie im ersten Teil meiner Arbeit erwähnt z.B. auch von Insekten und Wildvögeln. Aber auch die Hort – Methode, wenn der begrenzte Raum groß genug ist, kann eine Begegnung auf Augenhöhe möglich machen. Füttern von an *Menschen* gewöhnte Fische wäre da eine Möglichkeit. Eine andere Möglichkeit würde auch die Brücken-Methode bieten, um z.B. den Hähnen mit einem Kochlöffel essen anzubieten. Für manche *Tiere*, wie die im zweiten Teil der Hausarbeit erwähnten Kater Garfield und Lamm Pauli, würden vermutlich auch das Streicheln und Kraulen innerhalb eines TGI Einsatzes nicht nur für den *Menschen*, sondern auch für die *Tiere* selbst ein Benefit sein. Essenziell ist unabhängig von der Methode, immer vor Augen zu haben, dass das Wohl des *Menschen* nicht zu Lasten des Tierwohls priorisiert wird. Das *Tier* ist nicht für den *Menschen* da, sondern um seiner Selbstwillen. Unter diesem Aspekt ist meiner Meinung nach der Begriff tiergestützte Arbeit anstatt tiergestützter Therapie der angebrachtere Begriff – da davon ausgegangen wird, dass viele mit tiergestützter Therapie den direkten Kontakt mit dem Therapietier assoziieren, wie zum Beispiel in der Delfintherapie und der Reittherapie. Desgleichen sollte auch das Ziel der Therapie bzw. das Wort selbst kritisch betrachtet werden – wer bestimmt was therapiert also korrigiert werden muss? Wichtig für die TGI sind auch die Trainingsmethoden. Dabei sollte beachtet werden, dass manches zwar harmlos wirkt, es aber nicht ist. Es soll genau darauf geachtet werden, was bestimmte Erziehungsmittel bzw. Erziehungsmethoden für das *Tier* wirklich bedeuten und wie sie sich auf die Beziehung zwischen Trainer*in und Trainee auswirken könnte. Ein Training soll mit positiver Verstärkung arbeiten und die *Tiere* sollen von den Trainingszielen oder dem Training an sich profitieren und ihre Lebensqualität verbessern. Wichtig ist auch, dass die *Tiere* auf dem Lebens- und Begegnungshof ein erfülltes, artgerechtes und tiergerechtes Leben führen. Das bedeutet unter Bedingungen, die weit über das österreichische Tierschutzgesetz hinausgehen, da das Tierschutzrecht nur Mindestanforderungen verlangt und weder artgerecht noch tiergerecht ist. Die Angeboten der TGI müssen nicht nur auf den *Menschen*, sondern auch auf das Tierindividuum abgestimmt werden. Durch Qualitätsmanagement kann dabei nicht nur die

tiergestützte Arbeit auf Bezug die Kund*innen überprüft werden, sondern auch ob es den eingesetzten *Tieren* wirklich gut geht und ihnen die Arbeit mit dem *Menschen* Freude bereitet. Essenziell dabei ist es u.a. sehr selbstkritisch zu sein, Fachmeinungen einzuholen und sich regelmäßig durch Fort- und Weiterbildungen auf den neuesten Stand der Wissenschaft zu bringen. Als Hilfsmittel zur Überprüfung und/oder Verbesserung der *Tierhaltung* wurden in dieser Arbeit das Hedonische Budget und eine Bedürfnispyramide für *Tiere* vorgestellt. Es sollte sich ausführlich mit den „wirklichen Bedürfnissen“ des *Tieres* auseinandergesetzt werden. Es wurde eine Ethik Checkliste von Dr.[in] Judith Benz-Schwarzburg vorgestellt, die dabei als Ergänzung bzw. Weiterführung zu sehen ist. Ein wichtiges Ziel der eingesetzten *Tiere* kann auf jeden Fall auch der Aufklärung dienen, was für einen Status *Nutztiere* (noch) in unserer Gesellschaft haben und was hinter Schnitzel und Co steckt – nämlich fühlende Individuen die ein Recht haben auf ein glückliches und erfülltest Leben. Als (ferne) Zukunftsperspektive sehe ich das Ziel, dass *Tiere* nicht mehr in Gefangenschaft gehalten werden und somit unabhängig(er) vom *Menschen* leben können. Das könnte unter anderem erreicht werden indem die absichtliche Vermehrung von domestizierten *Tieren* gestoppt wird – jedoch auf keinen Fall domestizierte *Tiere* einfach auszusetzen. Wie in dem Gedicht von Sarah Heiligtag (2021) geschrieben, sollten wir uns von dem was als normal gilt nicht blenden lassen, sondern uns trauen nach kritischer Reflexion auch den einen oder anderen Weg anders oder neu zu gehen. Fernab von festgefahrenen Konventionen und uns somit mit Hand, Herz und Verstand unsere Zukunft bauen. Damit diese Zukunft für so viele wie möglich lebenswert wird, und um den Klimawandel zu stoppen, bedarf es vieler Veränderungen und auch ein Umdenken in unserer Welt. Auch im Bereich der tiergestützten Arbeit. Dabei könnten wir uns ein Beispiel an den Schweinen nehmen die, wie in der nächsten Abbildungen beschrieben, stets neugierig auf neue Erfahrungen sind und mit unerschütterlichem Enthusiasmus der Welt entgegentreten.

Abbildung 20: Schwein Gin im Tierheim bzw. Lebenshof Schabenreith

Quellenverzeichnis

- ACH, J. S. (2019): Können sie leiden? Ein Einblick in die moderne Tierethik am Beispiel der Nutztierhaltung. In: DIEHL, E., TUIDER, J. (Hrsg.): Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung. Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt am Main, S.54-69.
- ARNOLD, S., BEETZ, A. (2018): Tierschutz. In: BEETZ, A., RIEDEL, M., WOLFARTH, R. (Hrsg .): Tiergestützte Intervention. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung. Ermst Reinhard Verlag, Würzburg, S.91-95.
- BALCOMBE, J. (2018): WAS FISCHE WISSEN. 1.Aufl., mareverlag, Hamburg.
- BASTIAN, B., HASLAM, N., LOUGHNAN, S. (2014): The Psychology of eating animals.
  https://journals.sagepub.com/doi/full/10.1177/0963721414525781
  Accessed: 2021-08-15
- BECKER, H. (2011): Intelligenz der Tiere.
  https://tierethiktierrechte.wordpress.com/2011/09/26/intelligenz-tiere-11918654/
  Last update: 2011-09-26, Accessed: 2020-10-29
- BEETZ, A., WOLFARTH, R. KORTSCHAL, K. (2018): Die Mensch- Tier-Beziehung und Wirkmechanismen. In: BEETZ, A., RIEDEL, M., WOLFARTH, R. (Hrsg .): Tiergestützte Intervention. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung. Ermst Reinhard Verlag, Würzburg, S.24-43.
- BENTHAMS, J., (1948): An Introduction to the Principles of Morals and Legislation. Nachdruck: Hafner Publ., New York
- BENZ-SCHWARZBURG, J. (2012): VERWANDTE im Geiste FREMDE im Recht. Sozio-kognitive Fähigkeiten bei Tieren und ihre Relevanz für Tierethik und Tierschutz. 1.Auflage, Harald Fischer Verlag GmbH, Erlangen.
- BENZ-SCHWARZBURG, J. (2020): Modul „Tiere und Ethik“. Teil 3. https://www.dropbox.com/home/3.%20DLG/Lernunterlagen/3%20und%204%20Semester/Benz-Schwarzburg_Ethik?preview=Tiere+als+Therapie+2020+Fallbeispiel+DAT_ohne_Bilder.pdf

Last update: 2020-12-19, Accessed: 2021-03-01

- BINDER, R. (2020): Das österreichische Tierschutzrecht. Grundzüge des Tierschutzgesetzes und der dazugehörigen Verordnungen. https://www.dropbox.com/home/3.%20DLG/Lernunterlagen/3%20und%204%20Semester?preview=Binder_Tierschutz.pdf
  Last update: 2020.09.19, Accessed: 2020.12.27
- BRETSCHNEIDER, J. (2000): Was bedeutet Anthropomorphismus? - Definition und Beispiele.
  https://www.juraforum.de/lexikon/anthropomorphismus
  Last Update: 2020-03-31, Accessed: 2021-08-15
- BUNDESMINISTERIUM (2021): Allgemeines zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen. https://www.oesterreich.gv.at/themen/menschen_mit_behinderungen/gleichstellung_von_menschen_mit_behinderungen/Seite.1871000.html
  Last update: 2021-02-05, Accessed: 2021-01-05
- CHANDLER, C.,K. (2005):Animal Assisted Therapy in Counseling. Routledge, NY
- COOPER, T. (2020): Are Goats Smart? Revealing Goat Intelligence. https://backyardgoats.iamcountryside.com/ownership/are-goats-smart-reading-goats-minds/
  puplished time: 2020-08-23, Accessed: 2021-03-05
- DIMDI (2005): Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit
  https://www.soziale-initiative.net/wp-content/uploads/2013/09/icf_endfassung-2005-10-01.pdf
  puplished time: 2005-10, Accessed: 2021-08-27
- DEUTSCHER TIERSCHUTZBUND E.V. (2019): Tiergestützte Intervention. Menschen helfen, Tiere schützen. https://www.tierschutzbund.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Broschueren/Tiergestuetzte_Interventionen.pdf
  puplished time: 2019-06, Accessed: 2021-01-31

- DREES, C. (2018): Pforte auf… TGI. Die möglichst freie Begegnung von Mensch und Tier. Schroeder Durck & Design, Walsrode.
- DREES, C. (2003): Tiergesützte Pädagogik mit Insekten. In: OTTERSTEDT, C., OLBRICH, E. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Franckh Kosmos Verlag, Stuttgart, S.287-296.
- EDELBACHER, M., FRICKH, J., HOFER, R. HOFER, S., JANKER, T., KREUZHUBER, D., SCHOLL, S., WAIBLINGER, S. (2018): ÖKL-Schrift TGI Nr. 5.Einsatz von Ziegen in der tiergestützten Intervention. 1.Auflage, ÖKL, Wien.
- EGGER, P. (1999): Die Konstruktion "Behinderung" oder die Macht der Normierung.
  http://bidok.uibk.ac.at/library/egger-dipl-behinderung.html#idm54
  Last update: 2006-06-07, Accessed: 2021-01-03
- EICHENBERG, C., KÜSEL, C. (2018): Roboter in der Psychotherapie: Intelligente artifizielle Systeme. https://www.aerzteblatt.de/archiv/199391/Roboter-in-der-Psychotherapie-Intelligente-artifizielle-Systeme
  puplished time: 2018-08, Accessed: 2021-01-30
- EßLINGER, L. (2021): Welche Verantwortung der Mensch für die Corona-Pandemie trägt.
  https://www.deutschlandfunk.de/klima-tiere-zoonosen-welche-verantwortung-der-mensch-fuer.724.de.html?dram:article_id=494994
  puplished time: 2021-03-30, Accessed: 2021-07-01
- ESPERANZA (2021): Unsere Tiere und ihr Zuhause. https://www.esperanza.at/de/03_tiere.html
  Accessed: 2021-02-02
- ESPERANZA: ZENTRUM FÜR TIERUNTERSÜTZTE PÄDAGOGIK (2020): Österreichs erstes Zentrum für tierunterstützte Pädagogik in der privaten Einrichtung der Kinder- und Jugendhilf. https://www.esperanza.at/de/01_zentrum.html
  Accessed: 2021-02-02

- FANK, S. (2015): „Das große Krabbeln“ - Tiergestützte Pädagogik mit Insekten. Zur Erlangung des Titels „Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“, Veterinärmedizinischen Universität Wien, Verein „Tiere als Therapie“ – Wissenschafts- und Ausbildungszentrum.
- FÖRSTER, B. (2021): Interview mit Sarah Heiligtag:“Wenn man das Herz berührt“. https://www.vegan-fuer-mich.de/hof-narr/
  puplished time: 2021-02-17, Accessed: 2021-02-28
- FRANZINELLI, E. (2012): Die moderne Tierbewegung. Der schützende Rahmen für Einzelbewegungen und deren Profile.
  https://www.tierbefreiung.de/die-moderne-tierbewegung/ Aus: Tierbefreiung 76
  Accessed: 2020-10-28
- FÜRTHNER, A. (2020): LAMAS. Steckbrief Lamas und deren Einsatz in der tiergestützten Arbeit.
  https://www.dropbox.com/home/3.%20DLG/Lernunterlagen/3%20und%204%20Semester?preview=F%C3%BCrthner_Lamas.pdf
  puplished time: 2020-10-17, Accessed: 2021-09-25
- GEßL, R. (2017): Das Bundestierschutzgesetz und die Biologische Landwirtschaft
  https://www.tierschutzmachtschule.at/download/?id=962.pdf
  Accessed: 2021-08-20
- GRANGER, B., P., KOGAN, L., R. (2006): Characteristics of Animal – Assisted Therapy/Activity in Specialized Settings. In: FINE, A., H.: Handbook on Animal-Assisted Therapy. THEORETICAL FOUNDATIONS AND GUIDELINES FOR PRACTICE. Second Edition, Academic Press, San Diego, California, USA, S. 263 - 286
- HACKE, D. (2018): Tiergestützte Therapie ist (tierisch) gut für Demenzpatienten.
  https://www.carstens-stiftung.de/artikel/tiergestuetzte-therapie-ist-tierisch-gut-fuer-demenzpatienten.html
  puplished time: 2018-02-28, Accessed: 2021-02-02

- HÄHNER, U. (2013): Leitbilder in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung. In: HÄHNER, U., NIEHOFF, U., SACK, R. WALTHER, H. (Hrsg.): Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung. 8. Aufl., Lebenshilfe-Verlag Marburg 1997, Marburg, S.33-51.
- HALLMANN, C. A., SORG, M., JONGEJANS, E., SIEPEL, H., HOFLAND, N., SCHWAN, H., STENMANS, W., MÜLLEER, A., SUMSER, H., HÖRREN, T., GOULSON, D., KROON, H. (2017): More than 75 percent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas. https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0185809 puplished time: 2017-10-18, Accessed: 2021-06-03
- HEILIGTAG, S. (2021): Mit Hand, Herz und Verstand für unsere Zukunft. https://www.hof-narr.ch Accessed: 2021-03-01
- HEINISCH, D. (2018): Delfintheraphie. https://www.gesundheit.de/medizin/behandlungen/psychotherapie/delfintherapie last update: 2018-04-20, Accessed: 2021-01-30
- HENESCH, E. (2010): VÖGEL UND MENSCHEN. FASZINATION VOGEL, ZEUGNISSE FÜR DIE BEDEUTUNG VON VÖGELN FÜR DEN MENSCHEN, VÖGEL UND MENSCHEN: VIELFÄLTIGE BEZIEHUNGEN. KÖNNEN VÖGEL (AUCH WILDVÖGEL) IM BEREICH TIERGESTÜTZTER THERAPIE UND AKTIVITÄTEN EINGESETZT WERDEN? Zur Erlangung der Qualifikation „Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“ der Veterinärmedizinischen Universität Wien.
- HEUBERGER, R. (2019): Tiermetaphern und andere anthropozentrische Sprachphänomene. Was sie über das Mensch-Tier-Verhältnis aussagen. In: DIEHL, E., TUIDER, J. (Hrsg.): Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung. Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt am Main, S.366-378.
- HIRSCHBERG (2011): Behinderung: Neues Verständnis nach der Behindertenrechtskonvention. POSITIONEN. Monitoring – Stelle zur UN –

Behindertenkonvention Nr. 4, Deutsches Institut für Menschenrechte, Wertewerk, Tübingen.
https://kobra.uni-kassel.de/bitstream/handle/123456789/13054/HirschbergBerhinderungNeuesVerstaendnis.pdf
puplished time: 2011-11, Accessed: 2021-08-27

- HORKHEIMER, M. (1996): Gesammelte Schriften in 19 Bänden: Band 17: Briefwechsel 1941-1948. 1.Aufl. FISCHER Taschenbuch.
- IRVINE, L. (2008): WENN DU MICH ZÄHMST. Über unsere Beziehung zu Tieren. animal learn Verlag, Bernau.
- JA!NATÜRLICH (2015): Es leben die Gockel!Ja!Natürlich verändert die österreichische Bio-Branche.
  https://www.janatuerlich.at/magazin/es-leben-die-gockel-ja-natuerlich-veraendert-die-oesterreichische-bio-branche/
  puplished time: 2015-12-10, Accessed: 2021-03-08
- JOY, M. (2013): Warum wir Rinder, aber keine Hunde essen. https://www.sueddeutsche.de/leben/psychologie-des-fleischkonsums-warum-wir-rinder-aber-keine-hunde-essen-1.1605821 (Interview mit Sebastian Meyer)
  puplished time: 2013-02-21, Accessed: 2021-01-25
- KAUFMANN, M., BEETZ, A. (2018): Ganzheitliche Sonderpädagogische Förderung. In: BEETZ, A., RIEDEL, M., WOLFARTH, R. (Hrsg .): Tiergestützte Intervention. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung. Ermst Reinhard Verlag, Würzburg, S.314-319.
- KONTRAST REDAKTION (2020): KÜKEN-SCHREDDERN. https://kontrast.at/kueken-schreddern-oesterreich/
  puplished time: 2020-10-02, Accessed: 2021-03-08
- KOTRSCHAL, K. (2012): Es beginnt mit Tiere-quälen – es endet mit Menschen-töten. https://www.diepresse.com/728197/es-beginnt-mit-tiere-qualen-ndash-es-endet-mit-menschen-toten
  Last Update: 2012-01-30, Accessed: 2020-12-27

- KOTZINA, M., WALDHERR, H. (2016): Esperanza-Hof- eine Betreuungseinrichtung der Kinder – und Jugendwohlfahrt. In: Scholl, S., Zipper, K., Bäckenberger, J., Gupta, C. (Hrsg.): Tiergestützte Intervention mit landwirtschaftichen Nutztieren. Grundlagen, Methoden und Beispiele aus der Praxis. Bauernhoftiere als Balsam für Herz und Seele. Book Print POSmaterial, Wien, S.185 – 190.
- LASER, M. (2020): Besser als das Original: 40-Millionen-Dollar-Delfin schwimmt mit Menschen.
  https://www.netzwelt.de/news/179269-besser-original-40-millionen-dollar-delfin-schwimmt-menschen.html
  puplished time: 2020-06-24, Accessed: 2021-01-30
- LEBENSHOF (2021): Das Projekt "Lebenslänglich.
  https://www.lebenslaenglich.at/das-projekt/
  Accessed: 2021-02-28
- LEMKE, H. (2019): Gastrosophie – über eine Ethik des Essens. In: DIEHL, E., TUIDER, J. (2019): Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung. Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt am Main, S. 249-254.
- LIPKA, D. (2018):HÜHNER SIND KLÜGER, ALS VIELE MENSCHEN ANNEHMEN.
  https://www.tierschutzmachtschule.at/interview-huehner-sind-klueger-als-viele-menschen-annehmen
  puplished time: 2018-10-01, Accessed: 2021-03-04
- MÜLLER, A. C., LEHARI, G (2015): Der Therapiehund. Vor, während und nach der Ausbildung. 3. Auflage, Oertel+Spörer Verlags-GmbH+Co. KG, Reutlingen.
- MUTSCHLER, B., WOHLFARTH, R. (2020): DIE HEILKRAFT DER TIERE. Wie der Kontakt mit Tieren uns gesund macht. 1.Auflage, Random House GmbH, München.
- MÜTHERICH, B. (2014): Die soziale Konstruktion des Anderen – zur soziologischen Frage nach dem Tier.

https://www.vegan.at/inhalt/die-soziale-konstruktion-des-anderen
Last Update: 2014-11-4, Accessed: 2020-08-24

- NAWROTH, C., ALBUQUERQUE, N. SAVALLI, C., SINGLE, M.-S., McELLIGOTT, A. G. (2018): Goats prefer positive human emotional expressions. https://royalsocietypublishing.org/doi/full/10.1098/rsos.180491
  puplished time: 2018-08-29, Accessed: 2021-03-05
- NEUBAUER-REICHEL, S. (2017): Checkliste glücklicher Hund. https://lernen.vitacanis.net/wp-content/uploads/2017/06/Checkliste-Hund-Glu%cc%88ck.pdf
  puplished time: 2017-11-13, Accessed: 2021-03-07
- NIEHOFF, U. (2013): Einführende Überlegungen zum Handeln der Begleiter. In: HÄHNER, U., NIEHOFF, U., SACK, R., WALTHER, H. (Hrsg.): Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neurorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung. 8.Auflage, Lebenhilfe-Verlag, Marburg, S.171- 176.
- NOSKE, B. (2008): Die Entfremdung der Lebewesen. Verlag Guthmann-Peterson,Wien und Mühlheim a. d. Ruhr.
- OBLASSER- MIRTL, A., GLATZ, B. (2016): Medical Training. Für Hunde. Körperpflege und Tierarztbesuche vertrauensvoll meistern. Cadmos, VerlagSchwarzenbek.
- ÖKL (2010): Landwirtschaftliche Nutztiere als Schlüssel zu Gesundheit und Lebensfreude.
  https://oekl.at/category/publikationen/landraum/page/8/
  Accessed: 202010-26
- OLBRICH, E. (2003): Zur Ethik der Mensch-Tier-Beziehung aus der Sicht der Verhaltensforschung. In: OTTERSTEDT, C., OLBRICH, E. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Franckh Kosmos Verlag, Stuttgart, S.32-57.
- OTTERSTEDT, C. (2003): Kultur- und religionsphilosophiese Gedanken zur Mensch – Tier – Beziehung. In: OTTERSTEDT, C., OLBRICH, E. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Franckh Kosmos Verlag, Stuttgart, S.15-31.

- OTTERSTEDT, C. (2011): Mensch und Tier –Von der Begegnung zur Beziehung, in: Erhard, M.; Sambraus, H.H. (Hrsg.): Tagungsband zur 12. Fachtagung zu Fragen von Verhaltenskunde, Tierhaltung und Tierschutz „Ethologie und Tierhaltung“, Gießen, S. 3-16.
  https://docplayer.org/60121653-Mensch-tier-von-der-begegnung-zur-beziehung.html
  Accessed: 2021-08-15
- OTTERSTEDT, C. (2017): Tiergestützte Intervention. Methoden und tiergerechte Einsatz in Therapie und Förderung. Stuttgart, Schattauer GmbH.
- PETERS, A. (2019): Die Rechtsstellung von Tieren. Status quo und Weiterentwicklung. In: DIEHL, E., TUIDER, J. (Hrsg.): Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung. Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt am Main, S.122-135.
- PFEILER, T. (2019): Psychologische Aspekte des Mensch- Tier- Verhältnisses. In: DIEHL, E., TUIDER, J. (Hrsg.): Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung. Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt am Main, S. 83-93.
- PÖRTNER, M. (2007): Brücken bauen. Menschen mit geistiger Gehinderung verstehen und begleiten. 2. Auflage, Klett-Cotta, Stuttgart.
- PÖRTNER, M. (2014): Ernst nehmen Zutrauen Verstehen, Personenzentrierte Haltung im Umgang mit geistig behinderten und pflegebedürftigen Menschen. 9.Auflage, Klett-Cotta, Stuttgart.
- PFEILER, T. (2019): Psychologische Aspekte des Mensch-Tier-Verhältnisses. Am Beispiel des Fleischkonsums. In: DIEHL, E., TUIDER, J. (Hrsg.): Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung. Frankfurt am Main, Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, S. 83-106.
- POSKOCIL, R. (2020): KATZEN. Biologie, Ethologie, Bedürfnisse. Katzen im sozialen Einsatz: Möglichkeiten und Grenzen. https://www.dropbox.com/home/3.%20DLG/Lernunterlagen/3%20und%204%20Semester?preview=Poskocil_Katze.pdf
  puplished time: 2020, Accessed: 2021-02-02

- PUSCHKE (2005): Die Internationale Klassifikation von Behinderung der Weltgesundsheitsorganisation.
  http://bidok.uibk.ac.at/library/wzs-7-05-puschke-klassifikation.html#ftn.idm41
  puplished time: 2005-04, Accessed: 2021-08-27
- PURZEL&VICKY (2021): LEBEN UND LEBEN LASSEN.
  http://www.purzelundvicky.at/home.html
  Accessed: 2021-02-27
- RAMIREZ, K. (2016): VORWORT VON KEN RAMIREZ. In: OBLASSER- MIRTL, A., GLATZ, B. (Hrsg.): Medical Training. Für Hunde. Körperpflege und Tierarztbesuche vertrauensvoll meistern. Cadmos Verlag, Schwarzenbek.
- RAUSCH, M. (2020): Tierische Begleiter.
  https://www.wienerzeitung.at/meinung/glossen/2062085-Tierische-Begleiter.html
  puplished time: 2020-05-30, Accessed: 2021-01-22
- RINDERWAHNSINN (2021): ÜBER UNS.
  https://rinderwahnsinn.at/ueber-uns-2/
  Accessed: 2021-02-28
- RICHTER, T., IDEL, A. (2015) : Stellungnahme der TVT. Tierschutzrechtliche Stellungnahme zum Umgang mit männlichen Kälbern von Milchkühen.
  https://www.tierschutz-tvt.de/alle-merkblaetter-und-stellungnahmen/download=TVT-Stellungn._M%C3%A4nnliche_K%C3%A4lber_von_Milchk
  %C3%BChen__Mai_2015___3_.pdf&did=288
  Last Update: 2015-Mai, Accessed: 2020-10-20
- RIS (2021): Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Tierschutzgesetz, Fassung vom 27.08.2021
  https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?
  Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20003541
  Accessed: 2021-08-27
- ROSCHER, M. (2012): Tierschutz- und Tierrechtsbewegung- ein historischer Abriss.
  https://www.bpb.de/apuz/75820/tierschutz-und-tierrechtsbewegung-ein-historischer-abriss

Accessed: 2020-10-28

- ROUHA-MÜLLEDER, C. (2019): Schafe & Ziegen. Vortrag Diplomlehrgang TAT. https://www.dropbox.com/preview/3.%20DLG/Lernunterlagen/1%20und %202%20Semester/7.%20WE/Kl%20Wdk_TAT%20DiplomLG_Nov2019.pdf puplished time: 2019-11-17, Accessed: 2021-03-05
- SACK, R. (2013): Emanzipierende Hilfe beim Wohnen. In: HÄHNER, U., NIEHOFF, U., SACK, R., WALTHER, H. (Hrsg.): Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neurorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung. 8.Auflage, Lebenhilfe-Verlag, Marburg, S.193-206.
- SAFINA, C. (2019): Die Intelligenz der Tiere. München: CH Beck.
- SCHMITZ, F. (2020): TIERETHIK. kurz+verständlich. 4.Auflage, compassion media, Münster.
- SCHMITZ, F. (2020b): Tiere essen – dürfen wir das? J.B. METZLER, Stuttgart.
- SCHMITZ, F. (2018): Standpunkt: Gerechtigkeit für Tiere – Gesellschaftliche Tierbefreiung. https://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/bioethik/257224/standpunkt-gerechtigkeit-fuer-tiere-gesellschaftliche-tierbefreiung puplished time: 2018-05-14, Accessed: 2021-01-08
- SEBASTIAN, M. (2019): Subjekt oder Objekt? Ambivalente gesellschaftliche Mensch-Tier-Beziehungen als Resultat kultureller Aushandlungs- und Wandlungsprozesse. In: DIEHL, E., TUIDER, J. (Hrsg.): Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung. Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt am Main, S. 69-81.
- SCHINDECKER, S., M. (2017): Rechtlicher Rahmen für die biologische Landwirtschaft in Österreich https://www.lko.at/rechtlicher-rahmen-f%C3%BCr-die-biologische-landwirtschaft-in-%C3%B6sterreich+2500+2580056 puplished time: 2017-07-07, Accessed: 2021-08-20
- SEILER, M. (2019): Was ich mal sagen wollte: Sprache schafft Wirklichkeit. https://imgegenteil.de/blog/was-ich-mal-sagen-wollte-sprache-schafft-wirklichkeit/ Last Update: 2019-03-01, Accessed: 2020-10-16

- SEZGIN, H. (2012): Dürfen wir Tiere für unsere Zwecke nutzen? - Essay. https://www.bpb.de/apuz/75806/duerfen-wir-tiere-fuer-unsere-zwecke-nutzen-essay puplished time: 2012-02-14, Accessed: 2021-01-19
- SEZGIN, H. (2012): Landleben. Von einer, die raus zog. Köln, DuMont Buchverlag.
- SEZGIN, H. (2014): Artgerecht ist nur die Freiheit. Eine Ethik für Tiere oder Warum wir umdenken müssen. CH Beck, München.
- SCHOLL, S. (2016): Einführung. In: Scholl, S., Zipper, K., Bäckenberger, J., Gupta, C. (Hrsg.): Tiergestützte Intervention mit landwirtschaftichen Nutztieren. Grundlagen, Methoden und Beispiele aus der Praxis. Bauernhoftiere als Balsam für Herz und Seele. Book Print POSmaterial, Wien, S.14-20.
- SCHOLL, S. (2016): Ausbildung der Nutztiere. In: Scholl, S., Zipper, K., Bäckenberger, J., Gupta, C. (Hrsg.): Tiergestützte Intervention mit landwirtschaftlichen Nutztieren. Grundlagen, Methoden und Beispiele aus der Praxis. Bauernhoftiere als Balsam für Herz und Seele. Book Print POSmaterial, Wien, S. 58 – 87.
- STATISTIK AUSTRIA (2020): Viehbestand. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/land_und_forstwirtschaft/viehbestand_tierische_erzeugung/viehbestand/index.html#index3 puplished time: 2020-12-28, Accessed: 2021-01-22
- STATISTIK AUSTRIA (2021): Schlachtungen. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/land_und_forstwirtschaft/viehbestand_tierische_erzeugung/schlachtungen/index.html puplished time: 2021-01-15, Accessed: 2021-01-22
- STEINGRUBER (2000): Der Behindertenbegriff im österreichischen Recht. http://bidok.uibk.ac.at/library/steingruber-recht.html#idm1560 puplished time: 2000-06, Accessed: 2021-08-27
- STEPHAN, I., DREES, C. (2018): Farmtiere. In: BEETZ, A., RIEDEL, M., WOLFARTH, R. (Hrsg .): Tiergestützte Intervention. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung. Ermst Reinhard Verlag, Würzburg, S.226-233.

- TAT (2014): TAT – INFORMATIONSBLATT. Gütekriterien für die Eignung und Ausbildung von Therapiebegleithunden bzw. -tieren bzw. -teams. https://www.tierealstherapie.at/wp-content/uploads/2014/12/G%C3%BCtekriterien.pdf
  puplished time: 2014-12-09, Accessed: 2021-01-31
- TIERSCHUTZVEREIN (2018): Kastration ohne Betäubung: So leiden Ferkel in Österreich.
  https://tierschutzverein.at/ferkel-kastration-ohne-betaeubung/
  puplished time: 2018-12-11, Accessed: 2021-01-22
- THEILE, M. (2021): Wie sähe eine vegane Welt aus? Wir befinden uns im Jahr 2035. Die Nutztiere sind seit über zehn Jahren abgeschafft. Das hat das Leben auf der Erde komplett verändert. Ein Gedankenspiel.
  https://www.zeit.de/2021/02/zukunftsvision-vegane-welt-tiere-nutztierhaltung-nahrungsmittel
  puplished time: 2021-01-06, Accessed: 2021-01-18
- THIER, S., AFFENBERGER, B., KRAMER, V., WILFINGER, M. (2017): Konzept – NeuLandwirtschaft. Kein Mensch ist untragbar. Konzeptarbeit im Zuge der Ausbildung zur/zum DiplomsozialbetreuerIn Behindertenbegleitung im Ausbildungszentrum für Sozialberufe Wielandgasse Graz.
- TSCHIERSE, N. (2013): Gesicherter der Angst. Tierärztin Nicole Tschierse berichtet vom „Arbeitsplatz Schlachthof“
  https://tierrechtsstimme-entlemax.jimdofree.com/2013/08/09/gesichter-der-angst/
  published time: 2013-08-09, Accessed: 2020-10-21
- TVT (Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.), (2011): Ziegen im sozialen Einsatz. Merkblatt Nr. 131.13 - Ziegen im soz. Einsatz (Stand: Sept. 2011)
  https://www.tierschutz-tvt.de/alle-merkblaetter-und-stellungnahmen/#c304
  Accessed: 2021-02-28
- TVT (Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.), (2011b): Nutzung von Tieren im sozialen Einsatz. Merkblatt Nr. 131.11Schafe.
  https://www.tierschutz-tvt.de/alle-merkblaetter-und-stellungnahmen/#c304

puplished time: 2011-09, Accessed: 2021-09-25

- TVT (Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.), (2018): Tiere im sozialen Einsatz - Empfehlungen zur Gewährleistung des Tierschutzes. Merkblatt Nr. 131 - Nutzung von Tieren im sozialen Einsatz (Stand: Dez. 2018). https://www.tierschutz-tvt.de/alle-merkblaetter-und-stellungnahmen/#c304 puplished time: 2018-09, Accessed: 2021-01-23
- TVT (Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.), (2018b): Tiere im sozialen Einsatz. Merklblatt Nr. 131.03 Hühner. Merkblatt Nr. 131.03 - Hühner im soz. Einsatz (Stand: Dez. 2019). https://www.tierschutz-tvt.de/alle-merkblaetter-und-stellungnahmen/#c304 puplished time: 2018-09, Accessed: 2021-09-11
- VERHOEF, E., RIJS, A. (2006): Illustrierte HÜHNER ENZYKLOPÄDIE. Eggolsheim, DÖRFLER VERLAG GmbH.
- VERNOOIJ, M., SCHNEIDER, S. (2013): Handbuch der Tiergestützten Intervention. >Grundlagen >Konzepte > Praxisfelder, 3. Auflage, Quelle &Meyer Verlag, Wiebelsheim.
- WALSER, M. (2020): Diese Frau hilft Schweizer Bauern, den Hof auf vegan umzustellen. https://www.nau.ch/amp/lifestyle/gesellschaft/diese-frau-hilft-schweizer-bauern-den-hof-auf-vegan-umzustellen-65826416 puplished time: 2020-12-06, Accessed: 2021-02-28
- WALTHER, H. (2013): Selbsverantwortung – Selbstbestimmung- Selbständigkeit. Bausteine für eine veränderte Sichtweise von Menschen mit einer Behinderung. In: HÄHNER, U., NIEHOFF, U., SACK, R. WALTHER, H. (Hrsg.): Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung. 8. Aufl., Marburg, Lebenshilfe-Verlag Marburg 1997, S.69-90.
- WENDT, M. (2013): MIT DEM CLICK zum Katzenglück. Katzen kreativ beschäftigen und erziehen. Cadmos Verlag, Schwarzenbek.
- WHO (2004): Report of the WHO/FAO/OIEjoint consultation onemerging zoonotic diseases.

https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/68899/WHO_CDS_CPE_ZFK_2004.9.pdf
puplished time: 2004-04, Accessed: 2021-07-01

- WINKLER, S. (2013): „Trainingsmethoden“, die auf Konfrontation beruhen. https://www.hundeschulen.de/menschen-mit-hund/wissenswertes/training-erziehung/489-trainingsmethoden-die-auf-konfrontation-beruhen.html
  puplished time: 2013-06-10, Accessed: 2021-03-01
- WOLF, K. (2021): Die Tiere sind ihnen egal. Rechte Parteien wollen Tiere besser schützen – sagen sie. Häufig verbirgt sich dahinter jedoch nur eine Forderung: das ausnahmslose Verbot des Schächtens. https://www.zeit.de/zett/politik/2021-01/rechte-parteien-tierschutz-schaechten-judentum-islam-verbot
  puplished time: 2021-01-16, Accessed: 2021-01-18
- WOLFARTH, R., OLBRICH, E. (2014): Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Praxis tiergestützter Interventionen. https://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Broschuere_zur_Qualit%C3%A4tssicherung_und_Qualit%C3%A4tsentwicklung.pdf
  puplished time: 2014, Accessed: 2021-02-28
- WOHLFARTH, R., WIDDER, H. (2011): Working Paper. Zur Diskussion: Tiergestützte Therapie – Eine Definition. https://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Erl%C3%A4uterung_Definition.pdf
  puplished time: 2011-10-10, Accessed: 2021-02-06
- WOLFARTH, R., MUTSCHLER, B. (2020): DIE HEILKRAFT DER TIERE. Wie der Kontakt mit Tieren uns gesund macht. München, btb Verlag.
- ZÄHNER, M. (2003): Kann man den Therapiebegleithund züchten? In: OTTERSTEDT, C., OLBRICH, E. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Franckh Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 367-377.
- ZIPPER, K., SCHOLL, S. (2016): Die ÖKL-Zertifizierung – eine Qualitätssicherung für TGI am Hof. In: Scholl, S., Zipper, K., Bäckenberger, J., Gupta, C. (Hrsg.):

Tiergestützte Intervention mit landwirtschaftichen Nutztieren. Grundlagen, Methoden und Beispiele aus der Praxis. Bauernhoftiere als Balsam für Herz und Seele. Book Print POSmaterial, Wien, S. 88 -92.

- ZIPPER, K., SCHOLL, S. (2016): Tiergerechte Nutztierhaltung am Hof. In: Scholl, S., Zipper, K., Bäckenberger, J., Gupta, C. (Hrsg.): Tiergestützte Intervention mit landwirtschaftichen Nutztieren. Grundlagen, Methoden und Beispiele aus der Praxis. Bauernhoftiere als Balsam für Herz und Seele. Wien, Book Print POSmaterial, S.45-52.
- ZODROW, L. (2017): Wir müssen unseren Umgang mit Tieren grundsätzlich hinterfragen.
  https://hpd.de/artikel/wir-muessen-unseren-umgang-tieren-grundsaetzlich-hinterfragen-15101 Interview geführt von Frank Nicolai.
  puplished time: 2017-12-19, Accessed: 2021-02-02

Abbildungsverzeichnis

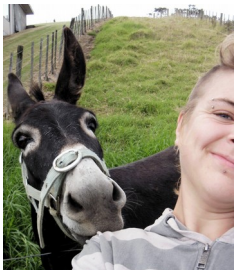
- Abbildung 1: Why We Love Dogs, Eat Pigs, and Wear Cows
  https://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/karnismus-die-psychologie-des-fleischkonsums
  Accessed: 2021-03-07
- Abbildung 2: Wirkung der landwirtschaftlichen Nutztiere auf den Menschen in der TGI (S.22 ÖKL), aus: Tiergestützte Intervention mit landwirtschaftichen Nutztieren. Grundlagen, Methoden und Beispiele aus der Praxis. Bauernhoftiere als Balsam für Herz und Seele. Wien, Book Print POSmaterial
- Abbildung 3: Cartoon von Phil Hubbe
  https://www.faz.net/aktuell/stil/leib-seele/karikaturist-phil-hubbe-zeichnet-cartoons-ueber-behinderte-14386625/41872631-14392701.html
  Last Update: 2016-08-18, Accessed: 2021-08-27
- Abbildung 4: Carola Otterstedt (2011, S.4), aus Otterstedt, C. (2011): Mensch und Tier –Von der Begegnung zur Beziehung, in: Erhard, M.; Sambraus, H.H. (Hrsg.):

Tagungsband zur 12. Fachtagung zu Fragen von Verhaltenskunde, Tierhaltung und Tierschutz „Ethologie und Tierhaltung“, Gießen, S. 3-16, https://docplayer.org/60121653-Mensch-tier-von-der-begegnung-zur-beziehung.html Accessed: 2021-07-01

- Abbildung 5: Schwein Chef beim Schlammbaden am Lebenshof "Ferkelfroh" https://www.ferkelfroh.at/galerie/ Accessed: 2021-03-07
- Abbildung 6: Die Tiere auf dem "Pferdegnadenhof Edelweiss" in der Steiermark dürfen bis zu ihrem natürlichen Tod ihr Leben genießen https://www.pferdegnadenhof-edelweiss.at/ Accessed: 2021-02-08
- Abbildung 7: Lebenserwartung Hühner und Hähne https://www.vier-pfoten.at/kampagnen-themen/themen/nutztiere/nutztiere-lebenserwartung
- Abbildung 8: Zwei Hähne auf dem Hof von VEGANIMAL https://www.facebook.com/VereinVeganimals/ Accessed: 2021-03-08
- Abbildung 9: Ausdrucksverhalten Hühner. TVT (2018, S.3f)
- Abbildung 10: Lebenserwartung Ziegen https://www.vier-pfoten.at/kampagnen-themen/themen/nutztiere/nutztiere-lebenserwartung Accessed: 2021-03-08
- Abbildung 11: Begegnungszonen (OTTERSTEDT 2017, S. 78)
- Abbildung 12: Hedonisches Budget des Hahnes Teil 1 & 2 (vgl. DREES 2018, S.14)
- Abbildung 13: Bedürfnispyramide von Maslow https://kurse.denktier.at/wp-content/uploads/2020/05/arbeitsblatt-8-bed%C3%BCrfnispyramide.pdf S.1 Accessed: 2021-01-03
- Abbildung 14: ALLGEMEINE Vorlage Bedürfnispyramide für (domestizierte) Tiere (vgl. WEINZINGER und NEUBAUER- REICHEL)

- Abbildung 15: Bedürfnisspyramide Ziege (vgl. WEINZINGER und NEUBAUER-REICHEL)
- Abbildung 16: Ausdrucksverhalten Ziege. TVT (Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.), (2011): Ziegen im sozialen Einsatz. Merkblatt Nr. 131.13 - Ziegen im soz. Einsatz (Stand: Sept. 2011), S.4
  https://www.tierschutz-tvt.de/alle-merkblaetter-und-stellungnahmen/#c304
  Accessed: 2021-02-28
- Abbildung 17: BENZ-SCHWARZBURG (2020, S.30)
  https://www.dropbox.com/home/3.%20DLG/Lernunterlagen/3%20und%204%20Semester/Benz-Schwarzburg_Ethik?preview=Tiere+als+Therapie+2020+Fallbeispiel+DAT_ohne_Bilder.pdf
  Last update: 2020-12-19, Accessed: 2021-03-01
- Abbildung 18: BENZ-SCHWARZBURG (2020, S.32)
  https://www.dropbox.com/home/3.%20DLG/Lernunterlagen/3%20und%204%20Semester/Benz-Schwarzburg_Ethik?preview=Tiere+als+Therapie+2020+Fallbeispiel+DAT_ohne_Bilder.pdf
  Last update: 2020-12-19, Accessed: 2021-03-01
- Abbildung 19: BENZ-SCHWARZBURG (2020, S.33)
  https://www.dropbox.com/home/3.%20DLG/Lernunterlagen/3%20und%204%20Semester/Benz-Schwarzburg_Ethik?preview=Tiere+als+Therapie+2020+Fallbeispiel+DAT_ohne_Bilder.pdf
  Last update: 2020-12-19, Accessed: 2021-03-01
- Abbildung 20: Schwein Gin am Tierheim bzw. Lebenshof Schabenreith
  https://www.facebook.com/schabenreith/
  Accessed: 2021-07-01, puplished time: 2021-03-0

Kontaktmöglichkeit



Kramer Victoria

Mail: kramervictoria(at)yahoo.de

Anhang

1 Die Zusammenarbeit mit (Neo-) Nazis, mit menschenverachtenden Sekten oder totalitär/autoritär geführten Gruppen, aber auch Manipulationsstrategien am Infotisch zum Beispiel, werden damit verteidigt, dass dies „für die Tiere“ nützlich sei.“ FRANZINELLI (2012) Vor allem rechten Parteien und Gruppierungen heften sich das Thema Tierschutz immer wieder auf ihre Fahnen. „Rechte Parteien wollen Tiere besser schützen – sagen sie. Häufig verbirgt sich dahinter jedoch nur eine Forderung: das ausnahmslose Verbot des Schächtens.“ WOLF (2021) Und diese Kritik hat Tradition. Kurz nach der Machtübernahme der Nazis im April 1933 wurde das betäubungslose Schlachten – also Schächten – verboten: "Das Schächtverbot war rein antisemitisch motiviert", sagt Mieke Roscher, Professorin für die Geschichte des Mensch-*Tier*-Verhältnisses an der Universität Kassel. "Der Nazi-Tierschutz war zweckgebunden. Es ging ganz klar um die Ausgrenzung von anderen. (…) Auch heute noch sei der Tierschutz von rechts Mittel zum Zweck, (…) Es geht um eine kulturelle Identitätsbildung und die eigene kulturelle Aufwertung."“ WOLF (2021)

2.

Tabelle 1: Gegenüberstellung der gesetzlichen Vorschriften zur Haltung der Biologischen Landwirtschaft (EU-VO 889/2008) und der konventionellen Landwirtschaft (BGBl. II Nr. 485/2004)

	Stallmindestfläche, m²/Tier		Auslaufmindestfläche, m²/Tier	
	„Bio“ [1]	„konventionell“[2]	„Bio“	„konventionell“[2]
Zucht- und Mastrinder				
bis 100 kg	1,5	Bis 150 kg: 1,6	1,1	–
bis 200 kg	2,5	Bis 220: 1,8	1,9	–
bis 350 kg	4,0	2	3,0	–
über 350 kg	5, bzw. mind. 1 m²/100 kg	–	3,7 bzw. mind. 0,75 m²/100 kg	–
bis 500 kg	–	2,4	–	–
bis 650 kg	–	2,7	–	–
über 650 kg	–	3,0	–	–
Milchkühe	6,0	3,0	4,5	–
Mastschweine				
bis 50 kg	0,8	0,4	0,6	–
bis 85 kg	1,1	0,55	0,8	–
bis 110 kg	1,3	0,7	1,0	–
über 110 kg	–	1,0	–	–

[1] Haltungszusatzvorschriften z. B. eingestreute Liegefläche, strukturierte Buchten, max. 50 % perforierter Boden, mind. 5 % Fenster, Auslauf
[2] Vollspaltenbuchten möglich, kein verpflichtender Auslauf ins Freie; Buchten ohne vollperforierte Böden müssen jedenfalls eine trockene und ausreichend groß dimensionierte Liegefläche aufweisen.

3. Der Teil der Produkte aus BIO Bereichen ist marginal (in Deutschland z.B. Fleisch- und Wurstwaren unter 2%, bei Eiern unter 13%). Die meisten BIO Betriebe halten sich nur an die Mindeststandards – so leben z.B. Hühner meist in sehr großen Gruppen zusammen (in Deutschland sind 90% der BIO Eier aus Betrieben mit mindestens 30000 Tieren) etc. Nur ein Bruchteil der Höfe haben Bedingungen die deutlich über die den erlaubten BIO Standard hinausgehen. In denen Hühner z.B. in Kleingruppen gehalten werden. (vgl. SCHMITZ 2020b, S.13ff)